Culmañ

Skizzen

aus

Gervasius Schuler's

Leben und Wirken.

Skizzen

aus

Gervasius Schuler's

Leben und Wirken

in

Zürich, Bischweiler, Bremgarten, Basel, Memmingen und Lenzburg, von 1520 bis 1563.

Ein Beitrag

zur Reformationsgeschichte obgenannter Städte, vom Verfasser der „Geschichte von Bischweiler.“

F. W. Cuhmann

Straßburg,

Bei J. Kräuter, Buchhändler, Schildsgasse, 2.

Basel,

Bei C. Detloff.

1855.

Straßburg, gedruckt bei G. Silbermann.

Den Freunden des Evangeliums aller Orte,

wo dasselbe durch **Gervasius Schuler** geprediget wurde,

widmet diese Blätter der Sammler.

(Ebr. 13, 7. ff.)

Vorwort.

Gern hätte der Sammler vorliegender Blätter in den Archiven der Schweiz und des Algau's noch weitere Umschau gehalten, um aus dem Leben des Mannes, dem diese Mittheilungen gelten, etwas mehr, als deren Ueberschrift andeutet, darreichen zu können.

Allein es hatte, als er die Hand an das Werk legte, bereits schon angefangen bei ihm Abend zu werden, und die Neige des Tages drängte ihn, wie anderwärts, auch hier seine Garbe zu binden.

Möge daher der geneigte Leser auch das Wenige, das hier dargeboten wird, einstweilen mit wohlwollender Nachsicht dahinnehmen. Vielleicht, daß eine glücklichere Hand ihm einmal noch eine reichere Nachlese biete.

Bischweiler, im Juni 1855.

F. W. Culmann,
ref. Pfarrer.

Skizzen

aus

Gervasius Schuler's

Leben und Wirken.

Es war eine schöne und große Zeit, als mit dem Anbruche des sechszehnten Jahrhunderts, nach dem so lange vergeblichen Rufe: Hüter ist die Nacht bald hin? wie in den Hallen der Kunst und Wissenschaft, auch in der Kirche des Herrn wieder der Morgen eines neuen Tages anbrach. War es doch der Morgen, mit welchem in allen Landen Männer erstanden, die trotz Kirchenbann und Todesdrohen wieder Gottes Wort anstatt Menschensatzung zu predigen wagten, Männer, angethan mit Kraft von Oben, und als neue Rüstzeuge Gottes ausgesandt, aufzuthun die Augen der Blinden, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zum Lichte, und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe unter den Heiligen durch den Glauben an Jesum Christum.

Auch fehlte es weder in Kirchen und Schulen, noch in Pallästen und Hütten, weder hinter dem Altare noch hinter dem Pfluge, an Herzen, welche schon längst nach solcher Botschaft sich sehnten, und harrten des Tages, da die Hand des Herrn, auf's Neue, sie werde erretten von der Obrigkeit der Finsterniß,

und versetzen in das Reich des Sohnes seiner Liebe, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden. Und daher, wie heilige Freude einst war in den Mauern Jerusalems, als zu den Zeiten des Königes Josia das Buch des Gesetzes wieder gefunden wurde, und alles Volk, beide Groß und Klein, hörten vor ihren Ohren alle Worte des Buches vom Bunde lesen im Hause des Herrn, und ausging das Gebot des Königes, daß die Priester sollten aus dem Tempel des Herrn thun alles Zeug, das dem Baal und der Astarte und allem Heer des Himmels gemacht war, 2. Kön. 23; so war billig nicht minder Freude im Herrn, auch jetzt aller Orte, wo die Predigt des Evangeliums auf's Neue in den Kirchen ertönte, und die Weisung des Apostels: Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen, auch in den Herzen und Häusern des Volkes wieder Geltung gewann[1].

Wohl sind über den Gräbern derer, die das Morgenroth jenes Tages begrüßten, an drei Jahrhunderte schon dahingeschwunden; doch gedenken wir desselben darum nicht minder mit Freude auch heute noch, und segnen dankbar das Gedächtniß der Männer, denen es der Herr der Kirche gegeben, daß die Saat ihres Glaubensmuthes, nicht selten von ihrem Blute getränkt und von ihrer Asche genährt, glücklich heranreifte, und trotz aller Stürme, die sie umtosten, uns auch treulich bis heute bewahrt wurde.

[1] Robert Stephan meldet 1532 in seiner Vorrede zu einer neuen Ausgabe der Bibel: „Noch vor wenigen Jahren wunderte sich ein Doctor der Sorbonne, daß ihm jetzt jeder Schüler das Neue Testament vorhalte, da er doch fünfzig Jahre alt geworden, ohne etwas davon zu wissen: Miror quid isti juvenes nobis semper allegent Novum Testamentum. Per Deum ego plus habebam quam quinquaginta annos, quod nesciebam quod esset Novum Testamentum."

Nur Schade, daß unter den theuern Gottesmännern jener Tage so viele sind, deren Glaubens- und Lebensbilder zu schauen uns nicht mehr vergönnt ist, wenigstens nicht mehr in der Fülle und Frische, die uns zu dieser unserer Zeit oft so heilsam sein könnte. Allerdings fehlt es unter ihnen keinesweges an solchen, deren Namen mit großen und vollen Zügen dem Buche der Geschichte einverleibt sind, also daß ihr Leben und Wirken auch den spätesten Geschlechtern unvergeßlich bleiben wird. Allein immer sind neben diesen doch eben so viele, deren Gedächtniß nicht minder verdiente in reichem Maße unter uns fortzuleben, von welchen aber eben, selbst an Orten, die doch Stätten ihres Wirkens waren und Erben ihres Segens wurden, vielleicht kaum mehr der Name gekannt ist.

Und zu diesen, wenn gleich minder bekannten, doch nicht minder beachtungswerthen Männern jener Tage einer neuen Ausgießung des Geistes Gottes über die Glieder seiner Kirche, rechnen wir billig, nicht zweifelnd an der Zustimmung der Leser dieser Blätter, auch Mr Gervasius Schuler, oder Scholasticus, von seinen Vertrauten und Freunden gewöhnlich nur Gervasius genannt.

Wohl glänzt sein Name nicht in den Vorderreihen derer, welche wie Luther, Melanchthon, Zwingli, Calvin und Andere, als Leuchter auf den Bergen in weiten Kreisen das Land umher mit ihren Strahlen erhellten. Allein war er auch gleich nicht einer von den Sternen erster Größe, die an dem Himmel jener Tage erschienen, so hat er doch nicht minder treu und kräftig sein Licht lassen leuchten an seinem Orte; und es verdankt ihm, wie manche Seele in dem Chor der Vollendeten, nicht minder auch manche noch streitende Gemeine, die ersten Strahlen einer reineren Erkenntniß des Evangeliums von Christo.

Gervasius, so sei es auch uns vergönnt ihn forthin zu nen-

nen, war um das Jahr 1495 geboren, und zwar in Straßburg, wo wir auch später noch mehrere seiner Verwandten finden, wie namentlich den Umgebungen von Butzer, unter Eucharius Schuler, Brudersohn seines Vaters. Wer jedoch sein Vater und seine Mutter gewesen, in welchen äußeren Verhältnissen diese lebten, und welche Erziehung der Sohn in dem elterlichen Hause genoß, sind Fragen, über welche unsere Nachforschungen fruchtlos geblieben. Nur so viel scheint aus mehreren brieflichen Andeutungen zu erhellen, daß er sehr frühe schon den Vater verlor, und daß seine Mutter eine Schweizerin war. Uebrigens verlebte er die Zeit seiner reiferen Jugend wohl auch größtentheils in der Schweiz, namentlich in Basel, wo er auf der damals unter Beatus Rhenanus, Erasmus, Capito, Glareanus, und Andern, blühenden Hochschule, einen Theil seiner wissenschaftlichen Bildung genoß, und sich vorerst mit der Literatur der Alten, nebst andern jedoch mehr weltlichen, als religiösen Studien beschäftigte.

Er selbst sagt in dieser Hinsicht in einer noch vielfach die Spuren seines Aufenthaltes in der Schweiz tragenden Schrift: „Ich wont ouch vormals den Geistlichen wär allein entpfolen das Wort Gottes und syn Eer zu retten; verließ mich ouch daruff, hatt myn gröste Arbeyt in dem Aristotele, Platone und andern heidischen Künsten. Nachdem ich aber uß Gotts Angeben selbs zu dem Handel myner Selen luogen wolt, hab ich's anders fünden.“

Wann und unter welchen äußeren Veranlassungen jener Wendepunkt in seinem Leben eingetreten seie, ist uns zwar nicht näher bekannt geworden. Allein gewiß waren schon die ersten Tage der Reformation auch für ihn die Tage, mit welchen sein Leben sammt seinen Studien sich einem höheren und ernsteren Ziele zugewendet hat. Wenigstens stand er sehr frühe schon im freundlichsten Verkehre mit den ersten Predigern und Freunden

des Evangeliums in der Schweiz und im Elsasse, wie dies aus einer reichen Sammlung seiner Briefe auf der Bibliothek zu Zürich erhellet. Ueberdies predigte er selbst das Evangelium schon um das Jahr 1520, namentlich in Zürich, wo er eine Zeitlang Haus- und Tischgenosse Zwingli's war, seine künftige Gattin kennen lernte, und als Diaconus an einer der dortigen Kirchen ein sehr ehrenvolles Andenken hinterließ.

Letzteres bestätiget ein Zeugniß, das ihn begleitete, als er im Sommer 1524 veranlaßt wurde, sich wieder in seine Heimath zu begeben, und das, wie es den Verfasser dieser Blätter veranlaßte, nähere Bekanntschaft mit dem Manne zu machen, gewiß nicht minder auch manchen Leser desselben dazu ermuntern dürfte. Es ist der so gemüthlich nüchterne als glaubenskräftige Reformator von Zürich selbst, welcher in einem Briefe an den damaligen Ammeister der Stadt Straßburg, Nikolaus Kniebs, also schreibt:

„Gnade und Friede sei mit dir von Gott dem Vater, und unserm Herrn Jesu Christo, seinem eingeborenen Sohne. Wir empfehlen dir diesen unsern Gervasius, der bei Euch geboren ist. Bei uns hat er Vielen geholfen Kinder Gottes zu werden. Der kleine Mann von großem und unerschrockenem Geiste hat die Weisheit, die von Oben ist, auf's Tüchtigste inne. Auch empfehlen wir dir Capito, Butzer, Matthias, Hedio, Symphorian, alle Brüder. Stehet fest, und lasset Euch nicht wieder unter das Joch der Knechtschaft bringen. Was du sonst von uns zu erfahren wünschest, wird dir Gervasius alles treulich berichten. Nimm es wohl auf. Gott erhalte seine Kirche! Zürich den 6. August 1524. Huldrich Zwingli[1].“

[1] Dieser Brief ist, wie die meisten Briefe und Quellen unserer Mittheilungen aus jener Zeit, lateinisch und lautet in der Urschrift am Schlusse also: Commendamus tibi *Gervasium* hunc nostrum, qui apud vos natus est. Apud nos multos Domino Deo genuit homuncio magni et imper-

I. Gervasius Prediger in Bischweiler.

Bischweiler und Hanhofen, sammt dem nahen Schlosse Tiefenthal, bildeten zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts ein gemeinsames Besitzthum, Condominium, zweier Edelleute: der eine war Fabian von Eschenau, straßburgischer Vogt zu Wasselnheim, früher Vogt auf der Burg zu Reichshofen, Vater des am Hofe Herzog Wolfgangs von Zweibrücken sehr angesehenen, und als Großhofmeister bei Kurpfalz verstorbenen Ludwig von Eschenau; der andere war Jacob Beger von Blyberg und Schwarzenberg, mit dessen Sohne, Matthias, der 1537 auf dem Schlosse zu Geispolzheim meuchelmörderischer Weise umkam, die männliche Linie dieses Hauses erlosch.

Jacob Beger war um das Jahr 1521 gestorben, und da Matthias, sein Sohn und einziger Erbe, damals noch minderjährig war, so wurde die Vormundschaft desselben einem seiner Verwandten, obgenanntem Nikolaus Kniebs, Ammeister der Stadt Straßburg, übertragen. Dieser, ein sehr frommer, und in der Geschichte seiner Vaterstadt rühmlichst bekannter Mann, führte nun als Vogt des letzten männlichen Sprößlings der Edeln von Blyberg, während mehrerer Jahre, gemeinschaftlich mit Fabian von Eschenau die Verwaltung der oberherrlichen Angelegenheiten von Bischweiler. Beide Herren waren

territi spiritus et cœlestem sapientiam adprobe doctus. Commendamus et *Capitonem*, *Butzerum*, *Matthiam*, *Hedionem*, *Symphorianum*, fratres omnes. State firmiter et nolite iterum servitutis jugo subjici. Reliqua si audire cupis, *Gervasius* omnia memorabit fideliter. Boni consule. Servet ecclesiam suam Deus! Ex Tiguro, 6 die Aug. Huld *Z*winglius.» Der Brief findet sich auf der Stadtbibliothek zu Straßburg, zum ersten Male gedruckt in Röhrich's Geschichte der Reformation im Elsasse, I, 453.

Freunde und Förderer der Sache des Evangeliums, und da unter ihrer väterlichen Regierung auch bei ihren Unterthanen das Verlangen nach der offenen und lautern Predigt des Wortes Gottes war rege geworden, so blieb jenes Schreiben aus Zürich vom 6. August 1524 nicht unbeachtet, als die Gemeine von Bischweiler selbst, fast um die nämliche Zeit, sich mit der Bitte um einen „dogeluchen Prüster“ an ihren Schutzherrn in Straßburg wendete.

Von Matthäus Zell, Pfarrer zu St.-Lorenz am Münster in Straßburg, wie von Nikolaus Kniebs, bestens empfohlen, erschien Gervasius mit Ende März 1525 in Bischweiler, und predigte daselbst, wahrscheinlich zum ersten Male, am 2. April dieses Jahres. Inhalt und Eindruck der Predigt waren der Art, daß der Bürgermeister sammt den Schöffen und der ganzen Gemeine, in einem Schreiben vom Sonntag, dem 2. April, ihrem gnädigen Herrn herzlich dafür dankten, „daß er sie mit einem so rechtgeschaffenen Prüster verseen, von dem jnen düngt daß sie mit jme weren wol verseen, wan er so fürfaren wolt alß er angefangen.“ Auch wurde Abrede mit ihm getroffen, „daß er uff Frytag Nacht kümende wider erschünen wölle uff dise österliche Zitt und by jnen bleiben jren armen Selen zu Nutz.“ Daneben versprachen sie, „daß sie ouch müglichen Flyß wöllent ankeren gegen jme, daß er gehalten werd wie dann recht ist,“ und baten den gnädigen Herrn für das Weitere zu sorgen, was dieser denn auch alsobald that. Gervasius trat so, noch in demselben Monate, förmlich sein Amt in der Gemeine an, und es konnte sonach am 16. April 1525 auch in Bischweiler zum ersten Male das Wort des Apostels erfüllt werden: Lasset uns Ostern halten nicht im alten Sauerteige, auch nicht im Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süßteige der Lauterkeit und Wahrheit. 1. Cor. 5, 8.

Dasselbe geschah an demselbigen Tage, wie an vielen anderen Orten, auch in Zürich, nachdem am 11. April „die Lütpriester Zwingli, Engelhardt und Leo, sampt Caspar Megander und Oßwalden Mykonio waren für die Rädt und Bürger der Statt komen mit Anzeigung vil guter Gründe, daß man die Meß abthäte und anstatt der Meß des Herrn Jesu Christi Nachtmal uffrichte und annäme."

Auch in Hagenau wurde in gleicher Weise Ostern gehalten, bei welcher Gelegenheit Wolfgang Capito, der Gründer der dortigen evangelischen Gemeine, zugleich auch die erste Taufe ohne Exorcismus, Salz, Oel und dergleichen hielt, nachdem er schon am Palmsonntage zuvor das Abendmahl, nach der Einsetzung des Herrn, unter beiden Gestalten gefeiert hatte. Das Kindlein, dessen Taufe diese Feier des Osterfestes in Hagenau begleitete, war ein Söhnlein des damals in Hagenau, später in Straßburg, wohnhaften Buchdruckers, Wendelinus Rihelius, und erhielt bei der Taufe den Namen Josias, wahrscheinlich nicht ohne Hinweisung auf die Zeit, deren 2. Kön. 23, gedacht wird. Indessen war und blieb das Werk, das Capito in jenen Tagen in seiner Vaterstadt begonnen hatte, doch nur ein Same, der zwar nicht auf den Weg, leider aber unter Dornen gefallen war, die seine Entwickelung gar mannichfaltig erschwerten, und unter welchen er zuletzt auch theils wirklich erstickt, theils genöthiget wurde, sich auf einen andern Boden zu verpflanzen[1].

[1] Die evangelische Gemeine in Hagenau erhielt sich sehr kümmerlich bis zum Jahre 1664, wo Pfalzgraf Christian II von Birkenfeld-Bischweiler, eben von einem Feldzuge gegen die Türken zurückgekehrt, ihren letzten Gliedern, Bauer, Becker, Pfister, Roth, Strohl, u. s. w., sammt ihrem letzten Pfarrer, Gottfried Hempel aus Breslau, theils in Schweighausen, theils in Bischweiler eine Stätte der Zuflucht eröffnete. Erst seit 1848 findet wieder evangelischer Gottesdienst in Hagenau Statt.

Ein viel günstigeres Loos war dagegen der Saat seines Nachbarn und Freundes in Bischweiler beschieden, indem hier die Predigt des Evangeliums nicht nur das Glück hatte, gleich Anfangs in der Gesammtheit der Gemeine lebenskräftige Wurzeln zu schlagen, sondern auch in der Folge sich treuer Pflege von Seite der meisten, wenn gleich oft wechselnden Herren des Ortes erfreuen durfte. Auch ist diese Saat sehr bald zu einem Baume erwachsen, unter dessen Zweigen später gar manche bedrängte und heimathslose Glaubensbrüder aus der Schweiz, wie aus Frankreich, Belgien und Lothringen, freundliche Aufnahme und schützendes Obdach fanden, was denn auch für den äußeren, wie den inneren Wohlstand von Bischweiler nicht ohne segnenden Einfluß blieb, indem durch die Betriebsamkeit dieser Ankömmlinge in Gewerbe und Handel dem Orte manche neue Quelle der Nahrung eröffnet wurde.

Was die Pflanzung und erste Pflege jenes Baumes betrifft, so werden wir nicht ermangeln, oberwähntes Schreiben der Gemeine vom 2. April 1525 nach seinem ganzen Inhalte, in getreuestem Abdruck, den Beilagen zu diesen Blättern beizufügen, und wir hoffen damit den Bewohnern von Bischweiler, hinsichtlich der Art und Weise, wie die Rückkehr ihrer Vorfahren zur ursprünglichen Einfachheit und Lauterkeit des christlichen Gottesdienstes zu Stande gekommen, ein nicht unwillkommenes Denkmal zu enthüllen. Auch mag es daneben als Maßstab dienen zur Würdigung eines Vorwurfes, den man noch neuerdings gegen die reformirte Gemeine des Ortes erhob, indem man sagte, ihre Väter seien Fremdlinge gewesen, hätten die Katholiken dahier verdrängt und deren Kirchen und Kirchengüter gewaltsam an sich gezogen.

Freilich hat der, der gern Unkraut säet in den Garten Gottes, auch in den Tagen der Kirchenerneuerung nicht geschlafen, und es ging das Werk derselben nicht überall auf gleiche Weise,

wie in Bischweiler, von Statten. An gar manchem Orte geschah im Namen des Evangeliums wirklich gar Manches, was fern war von seinem Geiste und seinem Wesen. Aber daneben geschah es auch nicht selten, daß gar Manches der Sache des Evangeliums wurde zugeschrieben, und ihm zur Schuld und Schmach angerechnet, was doch seinem Wesen und Geiste eben so fremd war, als dem Silber und Golde der Rost ist, der sich ihm ansetzt, wenn es von unreinen Händen betastet oder mit Koth bespritzt wird.

Letzteres war ohnstreitig der Fall auch bei jener unglückseligen Empörung wider alle göttliche und menschliche Ordnung, die unter dem Namen des Bauernkrieges, im Jahre 1525, fast zu gleicher Zeit in den verschiedensten Gegenden Deutschlands ausgebrochen war. Wohl benützten die meisten Anhänger der alten Kirche diese Erscheinung, um durch Wort und Schrift, auf dem Markte wie auf den Kanzeln, alle Welt vor der neuen Predigt des Evangeliums zu warnen, indem sie das tolle Treiben der empörten Bauern vor Allem auf Rechnung des Abfalles vom Papstthume setzten, und als abschreckende Frucht der durch die Reformatoren verbreiteten Lehren darstellten. Und doch war es in seinem wahren und letzten Grunde nichts anderes, als der, schon Anno 1493 am Hungersberge begonnene, leider nur zu natürliche Ausbruch der großen Rohheit und des tiefen Elendes, in welches das arme Volk eben unter dem langen, gott- und herzlosen Drucke seiner geistlichen, wie seiner weltlichen Zwingherren versunken war.

Denn wie gewaltig Luther auch später die Gewaltthaten der Bauern strafte, so hatte er doch nicht Unrecht, als er in seiner Vermahnung zum Frieden noch im Mai 1525 schrieb: „Erstlich mögen wir Niemand auf Erden danken solches Unraths und Aufrurs, dann euch Fürsten und Herren, sonderlich euch blinden Bischöfen, Pfaffen und Mönchen, die ihr nicht

aufhört zu toben und zu wüten wider das heilig Evangelium, welches doch bisher für euch gebeten hat, und euer Oberkeit helfen schützen und handhaben unter dem gemeinen Mann. Dazu ihr im weltlichen Regiment nicht mer thut, dann daß ihr schindet und schätzet, eure Pracht und Hochmut zu füren, bis der arm gemein Mann nicht kann noch länger mag ertragen. Wolan, weil ihr denn Ursach seyd solches Gotteszorns, wird's ohn Zweyfel auch über euch ausgehen, wo ihr euch nicht bei Zeiten bessert. Thun's die Bauren nicht, so müssen's Andre thun. Sie haben 12 Artikel gestellt, unter welchen etlich so billig sind, daß sie euch vor Gott und der Welt den Glimpf nehmen, und Psalm 107, 40 wahr machen.«

Auch hieß es wirklich in besagten Artikeln: »Zum Ersten ist unser demietig Bitt, daß wir fürohin Gwalt und Macht wöllen haben, eine gantze Gemeyn soll jren Pfarrher selbs erwelen, auch Gwalt haben denselben wider zu entsetzen, wann er sich ungebürlich hielte. Und sol derselbe uns das heilig Evangelium lauter und klar predigen one allen menschlichen Zusatz, Ler und Gebot. Zum Andern wöllen wir den rechten Kornzehenten gern geben, davon einem Pfarrherrn würd sein zimlich genugsam Aufenthalt geben, und was über bleibt, soll man armen dürftigen, so in dem Ort sind, mittheilen, oder wo es sonst not thut, damit man keine Landsteuer darf auf die Armen legen. Zum Dritten erfindet sich, daß wir frei seyen, und wöllen seyn, nach der Schrifft. Nit daß wir gar wöllen frei seyn, und kein Oberkeit haben wöllen, sonder daß man uns nit, wie bishero der Brauch gewesen, für eigene Leut halte, welches zum Erbarmen ist. Zum Vierten ist bisher ein Brauch gewesen, daß kein armer Mann Gwalt gehabt hat, das Gwild und Gefliegel im Holz, so uns das Unser frißt, und mächtigen Schaden thut, oder Fisch im fließenden Wasser zu fahen, welliches uns ganz unzimlich und unbrüderlich dunkt; es sey dann daß Jemand das Holz

oder Wasser einer Gemeine also erkauft hätte, begeren wir jm's nit mit Gwalt zu nemen." Die übrigen Artikel handeln in gleicher Weise von Waldrecht, Frohndiensten, Gülten, Strasen, Gemeingut und sogenannten Todfall, "womit an vil Orten die Wittwen und Waysen geschunden und geschabt werden von denen, so sie beschützen und schirmen solten[1]."

Aber freilich, nachdem die Bauern einmal das Werk der socialen Reform in ihre Hand genommen hatten, blieben sie nicht lange bei der demüthigen Bitte um Beachtung der Billigkeit ihrer Forderungen stehen. Schon im Sommer 1525 wurde auch im Elsasse über Schlösser und Burgen, wie über Kirchen und Klöster, in der Nähe von Hagenau namentlich über die Klöster Neuburg, Walburg, Surburg, Königsbrück und andere, die Fahne der Plünderung und Verwüstung geschwungen. Und wie es scheint, hatten sich an den Unordnungen jener Tage, wenn nicht in Bischweiler selbst, doch in der Umgegend auch einige Bürger des Ortes betheiliget, und sollten deshalb, nachdem der Sturm niedergeschlagen und die Gewalt wieder in andere Hände gekommen war, zur Strafe gezogen werden. Ihr Vergehen war jedoch der Art, daß Gervasius sich veranlaßt fühlte, den Oberherrn Nikolaus Kniebs zu bitten, bei aller Handhabung des Rechtes, "und on Untugend der armen Lütt ungestrofft zu loßen, doch gnedig Wyß mit den Armen von Bischwyler zu handeln, diwyl sy sich ouch keiner Stroff begerent zu enzühen[2]." Doch bat er daneben vor allen Dingen dafür zu

[1] Als Verfasser dieser Artikel, die Anfangs 1525 zuerst in Schwaben, namentlich in der Gegend von Kempten, bekannt wurden, galt eine geraume Zeit, jedoch mit Unrecht, Pfarrer Schappeler, den wir später als Vorgänger von Gervasius auf einem anderen Posten werden kennen lernen.

[2] Arme Lütt, damals gewöhnliche Bezeichnung der Unterthanen, im Gegensatze von Edellüt oder Herren. Sap. sat.

sorgen, „daß die Sach werd dermaß gehandelt, daß nit das küm gewonnen Wort des Herrn Schade näme, doran dann vil mer gelegen ist, dann an alles Zyttlichen.“

Das desfallsige Schreiben ist vom 14. November 1525, und enthält zugleich auch eine Klage gegen Junker Fabian, der ihm, wie es scheint, allerlei Unannehmlichkeiten in der Gemeine durch Eintreibung des kleinen Zehenten verursacht hatte, einer Sache, hinsichtlich welcher Gervasius doch gleich Anfangs die Erklärung gegeben hatte, daß er, was seinen Unterhalt betrifft, damit nichts wolle zu schaffen haben. Daher seine so ernstliche Bitte, als wiederholte feierliche Erklärung: „Würd myner Dapferkeit nit füglich anston, anzunemen, was ich anfenglich mündlich vor uwer Gnaden hab abgeschlagen, würd ouch mir ein große Hindernuß bringen an dem Wort zu verkünden. Ich wil der und ander ungöttliche Schünderey entprosten seyn, und myn Wort ungefangen haben mit solchen Behelfen des Fleysch. Ich thu sunst, was ich vor Gott nit truw zu verantworten. Helft, günstiger, christenlicher Herr, daß der Nam Gottes nit durch das Zytlich geschmäht werd.“

Allein ohngeachtet dieser und ähnlicher Gesinnungen, mit welchen Gervasius sein Amt als Diener des Wortes verwaltete, entging er doch keineswegs den Schmähungen, die in jenen Tagen den Freunden des Evangeliums so reichlich gespendet wurden. Gar manche seiner nicht-evangelischen Nachbarn, selbst Priester, die während des Sturmes geschwiegen, oder auch wohl eine Zeitlang es mit den Bauern gehalten hatten, nun aber wieder rückwärts lenkten, schalten ihn bald einen Abtrünnigen, der es mit Luther halte und die Schrift zum Rücken seiner Sünden mache, bald einen Karstenhansen, Bundschuher und Aufrührer, der das Volk verführe und durch seine Lehren wider die Oberen aufhetze. Ja gerade die lautesten seiner Lästerer, wie die heftigsten Widersacher des

Evangeliums, gehörten in die Classe jener Geistlichen, denen er dann auch in der derben Sprache jener Zeit das Zeugniß stellt:

„Do sich die Buren wider Gott entbörten, gedochten die geistlich Weidsäck, wie der ungerecht Schaffner: du magst nit arbeyten, und schamst dich zu bettlen, hast nüst gelert dan ein Requiem und Gaudeamus singen; huoben an den Mantel nach den Wynd zu henken, nomend Eeweiber, predigten was die Buren gern horten, soßen in den Würzhüssern hin und wider, predigten uff den Canzelen ouch etwan die Wahrheit mit Caiphas Mund. Und do der gerecht Gott der Buren Uebermuot nit mer gestatten wolt, sunder gehempt ward, korten sy das Blatt umb, zuogen die Köpff ein wie die Schnegken, rissend die new uffgerichten Predigstül ab, rümpten wider die unchristenlichen Messen, lißen sich von jren genomenen Eeweiber scheiden, machten uß jnen wider was sy vor waren..... jrer Missethat aber waren sy ledig vor Gott, wie ein Hund der Flöch im Augst. Erger dich nit, frommer Christ, myner unzüchtigen Wort. Die Sach ligt hell am Tag.“

Seine Verantwortung diesen und andern Widersachern gegenüber, so wie eine Darstellung und Rechtfertigung seiner Lehre, lesen wir in einer Schrift, die er unter dem Titel: „Ein christenlich Lied mit seiner Außlegung“ im Jahr 1527 zu Hagenau in den Druck gab. Das Lied, das dieser Schrift wohl nur als Text zu Grunde liegt, und an dessen 13 Strophen sich eine gleiche Anzahl Betrachtungen anschließt, ist ein Klag- und Trostlied, schon 1526 zunächst für den Kreis seines Hauses gedichtet, nun aber auf Verlangen mehrerer Freunde in Hagenau durch den Druck veröffentlicht. Was die darin enthaltene Darstellung und Rechtfertigung seiner Lehre betrifft, so verweisen wir den Leser auf die desfallsigen Auszüge in den ersten Beilagen zu diesen Blättern, wo man mehrere eben so

gesunde, schriftgemäße, als kräftige Expositionen finden wird, namentlich über die Schrift, den Fels des Heils, die Schlüssel Petri, das Osterlamm der Christen, Gesetz und Evangelium, Buchstabe und Geist, Glaube und Werke, Buße und Taufe, Hirt und Herde, und dergleichen[1].

In der vom 12. März 1527 datirten Vorrede der Schrift, welche dem hohen Gönner und Freunde, Nikolaus Kniebs, gewidmet ist, heißt es unter Anderem: „Ich hett mich gegen meine Nachpauern allweg des begnügen lon, daß ich by mynen bevolenen Schäflin das Wort des Herrn unvermengt mit Menschenleer gepredigt hab, verhoffend Gott werd nach seinem Gevallen etwa das Früchten geben, wo nit der vil listig und in seiner alten Art unverdrossen Sathan den hart Ringenden in Christo understünde die Wäg zu verlauffen. Diewyl nun aber meiner ungnedigen Nachpaueren vil an Zal, und wissen meiner Ler, und doch solche onunderlaß anfeinden, ja ouch die Guothertzigen verbittern und jnen, darmit sy der Wahrheit und des bäbstischen Betrugs nit innen werden, das Evangelium by mir zu hören verbieten, uff iren Kanzeln mit verhenktem Zoum

[1] Unter den Widersachern, deren in dieser Schrift mehrere Classen namhaft gemacht werden, findet sich noch keine Spur von wiedertäuferischen Umtrieben in Bischweiler, so daß die von Joh. Schwebel, in Zweibrücken, desfalls an einen gewissen Hans Hafner in Bischweiler erlassene Zurechtweisung, welche in das Jahr 1528 gesetzt wird, wohl einer späteren Zeit angehören dürfte. Dagegen finden wir, daß Schwebel eben in diesem Jahre, und zwar von Hagenau, einen Gehülfen erhielt, an dessen wiedertäuferischen Tendenzen er bis an sein Ende, 1540, zurechtzuweisen hatte. Es war dies ein gewisser Georgius, von Capito und Butzer empfohlen, mit dem Zeugnisse: Linguæ est Hagenoensis admodum vernaculæ, sed mutare hanc poterit. De integritate et solido judicio Christianismi in eo testamur. Quod literis deest, sarciet diligentia. Siehe an 10 desfallsige Briefe in Centuria epist. theolog. ad J. Schwebelium.

mich ketzernd; so würd ich größlich geursacht mit öffentlichen Gschrifften zu handeln, und beide Teyl zu berichten, weß Gemüts ich bin. Das mueß ich, uwer ersame Weißheit bekennen, seit mich Gott an seinem Wort erhalten hat, hab ich dem Teuffel nie eigentlicher in den Gougkelsack gesehen, als in der vergangenen Uffrür und Entbörung, under welcher er das küm gewunnen Wort noch hützumtag underſtat zu vertunkelen. Diese Uffrür brauchen aber die fleischlichen Christen zugleich mit den Bäbstleren zu einem Deckmantel jres eigenen Gesüchs. Solche fule nit sollende Handhab beyden Parteyen uß der Hand zu nemen, darauff dringt myn Fürnemen. Darumb bin ich herfürtreten, hab mich nit geschambt, im Angesicht der spöttigen Weltfrawen Michol, mit dem yferigen David vor der Arch Gottes zedanzen, hab uß christenlichem Yfer das Lied gedichtet, und es mit Grund göttlicher Gschrifft befestigt, und durch den Truck loßen ußgon. Der Herr brauch's zu seiner Glory."

Zur näheren Kenntniß des Standpunktes, welchen Gervasius in diesen Kämpfen seiner Tage, sowohl in bürgerlicher als in religiöser Beziehung, behauptete, hören wir noch, wie er selbst in dieser Hinsicht sich äußert. Es ist der Schluß jener Schrift, der also lautet:

"Folgen noch etlich Beschlußreden, dormit ich beyden Parteyen will Antwort und meins Glaubens Bericht geben. Treff, wen es welle:

"1. Das Evangelium leret nüt anders, dann die Guotwöllenheit Gottes, des himmlischen Vatters, so er uns durch die Propheten verheißen, und durch Jesum Christum seinen Sun, in den letzten Zeyten geleistet hat. Und ist das des Evangeliums Art, lebendig machen was tod war in Sünden.

"2. Es kann und mag der gläubig Mensch der Werk der Liebe als der natürlichen Früchten des Glaubens nirter stillston. Dann der Glaub on Werk ist tod, das ist, wo man sich

des Glaubens berümpt, und aber kein Werk do sindt, ist kein Glaube, sunder ytel Gleißnerey und falscher Won.

„3. Kein Werk gefellt Gott, dann welches uß dem Glauben mit anhangender Liebe volfüret wirdt. Und ist die Summ aller Werken der Liebe, daß sich der Mensch all Tage seines Lebens fleiße gegen den Nägsten dermoß, wie Gott der Vatter durch seinen Sun sich gegen uns erzeiget hat.

„4. Wie das Evangelium Christi nütz anders ist, dann Geist und Leben, so soll ein Jünger Christi sich ouch keins zeitlich Dings beladen, als ob er dormit den Glauben wollte erhalten, noch sollichs in die Händel des Evangeliums ziehen, wie Fasten oder Fleischessen, Feyertag halten oder nit, und dergleichen.

„5. Der Glaub kumpt uß dem Wort, darumb ouch all Werk die Gotts Eer und der Seelen Heil betreffend, und aber nit nach dem Wort des Herrn gestaltet, sunder darwider sindt, die sindt uß dem Argen und Gott ein Grewel.

„6. Alle die so unter Vorwandt des Evangeliums sich zyttlicher Bürden, so sindt Gottesbürden, als Zinß, Zehendten, Fäl, Frondienst, und anderer Anforderungen der Oberkeit wideren, darumb sich entbören und untrüwen, die sind Judaskinder, die under dem Schein der Fründtschafft Christum verratten.

„7. Wan sich der Unterthon gegen die Oberen widert um etwas, das nit der Glorie Gottes zuwider ist, so handelt er nit als ein frommer Christ. Darumb alle, die so sich in vergangner Zeyt entbört handt, die handt gehandelt, ich bsorg der Mertetyl, als unchristenlich an Gott, an iren Oberen und an iren Nägsten.

„8. Ist etwas des Glauben halb, das Niemand gesunds Verstands leugknen mag, mißhandelt worden, das soll mit dem lutteren Wort Gottes uß Glauben und Liebe gepredigt, mit christenlichem Yfer, ja wo es not ist, mit dem Schwert der

weltlichen Oberkeit, und demnach mit dem angstlichen Gebet der Unterthonen gebessert werden.

„Hie urteilen alle, so der Wahrheit und dem Fryden hold sindt, mit was Fuogen mich die unfründtlichen Bäbstler als einen Bundschuocher, Uffrüreschen und Karstenhansen offentlich ußschrüwen. Dann alßo hab ich mit meiner Leer zu Bischweyler gethon, hab ernstlich und nach meinem Vermügen giwert, wo ich vermerkt hab, daß man den Handel des Evangeliums anders dann uß Glauben und Liebe fürgenommen; und bezeug mich vor Gott und allen Menschen, daß ich anders mein Leben lang kein Gehellen, Wissen, Verstand oder Rottung gehept hab mit keiner Creatur. Der Herr geb uns Gnad und Erkanntnuß und ein christenlich Gemüt für die elenden Lütt mit Ernst und Glauben zu betten durch Jesum Christum. Amen!“

Die Veröffentlichung dieser Schrift scheint jedoch, wie dies das Loos der Schriften der Art meistens zu sein pflegt, nicht die Wirkung gehabt zu haben, die sich der Verfasser davon hinsichtlich seiner Gegner versprochen hatte. Die Herzen der Verstockten wurden dadurch keineswegs bekehrt, der Mund der Lästerung nichts weniger als zum Schweigen gebracht und auch die Pfeile dessen, der von Hinten schießt, damit nicht abgewendet. Vielmehr erhoben sich für Gervasius neben den Anfechtungen von Außen, denen er bisher muthig die Stirne bieten konnte, gar bald viel größere auf dem Gebiete seiner amtlichen Stellung und Thätigkeit. Es geschah dies namentlich von Seite des Stiftes zu Alt St. Peter in Straßburg, dem früher die Bestallung der Pfarrei von Bischweiler sammt dem Zehenten des Orts zuständig war, nicht minder aber auch von Seite des mit dem Jahre 1528 der Vormundschaft entwachsenen Junkers, Matthias Beger, der nun seinen Einfluß wie seine Rechte als Mitherr von Bischweiler geltend zu machen begann.

Im Schooße der römischen Kirche geboren und erzogen, und

den Grundsätzen derselben auch unter der Vormundschaft von Nikolaus Kniebs treu geblieben, konnte dieser Junker, unter dem Einflusse, unter welchem er stand, an dem Wirken eines Mannes, wie Gervasius, natürlich wenig Wohlgefallen finden, und noch viel weniger demselben in seinen Besitzungen sich günstig erzeigen. Auch lesen wir schon in einem Briefe vom 27. October 1528 von einem „Fürnämen Matthyssen Begers gegen Meyster Gervasien Schuler, Verseher der Pfarr Bischoffsweyler,“ in Folge dessen man sich von Bischweiler aus veranlaßt sah, sowohl den Schutz des Magistrats in Straßburg, als die Fürsprache Fabian's von Eschenau bei demselben in Anspruch zu nehmen.

Letzterer schrieb auch wirklich um dieselbe Zeit dem Magistrate: „Nachdem ich für mich selbs die Sach nochmalen in Bedacht genommen, hab ich keyne genugsame Verschuldung fürgenommener Ungnad und erzeigten Widerwillens gedachts Matthyssens Begers in Warheyt befunden. Und ist an uwer Strengi und ersame Wyßheit myn gar dienstlich, flyßig und ernstlich Bitt, jn Meyster Gervasien, auch die hiemit ingeleypten Perschonen in Betrachtung irer zimlichen Bitt, in Befelch der Billigkeit zu erhalten. Welches uwer Strengi und ersame Wyßheit güttlicher Unterhandlung weiter zu beschehen die Erberen von Bischoffsweyler sampt und sonder sich höchlich verhoffend und getröstend, ouch alles Vermögens gegen uwer Strengi und ersame Wyßheit als gehorsamlich zu verdinen willig und geneigt sind.“

Worin zunächst besagtes Fürnämen Matthyssen Beger's gegen Meister Gervasius bestanden, und wodurch dieser die Ungnade und den Widerwillen des Junkers verschuldet habe, ist uns zwar nicht näher bekannt geworden. Allein was die Folge und wahrscheinlich auch die Absicht davon war, liegt nur zu deutlich vor uns in einem Schreiben, welches Andreas

Keller, Cellarius, Pfarrer zu Wasselnheim, noch vor Ende des Jahres 1528, sich veranlaßt sah, an Capito, damals Probst an der Kirche zu Jung St. Peter in Straßburg zu richten, und welches also lautet:

„Der Bruder, den du ohnlängst mit einem Empfehlungsschreiben an uns gewiesen hast, verweilt noch bei uns, und soll, so Gott will, durch Junker Fabian von Eschenau, der die Vogtei dahier verwaltet, als Diener des Wortes nach Bischweiler befördert worden, da Gervasius dasselbe zu verlassen genöthiget worden, illinc recedere coactus est. Damit solches aber bald möglichst geschehe, wünsche ich, daß vor allen du dem Junker, Junkhero, schriebest, und ihn ernstlich ermahntest, sich in seinem Vorhaben nicht durch das Geschrei und Drohen der Gegner irre machen zu lassen, sententiam mutare. Die größten Widersacher sind die Papisten an dem Capitel zu Alt St. Peter; doch gehört dazu nicht minder, von weltlicher Seite, auch ein gewisser Straßburger Bürger, Namens Beger, der Mitherr des Ortes ist. Die Unterthanen aber haben das wärmste Verlangen nach dem Worte, vehementer verbum desiderant. Schon zu wiederholten Malen waren sie hier, und baten inständig, man möge ihnen doch wieder einen Prediger geben, præco verbi daretur. Daher siehe zu und erwäge, wie die Sache bestens anzugreifen und auszuführen seye. Daß ich dir deßhalb geschrieben habe, brauchst du dem Junker nicht zu sagen. Die Sache ist landkundig. Auch hat er selbst schon deßwegen an das Capitel geschrieben, bis jetzt aber eben noch keine Antwort erhalten.“

So hat denn Gervasius mit dem Ende des Jahres 1528 die in Liebe ihm anhangende Gemeine von Bischweiler, nach einem kaum vierjährigen Aufenthalte in ihrer Mitte, wirklich verlassen müssen, und zwar aus Gründen, die wir nur mit Bedauern zu ahnen, aber nicht näher zu erörtern vermögen. Wer

sein nächster Nachfolger im Dienste des Wortes, nach dem die Gemeine sich sehnte, geworden — ob jener ungenannte Bruder Capito's und Keller's in Wasselnheim, oder **Erasmus Beyer**, der im Jahre 1544, als ein in Bischweiler alt und schwach gewordener Diener des Wortes, durch **Johannes Dodmann**, einen Engländer, unterstützt werden sollte, bald darauf aber starb, und dann 1545 durch **Johannes Hockard**, einen Schweizer, von Calvin in Straßburg ordinirten Prediger, ersetzt wurde, oder ob jener Ungenannte vielleicht eben dieser Beyer war — ist uns, wie so manches Andere, in Ermangelung reicherer Quellen der Geschichte jener Tage, unbekannt geblieben [1].

Vielleicht sind auch die Wünsche der Gemeine, zumal bei der etwas schwachen Vertretung derselben von Seite des auch alt und schwach gewordenen Junker **Fabian's**, noch eine Zeitlang unerfüllt geblieben. Jedenfalls erhielt Bischweiler, hinsichtlich seiner religiösen wie seiner zeitlichen Interessen, den rechten Schirmherrn erst nach dem Tode von Matthias Beger, im Jahre 1537, indem nun Fabian's Sohn und Erbe, **Ludwig von Eschenau**, der so viel kräftigere und wärmere Freund der

[1] Michael Anglus (Coverdal), Pfarrer in Bergzabern, schreibt an Conr. Hubert in Straßburg, in einem Briefe vom 26. December 1544: «Erasmus Bierus contractis membris eo, proh dolor, dicitur pervenisse ut officio fungi ecclesiastico non valeat. Proinde Eschenavius, præfectus noster integerrimus, huic malo consulere cupiens optat in auxilium Erasmi vocari pium illum confratrem nostrum Joannem Dodmannum Anglum, de quo et tuam integritatem optime meritum esse haud illibenter audio, et quem in lingua germana tantopere jam promovisse speramus ut cum fruge ecclesiæ posse inservire non dubitemus. Tu igitur, pro tuo quo es in ecclesiam Christi candore, eidem nostrati Dodmanno hæc significes oro, ut Bischwilleram accersitus eo libentius se conferat, etc.

Sache des Evangeliums, vir fidus et integer, wie Butzer ihn nannte, das erledigte Blybergische Antheil von Bischweiler käuflich an sich brachte, und so alleiniger Herr des Ortes wurde. Auch übergab derselbe bald nachher, 1542, nachdem er Lehnsträger des Amtes Neukastel oder Bergzabern geworden, seine sämmtlichen, nicht unbedeutenden Besitzungen in der Pfalz und im Elsasse als erbliches Rücklehn an Herzog Wolfgang von Zweibrücken, und stellte so Bischweiler unter den Schutz eines der ersten protestantischen Fürstenhäuser, unter welchem der Ort in der Folge eine Zufluchtsstätte für gar manche bedrängte und vertriebene Glaubensgenossen wurde, wie namentlich in den Jahren 1618 und 1620, unter Herzog Johannes II, der gleich seinem Vater, wie wir in einem Album von 1593 lesen, zum Wahlspruche hatte:

Ein Christ zu sein nach Gottes Wort,
Ein Fürst zu sein an meinem Ort,
Ein Freund zu sein in dieser Welt,
Von Allem dem, das Gott gefällt[1].

[1] Herzog Johannes II war es, welcher durch Vermittelung seiner Schwägerin, der Prinzessin Henriette von Rohan und Soubise, deren Herz 1626 im Sarge der Schwester zu Zweibrücken beigesetzt wurde, die ersten französischen Réfugiés in Bischweiler aufnahm, wie unter Anderen: Jean Bourguignon, Schullehrer, Dan. Couard, Schuhmacher, Abr. Favre, Waffenschmied, Dan. Herelle, Sattler, Pierre Huguenel, Krämer, Abr. Dufour, Müller, J. Jeannot, Hutmacher, Esaïe Hubardeaux, Weber, Jean Gova, Metzger, Jean Maron, Moïse Luroth, Gastwirthe, Jean Buri, Noë Marlet, Bierbrauer, Claude Charpentier, Joseph Gaillot, Nicolas Gobin, Dan. Guérin, Jérémie Lamblin, Ant. Morel, Abr. Leroi, Pierre Pierson, Jean Prévot, Posamentirer, Daubenton, François, Hilaire, Henri, Marquet, Menot, Meunier, Touvenin, Tuchmacher, Jean Heusch, Claude Bertrand, Benjamin Mauclerc, Albert

Uebrigens aber, wer auch die Männer gewesen, die als Diener des Wortes zunächst an die Stelle von Gervasius getreten, oder als Schutz- und Schirmherren der Gemeine auch Schirmer und Pfleger ihres Glaubens geworden, so viel wissen wir: Er hat gesäet, sie haben begossen, Gott aber hat das Gedeihen gegeben. Und er, der Herr der Kirche, wolle auch forthin geben, nach seiner Gnade, daß der Geist jener ersten Diener und Freunde des Wortes nie wieder von Bischweiler genommen werde, sondern in aller Weisheit und Lauterkeit immer mehr Wohnung mache in allen Herzen und Häusern des Ortes, der seit jenen Tagen aus einem armen Dörflein zu einer der gewerbreichsten Städte des Elsasses herangewachsen ist.

Darum aber möge auch Bischweiler nie vergessen, daß jene Ankömmlinge, welche einst unter dem Schutze seines Fürstenhauses freundliche Aufnahme in seiner Mitte fanden, und denen es vor Allen die Anfänge seiner heutigen Betriebsamkeit, wie seines Wohlstandes verdankt, doch größtentheils Leute waren, die eben um des Wortes Gottes willen Haus und Hof hatten dahinten gelassen, dieweil sie, wie Gervasius, des Glaubens lebten, „daß doran vil mer gelegen ist dann an alles Zytlichen.“

II. Gervasius in Bremgarten und Basel.

Wohin sich Gervasius zunächst nach seinem Abschiede von Bischweiler begeben habe, ob nach Straßburg, seiner nahen Vaterstadt, oder sofort nach dem lieben Schweizerlande, mit dem er

Saucourt, Handelsleute. Die beiden letzteren brachten 1625 die ersten Tabakpflanzen in's Elsaß, deren Cultur und Verarbeitung sie in Bischweiler begannen, und welche bis 1810 einen der Haupterwerbzweige des Ortes wie der Umgegend bildeten.

fortwährend durch Freundschafts- wie durch Familienbande verbunden geblieben, vermögen wir nicht mit Bestimmtheit anzugeben. Laut eines Briefes von Berchthold Haller in Bern an Butzer in Straßburg, vom 17. März 1529, hatte er jedoch um diese Zeit bereits schon wieder einen Wirkungskreis gefunden, und zwar in Bremgarten, einem Städtchen an einer Anhöhe an der Reuß, im Canton Aargau, etwa vier Stunden von Zürich, und eben so viel von Lenzburg, wo eben Heinrich Bullinger, Pfarrer des Ortes, seine Stelle hatte verlassen müssen.

Bullinger hatte nämlich schon im Jahre 1519 dem römischen Unterhändler, Bernhard Samson, nicht gestattet, seinen Ablaßkram in Bremgarten aufzuschlagen, sondern als dieser mit seiner Waare sich daselbst einstellte, feierlich erklärt, er seie hier Pfarrer, dem die Seelen befohlen, und eher wolle er sein Leben lassen, als den Mönch in seine Kirche lassen. Samson beschied ihn hierauf vor sich, und erklärte ihm kraft seiner päpstlichen Vollmacht: „Dieweil du Bestien dem Römischen Stul dich so frevenlich widersetzest, so tuh ich dich in den höchsten Bann, bis du 300 Dukaten bezahlest.“ Das verlangte Geld wurde ihm jedoch nicht verabfolgt, und den ausgesprochenen Bann nahm er auch wieder zurück, als die Zürcher ihm sehr ernstlich bedeuteten, unter welchen Bedingungen allein ihm freier Abzug aus der Schweiz gestattet seie[1].

[1] In Bern hatte er Ablaßbriefe verkauft, das Stück zu 13 Gulden rheinisch, kraft welcher der Käufer sich nach Belieben einen Beichtvater wählen konnte, „der ihn möge absolviren von allen, auch denen Sünden, so dem Papste vorbehalten, schriftliche und mündliche Zusagungen kraftlos machen, und a quovis perjurio loszehlen.“ Bei Johannes Frey, Pfarrer auf Staufberg und in Lenzburg, war er nicht glücklicher als in Bremgarten und Zürich. Hottinger's „Helvet. Kirchengesch.“ III, 42, 457, 602.

Die Folge davon war, daß Bullinger sich von nun an immer entschiedener den religiösen Bestrebungen seiner Zürcher Freunde anschloß, und endlich dahin kam, an einem Sonntagmorgen, Anfangs 1529, von der Kanzel, offen seiner Gemeine zu erklären: „Er habe nun dreiundzwanzig Jahre lang ihnen zwar gepprediget, was er für wahr gehalten, seie aber gleich Anderen blind gewesen und im Finstern gewandelt; bitte und hoffe zu Gott, daß ihm solches möge vergeben werden, und seie nun bedacht, durch dessen Gnade, ihnen den rechten Weg zu lehren, und sie allein zu Christo zu weisen."

So beifällig der größte Theil der Gemeine diese Erklärung aufgenommen hatte, so brachte es doch der Schultheiß Honegger dahin, daß Bullinger seines Amtes entsetzt wurde, den Ort verlassen, und sich vorerst nach Cappel begeben mußte, was dann eine gewaltige Bewegung in der Gemeine hervorrief, so daß die erhitzten Bürger selbst anfingen, die Waffen gegen einander zu ergreifen." Doch haben, wie Hottinger meldet, die Gesandten von Zürich, sammt dem Altschultheiß Schodeler, Blutvergießen verhindert, und hat die Gemeind, nach gestilltem Aufruhr beschlossen, daß die Meß, Götzen, Bilder und übriger unnützer Menschentand sollte abgethan, und ihnen ein evangelischer Prediger gegeben werden. Der war, durch Zwingli empfohlen, M. Gervasius, ehemaliger Helfer zu Zürich, und Pfarrer zu Bischweiler, bei Straßburg. Auch hat Heinrich Bullinger, der jüngere, obigen Decani ehelicher Sohn [1], ein- und andermal dort geprediget. Die erste Predigt hat er gethan am 16. Mai auf Pfingsten, worauf am folgenden Montag die Bürger be-

[1] Die beiden Bullinger, Vater und Sohn, verehelichten sich in demselben Jahre 1529, jener mit Anna Wiederkehr, der Mutter des Sohnes, dieser mit Anna Adlischweiler von Zürich, einer gewesenen Nonne aus dem Kloster Oetenbach.

schlossen, daß ihnen dieser auch zum Prediger sollte überlassen werden, und haben zugleich ein ernstlich Verbot wider Schwören, Unkeuschheit, Unmaß und Völlerey publicirt."

Bullinger, der jüngere, damals, unter Wolfgang Joner, Lehrer an der Klosterschule zu Cappel, wurde wirklich bald darauf als zweiter Pfarrer neben Gervasius ernannt, und trat als solcher sein Amt schon am 1. Juli des Jahres an. Beide, früher schon Bekannte, von jetzt aber Freunde bis zum Grabe, theilten nun miteinander die Arbeiten des Amtes in Bremgarten. Gervasius hielt Sonntags gewöhnlich die Vormittagspredigt, Bullinger die Nachmittagspredigt, und an den drei ersten Wochentagen die Frühpredigt. Daneben pflegten beide, anstatt der gewöhnlichen Vesper-Gesänge, eine Lection aus dem Neuen Testamente zu erklären, ad veritatem græcam, wie Simler sagt, und predigten das Evangelium außerdem, so oft und viel sie konnten, auch in den umliegenden Ortschaften, wie Zufikon, Eggenwyl, Göslikon, Ober- und Niederwyl[1].

Allein bei aller seiner Thätigkeit und Treue im Dienste des Herrn war unserem Gervasius doch auch in Bremgarten, wie in Bischweiler, noch keine Stätte des Bleibens beschieden. Zürich, dem ein Theil der oberen Gerichtsbarkeit des Städtchens zustand, lag wegen nachbarlichen Mißverhältnissen schon seit längerer Zeit in Fehde mit mehreren Cantonen. Die religiösen und kirchlichen Differenzen hatten auf beiden Seiten die Span-

[1] Bullinger schreibt in seinem Diarium, das Jos. Simler zu seiner Biographie benützte: Veni in patriam Bremgarten 1529, vocatus a civibus, qui a magistratu Tigurino impetrarunt ut datus fuerim eis minister ecclesiæ. Symmistam tum habebam ornatissimum virum D. Gervasium Scholasticum. Im Juni 1530 machte ihnen And. Carlstadt auf seiner Reise nach Basel, wo er 1541 als Pfarrer zu St.-Peter starb, einen Besuch mit der Empfehlung von Zwingli: Eum deduci ad iter

nung auf's Höchste gesteigert, namentlich zu Anfang des Jahres 1531, so daß nun von beiden Parteien Trutz- und Schutzbündnisse gegen einander geschlossen wurden. Auf der einen Seite standen Luzern, Uri, Schwyz, Zug und Unterwalden, auf der anderen Zürich und Bern. Mehrere Friedensunterhandlungen wurden zwar den Sommer über versucht, namentlich in Bremgarten, wo Bullinger und Gervasius alle Kräfte aufboten, die Eidgenossen zur Versöhnung zu stimmen, und ihnen die traurigen Folgen eines Landeskrieges vorzustellen. Auch Zwingli kam am Tage der letzten Versammlung, im August, noch spät Abends nach Bremgarten, und legte während der Nacht den Berner Abgeordneten, Jakob Wattenweil und Peter im Haag, an's Herz, was in dieser Sache zu thun seie. Leider aber konnte er, als er mit Anbruch des Tages sich wieder entfernte, nur mit bangen Ahnungen von seinen Freunden Abschied nehmen, und, wie Bullinger sagt, „sie nur mit weinenden Augen genaden.“

Alle Unterhandlungen zur friedlichen Schlichtung des Streites waren fruchtlos geblieben. Die fünf Orte versammelten ihre Truppen in Zug, und schickten bald darauf, am 10. Oktober, ihre Kriegserklärung nach Zürich. Ihre Mannschaft, schon marschfertig, folgte derselben, und rückte sofort kampflustig gegen die Grenzen des Cantons, wo dann auf der Ebene des Klosters bei Cappel, am 11. Oktober, in blutiger Schlacht das Schwert die Stelle des Rechtes vertrat. Die Zürcher, nur nothdürftig zum Kampfe gerüstet, und auf den dringenden Hülferuf der Cappeler dennoch hineilend, ohne die Hülfe von Bern abzuwarten, unterlagen der feindlichen Uebermacht, und was

quod Basileam pergit facite. Strenue pauper est, quapropter quicquid potestis juvate et opitulamini. Homo est sane talis qualem se Lutherus esse credit, cum tamen non sit alius quam ipse Carolostadium esse prædicat.

Zwingli geahnet, wie seine Freunde gefürchtet, blieb nicht unerfüllt. Als Prediger war er dem Banner seiner Stadt gefolgt, und wie sein Freund, Wolfgang Joner, sein Tochtermann, Anton Wirz, sein wackerer Stiefsohn, Gerold Meyer, sammt seinen beiden Schwägern, Bernhard Reinhard und Hans Lütschy, nebst so vielen anderen trefflichen Männern, gehörte auch er zu denen, die an jenem Tage auf dem Wahlplatze blieben. Am Haupte schwer verwundet, war er an einem Baume niedergesunken, und lag da im Gewühle der Schlacht, die Hände über die Brust gefaltet, betend und sterbend, bis er von einem Kriegsknechte, auf seine Weigerung zur Maria zu beten, den Todesstoß erhielt. Seine Leiche wurde dann, nach wuthvoller Verstümmelung, verbrannt, und die Asche den Winden übergeben [1].

Bremgarten und seine Prediger mußten sich den Bedingungen des am 20. November angenommenen, und am 22sten unterzeichneten Friedensschlusses unterwerfen, und zwar, wie Bullinger selbst in seiner „Chronik der Schweiz", III, § 490, meldet, in folgender Weise:

„In disem Friden waren ußgeschlossen namenlich der alt Dechan, H. Bullinger, sampt synem Sun, Mr Heinrich Bullinger

[1] S. Anna Reinhard, Zwingli's Gattin, &c., v. Sal. Heß. Wir geben daraus die letzte Strophe von „der armen Frow Zwinglin Klag anno 1531."

Komm du, o Buoch, du warst syn Hort,
Syn Trost in allem Uebel.
Ward er verfolgt durch That und Wort,
So griff er nach der Bibel,
Fand Hilff bey ir. Herr zeig ouch mir
Die Hilff in Jesu Namen!
Gib Muot und Stärk zum schweren Werk
Dem schwachen Wybe. Amen!

und Herrn Gervasius Schulern, Pfarrern zu Bremgarten. Die beyden lißend in dem großen Radt fürtragen, daß sy bereit werend jre Leer, die sy zu Bremgarten gelert, mit dem Wort Gottes zu verantworten. Aber der Radt liß jnen anzeigen, es müße diser Zyt die Stadt Bremgarten ein Friden annemen uß dem die Predicanten ußgeschlossen werend. Dorüber werde by den fünf Orten gar kein Verantworten helffen. Darzu mögind und könnind sy die Predicanten vor Gewalt nit me schirmen; sy wöllind sy aber ouch nit verkürtzen und heißind sy von Stund an von Bremgarten gen Zürich ziehen an jr Gewarsame, das jnen unverwyßlich und unschädlich sin sölle. Man habe Rudolffen Gomann im Radt die Schlüssel zum oberen Thor geben, der sölle die Predicanten und den alten Dechan ußlossen, bis die Sachen besser werdind, da sy ouch gueter Hoffnung seyend, die Predicanten müssind bald widerumb gen Bremgarten zum Predigen berufft werden. Hieruff gingend vorermälte Personen zu dem oberen Thor hinaus gen Zürich (noctu Tigurum profugimus ne a quinque pagicis victoribus aut obtruncaremur aut combureremur). Und ward hernach M. H. Bullinger Pfarrer zum großen Münster in Zürjch, anstat M. Ulrich Zwingli seligen. Mr Gervasius aber ward Pfarrer in der Reichsstatt Memmingen, und do das Interim ynbrach, zog er von dannen, und ward zu Lenzburg zum Pfarrer angenommen, da er hernach im Jar 1563 im November seliglich gestorben ist."

So wanderten denn die drei Freunde, nach Jakob's Weise, nichts als ihren Stab in der Hand, in der Nacht vom 20. November, miteinander gen Zürich, wo H. Bullinger bald nachher, am 9. Dezember, kaum siebenundzwanzig Jahre alt, einmüthig an die Stelle seines väterlichen Freundes ernannt wurde[1].

[1] Ein anderes Kleeblatt wanderte auf ähnliche Weise aus Bremgarten, anno 1795, beim Anrücken eines französischen Heeres. Es war der ehema-

Mit der Anstellung von Gervasius in Memmingen aber dauerte es noch eine geraume Zeit, obgleich Bullinger schon während der ersten Tage ihres gemeinsamen Exils sich für ihn bei einem Freunde in der Nähe jener Stadt verwendete. Es war Ambrosius Blaurer (aus dem Geschlechte der Blaurer oder Blaarer von Wartensee), Pfarrer in Constanz, Bruder des damaligen Bürgermeisters der Stadt, und thätiger Förderer der Reformation auch in Memmingen und der Umgegend, an welchen Bullinger schon am 30. November schrieb:

„Ich empfehle dir unsern Gervasius, meinen Amts- und Leidensbruder, der vor wenig Tagen mit mir mein liebes Bremgarten verlassen mußte, und nun hier im Exil verweilt. Er ist ein Mann von ausgezeichneter Gelehrsamkeit und Frömmigkeit, voll Glaubens und Treue, dem jede Gemeine, von welcher Bedeutung sie auch wäre, sicher anvertraut werden kann (Vir est et eruditione et pietate, fide fidelitateque præclarus, cui tuto, si quæ esset, ecclesia posset commendari præclara). Er ist von Straßburg gebürtig, hat Weib und Kinder, zwei Mädchen. In Bremgarten hat er Christum rein und lauter gepredigt, und wurde mit mir durch das Kriegsgethüm vertrieben. Ich verbleibe indessen hier, harrend des Ausgangs, den Gott dieser Sache geben wird. Haben die Propheten und Apostel, und zuletzt auch das Haupt, Christus selbst, solche Verfolgungen erfahren müssen, warum sollten wir nicht in Geduld auch unsere Last tragen? Wissen wir doch, daß, so wir mit ihm leiden, wir einst auch mit ihm uns freuen dürfen. Nochmals, wenn Gervasius dir dienen kann, so schreibe an mich oder an

lige Präceptor von Reichenau, der sich unter dem Namen von Corby in den Jahren 1794 und 1795 größtentheils in Bremgarten aufgehalten hatte, und seine Schwester Adélaïde nebst Frau von Genlis, welche beide, gleichfalls incognito, in einem dortigen Frauenkloster ihre Wohnung hatten.

Leo, seinen Landsmann[1]. Lebe wohl, und bete für unser armes Schweizerland.«

Gervasius verweilte jedoch in Zürich, wahrscheinlich bei seinem dortigen Schwager, Georg Lübecker, nur wenige Wochen, indem ihm noch vor Ende des Jahres, als Nachfolger von Balthasar Vögelin, das Diakonat an der Kirche zu St. Leonhard in Basel zu Theil wurde, wohin er sich zugleich mit seinem älteren Freunde, Mykonius, begab, der an die Stelle

[1] Leo Judä, wahrscheinlich Pflegesohn eines Wundarztes in Rappoltsweiler. Im Jahr 1517 war er noch Priester zu St. Pilt, schrieb aber schon 1519 seiner Mutter, Elsane Hochsängin: „Ich schick dir hie ein gar hübsch Paternoster des erwürdigen Vatters M. Luthers, eins Augustiners zu Wittenberg. Das predige ich jetzund zu Einsidlen, das lise mit Fleiß, dann es gar gut und nützlich ist, und eitel rechter Grund heil. Schrifft." Von Einsiedeln folgte er 1522 Zwingli nach Zürich, wo er im August 1524 das Neue Testament, nach der ersten Ausgabe der lutherischen Uebersetzung, in schweizerischer Mundart mit Glossen herausgab. Der erste Theil seiner größtentheils eigenen Uebersetzung des Alten Testamentes erschien 1529, und das Ganze 1536, bei Froschauer in Zürich, während 1530 seine Uebersetzung der Apokryphen des Alten Testamentes in Straßburg, bei Hans Knobloch, herauskam. Die Vollendung einer schon 1529 begonnenen lateinischen Bibelübersetzuug empfahl er sterbend, 1542, seinem Freunde Th. Bibliander. Hier einige Proben seiner Glossen: »Matth. 9, 16. Das ist, man künde die nüw leer nit mit altem fleischlichem Hertzen begriffen, und wo man sy solchem predige, werde es nur böser. Wie man jetzund sicht, da sich das Fleisch der geistlichen Fryheit anmaßt zu synem Muotwillen. Cap. 25, 1 ff. Die Liechter on Oel sind die guten Werk on Glauben, die müssend all erlöschen. Die Ampel aber, die recht, ist der Glaub in dem Gewissen uff Gotts Gnad, der thuot guote Werk die bestand. Muoß aber ein jeglicher für sich selbs glouben. Cap. 26, 10. Do sicht man daß der Glaub allein das Werk guot macht, denn alle Vernunft hatt diß Werk verdampt, wie auch die Apostel selbs. Die Werk sind die besten, die man nit weiß, wie guot sy sind.«

des bald nach Zwingli, zum Theil aus Kummer ob dessen Tode, gestorbenen Oekolampadius ernannt worden. Schon am 18. Dezember schreibt er von da an Bullinger, seine dortige Ankunft meldend, und im Hinblick auf eigene, wie so vieler Anderer Leiden und Prüfungen, schließend mit dem Wunsche: der Herr wolle uns stärken, daß wir Alles mit Geduld ertragen, und treulich beharren bis auf den Tag der Erlösung &c. &c. Diesem Briefe folgten dann bald mehrere andere ähnlichen Inhaltes aus seinem inneren, häuslichen und amtlichen Leben, wie eben der Freund zum Freunde in trautem Verkehr von solchem zu reden pflegt.

Vom 23. Januar 1532: „Es ist jetzt großer Streit hier wegen der Excommunication. Manche wollen, man solle Niemanden von dem Abendmahle ausschließen; Andere meinen, man solle allerdings Niemanden zwingen zu etwas, wozu Jeder vor Allem seine Tauglichkeit selbst zu ermessen habe, eben so wenig aber auch Jeden blos nach seinem Gutdünken zum Tische des Herrn zulassen. Grynäus und Paulus (Phrygio von Schlettstadt) halten's mit diesen, auch ich &c. Grüße mir Leo, Erasmus Schmid und Pollio.“

Vom 4. Oktober 1532: „Was mir am meisten jetzt anliegt, und um was ich täglich den Herrn bitte, ist, daß er immermehr in unsern Herzen Wohnung machen wolle, auf daß, nachdem wir der Leiden Christi sind theilhaftig geworden, auch sein Leben immermehr in und an uns offenbar werden möge &c. Bete für mich, lieber Bruder. Grüße mir deine so vielfach um mich verdiente Mutter, und „dyn Hußfraw myner Trübsal thüre Mitleyderin.“

Vom 25. Dezember 1532: „Frau und Kinder sind wohl. Auch ich erhole mich wieder nach langem Leiden. Neulich predigte ich auch wieder, und zwar über die Stelle Ebr. X, ob welcher Erasmus, ille magnus, Paulum nicht als den Ver-

fasser des Briefes anerkennen will. Da fiel mir Abends dein Commentar in die Hand, und der Schlaf blieb fern von meinen Augen die halbe Nacht ꝛc.[1]"

Die Krankheit, von welcher Gervasius gegen Ende des Jahres 1532 glaubte, sich wieder erholt zu haben, und die er, wie es scheint, von Bremgarten mitgebracht hatte, war jedoch, wie die Folge zeigte, ein Uebel, das eine tiefere Wurzel hatte, und das, bis zum Grabe ihn begleitend, ihm noch gar manche Stunde der Prüfung bereitete. Auch sprach er die Ahnung davon schon in Basel aus, in Briefen an Bullinger, wie an Butzer. Letzterem schrieb er unter Anderem am 4. November 1532:

"Man ruft mir hin und wieder, doch aus zu weiter Ferne vom Vaterlande. Neulich schrieb mir der theuere Streiter Christi in Constanz, Johannes Zwick; auch der Antistes in Ulm wendete sich meinetwegen an Grynäus. Allein das dortige Clima schreckt mich ab. Auch macht meine von Alter gebeugte Mutter ihr Anrecht auf mein Bleiben in ihrer Nähe gelten. Dazu kommt mein körperliches Leiden, das ich schwerlich je wieder ganz los werde. Ich will daher vorerst noch bleiben, wo ich bin, verhoffend durch deine Vermittelung vielleicht einmal in Straßburg eine Anstellung zu erhalten, so Gott will. Was die Schweizer Zustände betrifft, so fürchte ich, das arme Land geht noch einem schweren Gerichte entgegen. Die Gottlosen haben gewaltig überhand genommen. Die fünf Orte treiben's auf's Aeußerste, außer- wie innerhalb ihres Gebietes. Thurgau und Bremgarten sollen gezwungen werden, wieder Fasten und Messen zu halten, und unserer Ketzerei, wie sie es nennen, eidlich zu entsagen. Der Geist des Herrn sei mit dir allezeit! Datum ex aedibus meis. Frater tuus."

[1] Diese Correspondenz dauerte in gleicher Innigkeit von 1531 bis 1563, und bildet ein liebliches Denkmal eines schönen Freundschaftsbundes.

Die Aussicht auf eine Anstellung in seiner Vaterstadt, wozu ihm Butzer, wie es scheint, Hoffnung gemacht hatte, lag jedoch, wie er selber sie ausspricht, noch in weiter Ferne. Auch hatte er sich eben erst bewegen lassen, seine Stelle an der Kirche zu St. Leonhard mit einer anderen an der Kirche zu St. Peter zu vertauschen, unter deren Dienern wir ihn finden, namentlich im Mai 1532, als Capito einige Tage in Basel verweilte, um, wie zu Anfang des Jahres auf der Synode zu Bern, auch hier das Kirchenwesen ordnen zu helfen[1]. Indessen waren seine Verhältnisse in Basel, wie eben seine Stellung als Diakonus, bald an dieser, bald an jener Kirche, nicht der Art, daß er wünschen konnte, dieselben noch länger in dieser Weise fortzuführen, so daß, als gegen Ende 1533 von Memmingen aus eine Einladung an ihn erging, auch Blaurer von Constanz dringend ihn aufforderte, dahin zu gehen, er sich trotz der früheren Bedenklichkeiten dennoch entschloß, diesem Rufe zu folgen.

III. Gervasius Pfarrer in Memmingen.

Die freie Reichsstadt Memmingen mit ihren zahlreichen Kirchen, Capellen und Klöstern im Algau, zwischen Ulm und Lindau, war unter den Städten in Schwaben nicht eine der letzten, in welchen die Predigt des Evangeliums eine offene Thüre fand. Es erhellet dies wohl schon aus einem Schreiben von 1523, welches der Bischof von Augsburg, zu dessen Diöcese Memmingen gehörte, sich veranlaßt fühlte an den Magistrat der Stadt zu erlassen, und welches also lautet:

[1] Die sehr weise, zum Theil noch bestehende Kirchenordnung von Bern ist wohl größtentheils das Werk von Capito, weshalb er auch selbst von B. Haller Pater ecclesiæ Bernensis genannt wird. Hottinger's „Helv. Kirchengesch.“ III, 643.

„Unsern günstlichen Grues zuvor ꝛc. ꝛc. Wiewol der Luther und sein Anheng anfangs von etlichen der Kirchendiner Missprenchen und Anderem vil christenlicher und guete Leren geschrieben, so haben sy doch darunder so vil betruglichs Gifftes eingemischt, daraus bisher kein Besserung oder Merung göttlichs Lobs, sonder nicht anders dann Hinlessigkeit, Leichtfertigkeit und Ergernus gegen Gott und der Welt erwachsen ist. Und ist groẞlich zu besorgen, wa Gott der Herr nit mit besondern Gnaden darein sehen wirdt, daß daraus nicht anders dann ganz Verfueren und Verderben der Selen, Leibs, Eeren und Guts erfolgen werden. Dann so man nit mer Vassten, Beichten, Bethen, Meßhören, die Mueter Christi und ander sein lieb Heiligen nit mer eeren, und umb ir Fürbitt gegen Gott anrueffen, sondern meniglich nach seinem Willen leben, und zu yeder Zeitten die bisher verbotten Speiß nach seim Gevallen nießen, und anders mer thun selt und möcht, wie dann die Lutherischen gar übel davon leren; so wurd dadurch nicht allein der ganz christenlich Glaub und gaistlich Oberkeit vertrückt, sonder auch dem weltlichen Regiment aller Gehorsam entzogen, zuletst groß Pluetvergiessen daraus erwachsen, und alles Wesen zu nichten werden.

„Darumb so haben wir nicht underlassen mügen, Euch unser besonder lieb und getrewe Nachpaueren deßhalb vätterlich haim zu suechen, ernstlich manend und günstlich bittend: Ir wellet zuvorderst anseen die Eere und das Lob Gottes, auch die sweren Mandata der Sachen halb von unsern gaistlichen und weltlichen Oberkeiten an Euch und alle Stännd des H. R. Reichs abgangen, und wellt in solcher Gehorsam bleiben, auch die Eweren darzu treulich weisen, und sonderlich bei denjenen so solliche fälschliche betrügliche Lutherische Leer angenommen und Andere darin heimlich oder offenlich zu verweisen sich understanden hetten, ernstlich fürkommen und nit lenger zuseen.

Wellet auch bedenken und zu Hertzen fueren, wie bekümerlich es etlichen, die sich der lutherischen Sect bisher zu vil beladen hand, ergangen ist. Gott well jnen verzeihen, Euch und Ander barmherziglich davor und weiterem Unrat verwaren.

„Sollichs dest ee zu erlangen, haben wir Gott zu Lob und Euch zu Trost und Guet Ewern beiden Pharrern hieneben ernstlich geschrieben, daß ein yeder hinfüro alle Wochen auf einen bequemlichen Tag ain lobliche Procession und gesungen Amt von der heiligen Trivaltigkeit in seiner Kirchen halten und Gott anrueffen soll, Euch, die Eweren und alles christenlich Volk in aim rechten, waren, christlichen Glauben zu behalten. Und ist demnach unser vätterlicher getrewer Rat und ernstlich Bitt an Euch, dieweil das Volk in disen schweren Leuffen zu sollichem durch die weltlichen mer dann durch die gaistlichen Oberkeiten bewegt werden mag, Jr wellt Ewer Volk in jren Zünfften insonderheit auch darzu beschaiden und vermuegen. Daran werden Jr ungzweyfelt Gott dem Herrn ein gros Wolgefallen erzaigen, und ꝛc. ꝛc. Datum Dillingen Sonntags nach Divisionis App. 1523.“

Indessen hatte Christoph Schappeler, Doctor der Theologie und der heiligen Rechte, schon seit 1513 Pfarrer in Memmingen, es während seiner Amtsführung nicht fehlen lassen, auch noch auf eine andere Weise, als die von dem Bischofe empfohlene, rechten, wahren, christlichen Glauben und Gottesdienst in seiner Gemeine zu fördern. Doch war es erst einige Monate nach besagter bischöflicher Weisung, vielleicht gar in Folge derselben, daß er anfing, öffentlich die Irrthümer und Mißbräuche des Papstthums zu rügen, und auf eine Reform der Kirche auch in ihren äußern Einrichtungen und Gebräuchen zu dringen. Natürlich blieb es dabei auf Seite des römisch-gesinnten Theils der Geistlichen und Priester der Stadt nicht ohne Widerrede. Schappeler wurde als Ketzer verdächtigt, von dem

Bischofe schon Anfangs 1524 auf sein Schloß zu Dillingen zur Verantwortung beschieden, zuerst mit Suspension, sodann mit Amtsentsetzung und Confiscation seiner Güter bedroht, und, da solches nicht half, zuletzt auch förmlich in den Bann gethan[1].

Glücklicher Weise hatte jedoch diese Waffe bereits schon Vieles von ihrer vorigen Macht und Schärfe verloren, und von dem Magistrate der Stadt treulich gegen dieselbe geschützt, fuhr Schappeler fort, wie er angefangen hatte, das Wort Gottes ohne römische Zuthat zu verkündigen. Auch gebrach es von Seite der in Achtung und Liebe ihm anhangenden Gemeine nicht an freudiger Zustimmung, als er sie auf den 7. Dezember 1524 einlud, zum ersten Male das Mahl des Herrn nach evangelischer Weise zu halten.

Ein bald darauf, am Weihnachtstage, in der Kirche zu Unserer-Frauen, der Predigt wegen entstandener Tumult erfor-

[1] Es war derselbe, sonst durch seine Milde und Gelehrsamkeit bekannte Bischof Christoph von Stadion, der sieben Jahre später, auf dem Reichstage zu Augsburg, nach Ablesung der Confession der Protestanten, ausrief: "Das ist die lautere Wahrheit, wir können's nicht leugnen." Vrgl. „Reformations-Geschichte der freyen Reichsstadt Memmingen", von J. G. Schelhorn. 1730. „Entschuldigung ainer christlichen Gemain zu Memmingen mit samt irem treven Boten Ch. Schappeler", von Seb. Lozer 1525. In letzterer Schrift heißt es: "Unser frummer christlicher Prediger sagt Jedermann die Wahrheit, reichen und armen, nach Inhalt des Wort Gottes, und stelt Christum da myten auff den Plan. Wer denselben annimpt, ist jm ain lieber Bruder. Da sicht er kain Person an, denn er sucht allain die Eer Gotts und unser Seel Hail. Gott wölle jn lang mit seynen göttlichen Gnaden bewaren uns zu underweisen. Und wiewol jn etlich beschuldigen, er mache Auffrür, sag ich bei meiner Seel Hail, daß er uns allweg mit Fleiß darfür verwarnt, und ermant stiftig, stil und freintlich zu seyn, rc."

derte das Einschreiten des Magistrates, und veranlaßte nun auch diesen, selbst Hand an die Reform des Kirchenwesens zu legen.

Zu dem Ende wurde vorläufig ein öffentliches Religionsgespräch auf den 2. Januar 1525 angeordnet, und sämmtliche Ordens-Geistliche, Meß- und Layen-Priester, nebst Abgeordneten der Bürgerschaft aus allen Zünften dazu eingeladen. Bürgermeister Keller eröffnete dasselbe mit einer nachdrücklichen Ermahnung, die Angelegenheiten der Kirche in der Furcht Gottes, mit allem Fleiß und ohne Parteilichkeit zu untersuchen, auf daß allen Uebelständen möge bestens gesteuert werden, worauf dann Ulrich Wolfhart, Lykosthenes, Dr Med., als leitender Vorstand der Berathungen ernannt wurde. Die Verhandlungen dauerten an fünf Tage, und endigten mit beinahe einmüthiger Annahme folgender, von Schappeler gestellten und kräftig unterstützten Thesen:

„1) Die Ohrenbeichte, welche bisher mit Gewissenszwange den Priestern geleistet wurde, seie nicht nöthig, heilsam aber die zu Gott treulich geschehene Bekanntniß der Sünden;

„2) Die Anrufung der Mutter Gottes und Verehrung der Heiligen mit kirchlichem Prachte seie unzuläßig nach dem Worte Gottes;

„3) Den Zehenten aus göttlichem Rechte jetzund zu geben, wisse das Neue Testament und Gesetz nicht zu sagen;

„4) Die Meß seie kein Opfer, sondern ein Gedächtniß der gewissen Verheissung der Verzeihung der Sünden, von Gott uns gemacht, und durch den Tod seines Sohnes bestätiget;

„5) Aus der Schrift wisse man von keinem Fegfeuer, und werde durch die Seelen-Messen den Abgestorbenen nichts geholfen;

„6) Das heilige Sacrament des Altars, oder Nachtmahl des

Herrn, solle ganz, und nicht halb den Christen, so es begehren, nach dem Worte Christi, gereicht werden;

„7) Ein einiges geistliches Priesterthum mit gleichem Opfer und Amt seie allen Christgläubigen gemein, und also in bürgerlichen Dingen kein Unterschied zwischen Geistlichen und Layen.“

In Folge der Annahme dieser Artikel, so wie des darüber eingeholten Gutachtens mehrerer Gelehrten, wie Urbanus Regius in Augsburg, und Conrad Samius in Ulm, begann nun der Magistrat die Reform des Kirchenwesens in der Stadt und in den Dörfern seines Gebietes, wobei er jedoch mit aller Klugheit und Mäßigung zu Werke ging. Namentlich blieben, was das Gutachten von Samius betrifft, Winke, wie folgende, nicht unbeachtet:

„Weil die Priester meistens aus Unwissenheit und gemeinem Irrthum in ihren Stand gekommen, und nicht arbeiten können, auch keine Arbeit gelernt haben, so fordere die Pflicht christlicher und brüderlicher Liebe, daß man Geduld und Barmherzigkeit mit ihnen habe, und also das Einkommen ihrer Pfründen ihnen bis zu ihrer Absterbung folgen lasse. — Wann durch die gestifteten Pfründen für Messen und Jahrtage, welche abzustellen seien, den natürlichen Erben schuldige Handreichung entzogen worden, so sollte man das Legirte ihnen wieder werden lassen; wo aber nicht, so sollte man es zum Dienst der Armen gebrauchen. — Wie wohl man aus göttlichem Rechte im Neuen Testament zum Zehenten nicht möge gezwungen werden, und ein Jeder sich dieser Freiheit gebrauchen könne, wo es ohne Empörung und Schaden der Gemeine sich thun lasse, so solle doch ein jeder Christ des Sinnes sein, daß er lieber den Zehenten gebe, als durch Unterlassung seinem Nächsten Schaden zufüge.“

Indessen war es Schappelern nicht mehr vergönnt, an der weiteren Entwickelung des Werkes, das er so muthig und freu-

dig begonnen hatte, noch ferner mithelfen zu können. Von seinen Feinden als einer der Hauptanstifter des eben um diese Zeit in Schwaben ausgebrochenen Aufruhrs der Bauern angeklagt, stand er in großer Gefahr in die Hände eines Richters zu fallen, der über der Frage, ob schuldig oder nicht, wenig Zeit zu verlieren pflegte. Es war dies Georg Truchseß von Walpurg, Obrist eines schwäbischen Bundesheeres, der eben, vor den Thoren von Memmingen, einen die Stadt bedrohenden Bauernhaufen geschlagen hatte, und nun sofort auch die Auslieferung des ihm als Haupturheber der Unruhen des Landes verdächtigten Predigers verlangte.

Wohl zweifelte der Magistrat nicht im Mindesten an der Unschuld des theuern Lehrers, war aber zu schwach ihn in dieser Stunde der Gefahr auf dem offenen und geraden Wege zu schützen, und sah es daher nicht ungern, als seine Freunde den kürzesten Weg zu seiner Rettung einschlugen. Diese hatten es nämlich am Rathsamsten gefunden, dem Beispiele der Freunde Pauli in Damaskus zu folgen, und thaten ihn durch die Mauer, während die zu seiner Verhaftnehmung abgeordnete Mannschaft sich nach seiner Wohnung begab. Auch gelang es ihm, glücklich die Grenzen der Schweiz zu erreichen, wo er dann, in seiner Vaterstadt St. Gallen, als Diener des Evangeliums in Frieden den Rest seiner Tage beschließen durfte.

Was Dr Schappeler in Memmingen begonnen hatte, das wurde jedoch von seinen Amtsbrüdern und Nachfolgern, namentlich Simpert Schenk, Johannes Wanner, Georg Gugy, Sebastian Gerhardt und Anderen, so viel an ihnen war, bestens fortgesetzt, wobei nicht minder, mit Bewilligung der Kirche von Constanz, auch Ambrosius Blaurer ihnen wie dem Magistrate von 1525 bis 1533 mit Rath und That zur Seite stand. Letzterer war es, der 1528 die Messe völlig zu beseitigen vorschlug, und für die Communion, auf

Ostern 1529, eine Agende einführte, in welcher deutsche Responsorien, Gebete und Gesänge, mit Verlesung von 1. Cor. 11, 20—34, Joh. 6, 47—64, und Matth. 26, 26—29, sammt Bann, Sündenbekenntniß und Absolution abwechselten, worauf dann Communion, Dankgebet und Ermahnung folgten [1]. Ueberdies veranlaßte er 1532 den Magistrat, dafür zu sorgen, daß den Predigern eine bestimmte Besoldung festgesetzt, das Abendmahl monatlich einmal ausgetheilt, die Taufe der Kinder Sonntags inmitten der Gemeine verrichtet, ein Wochengottesdienst eingeführt, vierteljährig ein Convent gehalten, die Zuchtordnung jeden Quatember verlesen, und zur Unterhaltung einer öffentlichen Liberey, oder Bibliothek, jährlich eine Summe von zehn Gulden verwendet werde.

Auf diese Weise erfreute sich die Reformation von Memmingen, wenn gleich in der Folge noch von mancherlei Anfechtungen heimgesucht, doch schon eines festen und wohlgeordneten Bestandes, als Gervasius am 12. November 1533 seinen Posten allda, als zweiter Pfarrer an der Hauptkirche zu St. Martin antrat. Unter den Predigern, welche er antraf, war es vor allen der damalige Oberpfarrer Simpert Schenk, ein ehemaliger Carthäuser, in welchem er, wie einen alten Bekannten und Schüler Zwingli's, auch einen eben so rüstigen als

[1] Diese Agende ist ein Werk, das wohl auch heute noch die Beachtung der Liturgen verdiente. Dr Wackernagel theilt in seinem „Deutschen Kirchenliede" auch mehrere sehr schöne und kräftige Lieder von Blaurer mit, wovon eines, die christliche Jugend zum Gesange ermunternd, also beginnt:

Wohlauf, du junges, fröhlichs Blut,
In Gott lern haben Lust und Muth!
Mit Leib und Seel ergib dich ihm;
Lob ihn mit Leben, Herz und Stimm,
Mit Psalmen und geistlichem Gsang,
So hast du Freud dein Lebenlang.

gleichgesinnten Mitarbeiter in dem Weinberge des Herrn fand[1]. Auch war Schenk der erste, der ihm bei seiner Ankunft freundlich die Bruderhand reichte, und nebst der Familie des Bürgermeisters Ehinger, die ersten Liebesdienste erwies, die ihm unter den mancherlei Beschwerden, welche seinen Einzug in Memmingen begleiteten, eben so noth als willkommen waren. Denn in Folge der ungünstigen Witterung der Jahreszeit, in welcher er seine Reise gemacht hatte, war er schon gleich in den ersten Tagen seiner Ankunft von einem neuen Ausbruche seiner früheren Krankheit befallen worden, Calculi scilicet, so daß er, laut eines Briefes an Bullinger, während mehrerer Wochen das Bett nicht verlassen konnte. „Ach, heißt es in diesem Briefe, wie oft sehnte ich mich, in diesen Tagen der Schmerzen, unter Thränen nach dir und deiner tröstenden Nähe hier in dem fernen und fremden Lande.“

Doch hatte er sich noch vor Anfang des Jahres 1534 bereits so weit erholet, daß er wieder den Arbeiten seines Berufes vorstehen konnte, die er nun wohl gerne, auch nach Außen, auf eine friedlichere Weise fortgesetzt hätte, als ihm solches bisher auf seinen früheren Posten vergönnt war. Allein noch waren die Tage nicht gekommen, wo die Arbeiter an den Mauern des neuen Jerusalems in Frieden ihr Werk treiben konnten. Vielmehr galt es noch immer, wie zu den Zeiten Nehemiä (IV, 7—18), daß ein Jeglicher, der da bauete, auch sein Schwert hatte an seinen Lenden gegürtet, und also baute. Die Bischöfe

[1] In einem Briefe Zwingli's, vom Oktober 1530, an den Senat in Memmingen, heißt es: „Sind dem starken ungezwyfelten Gott bevolen, und volgend dem warlich trüwen Diener des Evangelii, Symperto Schenk, so stät uwer Sach ufrecht.“ Auch war es Schenk, der bei Gründung der von Blaurer vorgeschlagenen Bibliothek darauf antrug, vor allen Opera Augustini, edit. Erasm. anzuschaffen.

der römischen Kirche hatten ihre Ansprüche auf die Heerde Christi nicht aufgegeben, und es fehlte daher ihrerseits nicht an Versuchen, bald mit Gewalt, bald durch List, die Schafe, welche die Predigt des Evangeliums ihrem Stabe entwunden hatte, in den alten Stall und zur vorigen Weide zurückzuführen. Daneben aber fehlte es auch in der neuen Kirche selbst, leider, an gar manchem Orte, weder an rauhen Steinen, deren Bearbeitung und Einfügung in den Bau nur mühsam von Statten ging, noch an Zank und Hader mancher Art, selbst um den Tisch des Herrn, indessen Wiedertäufer, Schwenkfelder und Andere die Errungenschaften der Zeit gleichfalls in Anspruch nahmen.

Was die Schwenkfeldische Partei und deren Treiben in Schwaben betrifft, so scheint es, daß Butzer Anfangs sogar einige Besorgnisse hatte, der neue Pfarrer in Memmingen, der früher schon in Straßburg und Basel mit Schwenkfeld in Berührung gestanden hatte, möchte leicht durch das einnehmende Wesen dieses Mannes gewonnen, der Sache desselben eher Vorschub als Widerstand leisten. Wenigstens ließ es Butzer in dieser Hinsicht nicht an Ermahnung und Warnung fehlen, wie aus einer Reihe von Briefen erhellt, die er eben in jenen Tagen theils an Gervasius selbst, theils an Ambrosius Blaurer, wie auch an dessen Schwester Margaretha, die vielfach gefeierte Archidiakonissin von Constanz, schrieb[1].

[1] Der „Evangelische Kalender" für 1852 gibt als Beilage zu ihrem Lebensbilde auch einen Brief an sie von ihrem Bruder, und zwar von Hagenau, wo er 1540 mit Butzer, Calvin und Andern dem Reichstage beiwohnte, auf welchem die kirchlichen Wirren sollten geschlichtet werden. In diesem Briefe heißt es: „Ich bitte dich, liebe Schwester, daß du die Sache der Kirche Christi dem himmlischen Vater in flehentlichem Gebete empfehlest. Denn sie wird gar sehr von allerlei Stürmen zwischen den Klippen mensch-

In einem Briefe an Letztere, welche den neuen Nachbar sehr bald hatte schätzen lernen und wovon sie auch Butzer, in ihrem ersten lateinischen Schreiben an diesen, in Kenntniß gesetzt hatte, heißt es schon Anfangs Februar 1534: „Gervasius ist mir doppelt werth geworden, nachdem er bei dir so viel Beifall gefunden hat, zumal ich weiß, daß du bei aller Güte und Nachsicht doch keinen gemeinen Geschmack hast, nasum non vulgarem habes. Ja, wo die Furcht des Herrn ist, da bleibt auch sein Reich nicht ferne. Als er noch bei uns war, war er noch ziemlich jugendlich, und es gab eine Zeit, wo auch bei ihm die Freiheit des Geistes noch nicht die rechten Zügel gefunden hatte. Allein es ist, seitdem er nicht mehr in unserer Nähe ist,

licher Macht und Weisheit umhergetrieben. Rufe oft mit deiner heiligen Gemeine daheim den Geber alles Friedens an, daß er diese Stürme stillen, und auch uns mit seinem festen und ewigen Frieden stärken möge. Ich weiß, wie schwesterlich du für mein Weib und meine Kinder sorgest. Grüße dein ganzes Haus sammt allen deinen Kranken, Armen und Vertriebenen. Fahre fort, wie du bisher gethan, und pflege, besuche und tröste Christum in ihnen. Sein Lohn harrt deiner in seinem Reiche der Herrlichkeit. Lebe wohl, theuerste Schwester. Hagenau, den 4. Juli 1540.“ Sie starb im folgenden Jahre, unverehelicht, unter Pflege der Pestkranken ihrer Stadt. Ihren frühen Tod beklagte Rudolph Gwalther, der später ihr Neffe wurde, in einem Liede, worin es unter Anderm heißt:

Der armen Kind hast vil erneert,
Sy trülich gleert,
Gottsforcht, Arbeit und Läsen;
Darin gehabt groß Müy und Flyß,
Uff sonder Wyß,
Daß christlich wär ir Wäsen,
Und Gottes Hus wurd buwen uß;
Hast gmert sin Rych, und bist zuoglych
Jungkfraw und Mueter gwesen.

gar manches Jahr an ihm vorüber gegangen, und Gott hat wohl auch ihn während der langen, so gewaltig bewegten Zeit in seiner Schule gehabt. In Basel trägt man ihm Manches wohl darum nach, weil es eben Fehler sind, die man eher an sich, als an Anderen leiden mag. Uebrigens werde ich ihm schreiben, wie hoch er bei Euch stehe, und ihm sagen, wie sehr ich triumphire, daß Euere Anerkennung seiner Verdienste mein Lob noch hinter sich läßt.«

Eben so heißt es in mehreren Briefen an Ambrosius aus demselben Jahre, wie unter anderen vom 3. Februar: »Wegen Schwenkfeld werde ich an Gervasius schreiben, und hoffe das Beste von ihm. Was Basel betrifft, so weiß ich, und du darfst es glauben, daß man dort allzustreng ist im Urtheil über Andere, und schon Manchen geringschätzend abgestoßen hat, den man wohlwollend hätte festhalten sollen. Das Vertrauen, das Gervasius dir schenkt, und das offene Bekenntniß, das er dir machte, sind Zeichen eines frommen Gemüthes; und die, die also von sich halten, gefallen dem Herrn. Was Capito betrifft, so kannst du außer Sorge sein; er ist ganz der unsrige, wie auch Zell, der aber leider anfängt, alt zu werden; doch steht seine Frau ihm treulich und wacker zur Seite, »Sy ist gottsförchtig und gut conscienzig, allein es wyblet allemal um sy, da sy der Red etwan mild, und irer weyß nit sogar abhold ist. Sy ist mir aber im Hertzen lieb.«

Vom 3. März: »Simpertus schrieb mir neulich gar liebevoll von Gervasius. Auch schrieb ich's diesem wieder und legte den Brief bei, damit er sehe, was man von ihm halte und von ihm erwarte. An Capito ist durchaus kein Fehler, als daß er, leider, immer krank ist.«

Vom 8. Juni: »Was Memmingen betrifft, so verliere es nicht aus dem Auge. Schwenkfeld steht dort nicht in geringem Ansehen, und thut Alles, das unsrige zu beseitigen. Erlaubte

es die Zeit, so wollten wir ihm ein Zeugniß stellen, das wenigstens denen, die noch nüchtern sind, zur Warnung dienen könnte. Indessen wünsche ich, daß du an Gervasius und auch an Simpertus schreibest, daß sie sich nicht allzu sehr mit diesem Menschen einlassen, nec blandirentur huic impostori. O mi Ambrosi, quis nobis finem belli, quis pacem dabit instruendo regno Christi necessariam? Optime vale. Dici non potest ut distineor."

Vom 30. November: "Daß du Gervasius nach Memmingen gebracht hast, wird Gott, ich hoffe es, zum Besten wenden. Er hat Gewandtheit in der Rede, und an Gelehrsamkeit fehlt es ihm nicht. Nur gab es eine Zeit, wo er das selbst etwas zu sehr fühlte, non ignorabat, auch sonst nicht vorsichtig genug war, und Manches vielleicht etwas zu leicht nahm. Hoffentlich hat das seitdem sich geändert, und er besitzt nun Reife des Geistes, Bescheidenheit und Ernst genug, dem Lobe, das Ihr in vollen Schalen ihm spendet, auch ferner zu entsprechen. Nimm jedoch, was ich hier schreibe, bloß als Erinnerungen aus vergangenen Zeiten. Auch schreibe ich's nur, damit du den Mann bei den Memmingern nicht über die Maßen erhebest, und nicht etwa aufhörest, da er nun da ist, ihnen ferner deine Aufmerksamkeit und Sorge zu schenken, die ihnen eben in diesen Tagen leicht doppelt noth thun könnten [1]."

Was nun Caspar Schwenkfeld, jenen schlesischen Edelmann, betrifft, der als Stifter einer besonderen evangelischen Partei auch in Schwaben, wie am Rhein, namentlich in Straßburg, wo er von 1528 bis 1534 größtentheils sich aufhielt, zahl-

[1] Die Zeiten, deren Butzer hier gedenkt, sind jedenfalls andere als die, welchen Zwingli's Homuncio cœlestem sapientiam adprobe doctus, oder Bullinger's Vir et eruditione et pietate, fide fidelitateque præclarus angehört.

reiche Anhänger hatte, so gehört er eben nicht zu den unbedeutenden Erscheinungen jener Tage, welche Luther unter dem Namen Schwarmgeister zusammenfaßte. Auch hat Arnold, in seiner Kirchen- und Ketzergeschichte, ihm unter seinen Helden, wohl nicht mit Unrecht, einen Ehrenplatz angewiesen. Denn wenn auch gleich bei seinem ersten Auftritte Manches an seiner Weise zu tadeln war, so war doch das Wesen seiner Lehre, daß das wahre Christenthum, wie eine Gabe Gottes, auch eine Kraft Gottes seie, und sich mehr durch ein frommes und stilles Leben in Gott, als durch lautes Schelten und Predigen wider das Papstthum offenbare, eine Lehre, die eben an gar manchem Orte noth that.

Allein daneben fehlte es freilich auch bei ihm ebenso wenig, als bei seinen Gegnern, weder an unfreundlicher Beurtheilung der Andern, noch an willkürlicher Deutung gar mancher Lehre der Schrift. Auch machte seine wirklich sectirerische und mystische Tendenz, die mit jedem Jahre immer entschiedener hervortrat, so wie die immer feindlichere Stellung seiner Partei gegen alle äußere Ordnung der neuen Kirche, daß gar manche seiner früheren Freunde, wie Oekolampadius, Butzer, Zell und Capito, zuletzt doch sich öffentlich gegen ihn erklärten, indem sie einsahen, daß sein Treiben dem wahren evangelischen Fort- und Ausbau der Kirche mehr hindernd als förderlich seie[1].

[1] „Der Glaube ist eine Gabe des Wesens Gottes, ein Pfropffreis der göttlichen Gerechtigkeit, ein Tröpflin des himmlischen Quallbrunnen, ein Glenzlin der ewigen Sonne, ein Fünklin des brennenden Fewers, welches Gott selbst ist, kürzlich ein Gemeinschaft und Theilhaftigkeit der göttlichen Natur und göttlichen Wesens. Das seynd Caspars Schwenkfelds Wort darmit er den gerechtmachenden Glauben unterscheiden hat von dem historischen Glauben der Lutheraner, welcher ist nichts dann ein Phantasma, humana persuasio, qualitas, accidens, wie dann auch ire Gerechtigkeit,

Und gewiß war dies der Fall auch vor Allem bei Gervasius, als er in einem Briefe an Bullinger im April 1534, voll Wehmuth schrieb: „Der Unglücksvogel, avis infausta, ist nun auch in unserer Nähe. Vor einigen Tagen schickte er mir sein Büchlein gegen die Kindertaufe, wahrscheinlich als Vorläufer seiner baldigen Ankunft.“

Auch lesen wir wirklich in einem bald darauf folgenden Briefe an Butzer, vom 25. Juni:

„Deinen Brief, lieber, verehrungswerther Bruder, haben wir am 22. Juni erhalten, sammt dem beigefügten Büchlein. Wir haben's mit großer Freude gelesen, und finden seinen Inhalt ganz im Einklange mit unserm Glauben, und aus der rechten Schatzkammer des Geistes genommen[1]. Allein deine Schrift an die Münsterer von der Einrichtung der Kirche, die, wie wir hörten, auch bereits gedruckt ist, vermissen wir sehr, zumal in diesen Tagen. Sorge doch, daß wir sie, wo möglich, durch Ueberbringer dieses Briefes erhalten. Denn die Kirche ist es vor Allem, gegen welche Schwenkfeld fortwährend zu Felde zieht, wie du wohl selbst am Besten weißt. Neulich war er bei uns, doch scheinbar sich wenig kümmernd um unsere unscheinbare Gemeine, minus fucata, auf der Reise nach Ulm, wohin er am 16ten abging, gleichsam nur im Vorbeigehen bei uns einkehrend, vorgeblich in der Meinung Wilhelm Zell noch bei uns zu treffen. Uebrigens sprach er wenig von den

ir Christus, ir ewigs Leben, ir Nachtmal ist nichts denn ein eiteler Schaum und läre Einbildung, 2c., 2c.“ S. Ableinung der IX Calumnien so gegen Casp. Schwenkfeld, 2c. 1562.

[1] Wahrscheinlich die, in Folge der durch Butzer und Capito veranlaßten Synode in Basel, Anfangs 1534, allda gedruckte erste Baseler Confession, welche die Confessio Oecolampadii von 1530 festhält, und später auch als Mylhusiana gedruckt wurde.

Angelegenheiten der Kirche, hat auch gegen mich eine ganz fremde Haltung angenommen, indem er wohl merkt, daß ich sein Treiben nicht billige, und nichts weniger liebe, als was die Eintracht und den Frieden in der Kirche störet. Wie seine Vertrauten sagen, bei denen er über die Diener des Wortes in Straßburg gar scharf herzieht, quos acriter traducit, ist er gesonnen, bald wieder dahin zu gehen, und auch einiges Geld mitzubringen. Blaurer theilte mir vor einigen Tagen mit, was Ihr ohnlängst mit ihm verhandelt habt, woraus wir sehen, daß er dort ganz anders redet, als hier, und den Weg des geraden Mannes, leider, verlassen hat. In unserer Gemeine, obgleich er auch hier Anhänger hat, ist jedoch bis jetzt noch kein Zwiespalt zum Ausbruch gekommen. Auch befleißigen wir uns, soviel an uns ist, in unsern Versammlungen die Wahrheit des Evangeliums in ihrer ganzen Einfachheit, fern von allen Ueberschwenglichkeiten vorzutragen, und glauben so am Besten seinem Treiben zu begegnen.

„Es hat uns sehr tief betrübt, daß Ihr, treue Vorsteher der Straßburger Kirche, durch diesen Menschen bei viel Gutgesinnten so gröblich verleumdet werdet. Wir wollten uns unserseits wohl noch mit ihm vertragen, wenn er nur nicht die Kirche, die so sehr des Friedens bedarf, mit neuen Wirren bedrohte. Indessen bleibt guten Muthes, liebe Brüder, wir stehen Euch im Gebete zur Seite, und unsere Lenden umgürtet helfen wir mit Euch, daß die Sache der Wahrheit nicht falle. Wahrlich, sie hat der Schwenkfeldischen Umschweife nicht nöthig. Der Weg des Heils ist uns, Gott lob, heute klar genug kund gethan, und an uns ist es, jetzt nur auch der erkannten Wahrheit durch Lauterkeit der Gesinnung und Rechtschaffenheit des Wandels zu entsprechen. Sollten wir aber noch immer neuer Offenbarungen zu harren haben, wie möchten wir den alten vertrauen lernen? Der Handel Gottes mit uns ist so kurz und einfach: Er ist der

Geber aller guten und vollkommenen Gaben, der uns unsere Sünden vergibt in Vertrauen auf das Opfer seines Sohnes; und was er fordert von uns, ist, daß wir nun in Lauterkeit wandeln vor ihm, auf ihn allein unser Vertrauen setzen, und seine Liebe zu uns preisen durch Fleiß in guten Werken gegen den Nächsten. Denn wir werden Jünger des Herrn Jesu seyn, wie er selbst sagt, nicht so wir uns in die Tiefen des Wissens versenken, sondern so wir Liebe haben unter einander [1]."

Beseelt von diesem Geiste der Wahrheit und des Friedens, nahm Gervasius nicht minder ebenso thätigen als warmen Antheil auch an den Bestrebungen, den durch den unglückseligen Abendmahlsstreit in der Kirche hervorgerufenen Zwiespalt wo möglich zu schlichten, und ein brüderlicheres Vernehmen zwischen den Bekennern der verschiedenen Ansichten herzustellen. Es war dies das Werk, das eben vor allen Butzer als eine der Hauptaufgaben seines Lebens ergriffen hatte, und das er auch bis an sein Ende mit dem unermüdlichsten Eifer verfolgte.

Wohl war er der Hauptverfasser des Bekenntnisses, das neben dem der Lutheraner auf dem Reichstage zu Augsburg 1530, im Namen der vier Städte Straßburg, Constanz, Lindau und Memmingen überreicht wurde, und das seitdem unter dem Namen der Tetrapolitana, oder Vierstädte-Confession bekannt ist. Allein darum geschah es doch nicht minder mit seiner vollsten Zustimmung, daß besagte Städte später, bei ihrem Eintritt in den Schmalkaldischen Bund, zu Schweinfurt 1532, auch die von Melanchthon entworfene sächsische oder fürstliche, sogenannte Augsburgische Confession unterschrieben. Waren doch beide Bekenntnisse der Art, daß sie in den wesentlichen Stücken völlig

[1] Am Schlusse dieses Briefes heißt es nach herzlichen Grüßen an Capito, Hedio, Zell, Rihel und Andere: In primis oro ut fratrem meum germanum, Eucharium Scholasticum, multum valere nomine meo jubeas.

miteinander übereinstimmten, selbst in dem was das Wesen des Abendmahls betrifft. Denn, wenn es in dem zehnten Artikel der Confession der Fürsten heißt: „Daß wahrer Leib und wahres Blut Christi wahrhaftiglich unter der Gestalt des Brodts und Weins im Abendmahl gegenwärtig seye, da ausgetheilt und genommen werde,“ so glaubten die vier Städte sammt den Schweizern im Abendmahle nicht weniger zu empfangen, wenn sie in ihrem siebenzehnten Artikel bekannten: „Daß der Herr, wie in seinem letzten Nachtmal, also auch heutiges Tags, seinen Jüngern und Gläubigen, wann solche sein Abendmal halten, seinen wahren Leib und wahres Blut wahrlich zu essen und zu trinken gibt, zur Speis ihrer Seelen und ewigem Leben, auf daß sie in ihm und er in ihnen bleibe.“

Beide Bekenntnisse hielten sonach offenbar den Glauben an den wahren Empfang des Leibes und Blutes Christi fest, und im Angesichte ihrer Erklärungen muß es wohl jedem Unbefangenen scheinen, als wäre eben kein Grund mehr vorhanden gewesen, den Leib des Herrn in seiner Gemeine noch länger zu spalten, und des Geistes zu vergessen, woran er vor Allem will, daß man die Seinen erkenne. Und doch war es nicht also.

Die Ausdrücke der vier Städte: „wie der Herr in seinem letzten Nachtmal — seinen Jüngern und Gläubigen — zur Speis ihrer Seelen,“ galten in den Augen gar mancher sächsischen Theologen noch immer als Zeichen der Verkennung und Leugnung dessen, was sie die wahrhaftige Gegenwart und den mündlichen Genuß des gekreuzigten Leibes und vergossenen Blutes nannten, und was sie nicht blos bei oder mit, sondern vor allem in und unter dem Brod und Weine von den Ungläubigen wie den Gläubigen wollten empfangen wissen. Nikolaus Amsdorf, Superintendent in Magdeburg, erklärte sogar in einer, Anfangs 1534 erschienenen Schrift, daß jene Nachtmahlslehre der Oberländer und Schweizer höchst gottlos seie, und daß man

sich ohne Verletzung des Gewissens mit solchen unmöglich vereinigen könne weder zu kirchlichem noch anderem Bündnisse, wobei es ihm bei gar vielen seiner Landsleute auch nicht an Zustimmung fehlte[1].

Auch fehlte wenig, so wäre der alte Hader mit allen jenen Bitterkeiten, die ihm in der Folge nur zu reichlich entquollen, schon jetzt von Neuem ausgebrochen, hätten nicht die besonnenern Häupter beider Parteien eingesehen, daß der im August 1532 zu Nürnberg, den Schmalkaldischen Bundesgenossen von Kaiser Karl V bewilligte Religionsfriede seinerseits doch nur ein Waffenstillstand war, der Türken wegen, und daß eben jetzt, wo trotz dem Vertrage von Kadan 1534, der gemeinsame Feind mit einem neuen Angriff vor der Thüre stand, es nicht an der Zeit seie, häuslichen Zwist zu nähren, sondern gelte vor Allem und mit allen Kräften sich zu gemeinsamem Widerstande zu rüsten (Beil. 25. Aug. 1534).

Was die desfallsigen Bemühungen Butzers betrifft, so veranstaltete er unter Andern noch vor Ende 1534 einen Convent zu Constanz, wo er in der Woche vor Weihnacht, am 15. December, mit den Baselern, Bernern und Zürchern, sammt denen von Constanz, Lindau und Memmingen zusammen zu kommen gedachte, um sich über die Präliminarien einer Concordie zwi-

[1] Butzer nannte sie im Unwillen Saxei Saxones. Doch rieth ihm Blaurer jetzt Saxeas aures zu haben, veranlaßte auch Herzog Ulrich von Würtemberg, daß er verbot Ausdrücke wie essentialiter, localiter, substantive, qualitative, etc, auf den Kanzeln zu gebrauchen. „Wollte Gott, seufzt Melanchthon in einem Briefe an Schwebel, daß Alle predigten, wie Du, was zur Erbauung dienet, von Buße, von Glaube und Liebe, und ließen diese, für die Gemeine doch ebenso unverständlichen als unfruchtbaren Streitigkeiten.“ Cum fateantur omnes Christum secundum divinitatem adesse in Synaxi, quid attinet discerpere humanitatem a divinitate?

schen ihnen und den Lutheranern auf den Grund der beiderseitigen Bekenntnisse zu verständigen. Außer den genannten Oberländern waren auch Abgeordnete von Kempten, Isny, Ulm, Augsburg und andern Orten erschienen; ausgeblieben aber waren sämmtliche Schweizer, obgleich Gervasius, als Hauptgehülfe Butzer's bei Anordnung des Conventes, noch am 4. December, von Kempten aus, den Zürchern die Sache auf's Dringendste empfohlen hatte. Bullinger entschuldigte sich mit seines Leibes Blödigkeit, und Andere hatten andere Abhaltungen. Doch schickten sie sämmtlich ihr Gutachten schriftlich ein, und das Resultat der Verhandlungen war der Art daß Butzer, im Begriff sich nun nach Frankfurt und Cassel zu begeben, wo ihn Melanchthon erwartete, noch am Vorabende seiner Abreise, in einem Briefe vom 17. December den Straßburgern seine Freude darüber ausdrückte: Hic cesserunt res non infeliciter.

Gleiches war der Fall, wie es scheint, auch in Frankfurt; wenigstens heißt es in einem Briefe von Gervasius an Butzer vom Januar 1535: „Dein Schreiben von Frankfurt, theuerster Bruder, haben wir erhalten, und freuen uns innig des glücklichen Fortgangs deiner Bemühungen. Auch stehen wir täglich vor dem Herrn im Gebete, daß er das begonnene Werk immer reichlicher förderen wolle, damit, wenn wir zusammen kommen, es auf eine friedliche Weise geschehe, und dem Satan nicht neue Thüren zu den Ställen der Schafe aufgethan werden.“

Auch heißt es in einem Schreiben an den Zürcher Freund, vom 12. März 1535: „In deinem Briefe vom 6. Januar äußerst du den Wunsch, zu erfahren, was Butzer bei Melanchthon und Luther ausgerichtet habe. Bruder Frecht, der fromme und gelehrte Antistes in Ulm, schickte mir vor Kurzem beifolgenden Brief von Butzer, woraus du einige Einsicht in den

Gang der Verhandlungen erhältst. Doch bitte ich, den Brief nicht Jedermann mitzutheilen. Bald nach dem 27. Februar erhielt ich von Frecht ein zweites Schreiben, worin es unter Anderm heißt: „Was der Kurfürst von Sachsen Luthern hinsichtlich der Verhandlungen zwischen Butzer und Melanchthon vor dem Landgrafen in Cassel erklärte, ist dir bereits bekannt. Luther soll nun sammt den Wittenbergern endlich erklärt haben, sie finden eben nichts Unwahres und Verdammliches in unserer Lehre. Dem Wunsche des Kurfürsten gemäß, soll jedoch Philippus noch einige der vornehmsten Prediger, wie Osiander, Link, Brentz und Amsdorf, über unsere Meinung hören, indessen Butzer unser Gutachten, so wie das der Magistrate der vorzüglichsten Städte einholen soll. So Gott will, wird dann eine volle Concordie zu Stande kommen. Vielleicht wird die Sache schon in Eßlingen näher besprochen, wohin bereits auf Lätare eine Versammlung ausgeschrieben ist.

„Bei unsern Berathungen in Constanz hielten wir uns hinsichtlich der Lehre vom Abendmahle zunächst an das, was Butzer in seiner Schrift an die Münsterer darüber geschrieben hat[1]. Euer Gutachten aber haben wir nicht minder mit großem Interesse gelesen. Auch hieß es einstimmig: das Urtheil der Schweizer Brüder läßt nichts zu wünschen übrig, als daß es auch Luthern so einleuchten möchte. Butzer trug dann noch einige Artikel vor, mittelst welcher wir, wie er sagte, der

[1] Hinsichtlich der Sacramente heißt es daselbst in Summa: „Die Gemeinschaft sein selb beutet der Herr uns an in seinem ganzen Evangelio. Aber mit den heil. Sacramenten, welche sichtbare Wort und Evangelien sindt, wie Augustinus sagt, übergibt er uns durch den Dienst der Kirchen diese sein Gemeinschaft. Im Tauff zeucht man uns Christum an; im heil. Abendmal speiset man uns mit jm. Er ist das war Himmelbrot, welches der Welt das Leben gibt, ꝛc.“

Wahrheit unbeschadet, uns mit Luthern vereinbaren könnten. Wie gern möchte ich ausführlicher darüber mit dir reden! Allein es läßt sich eben der Feder jetzt nicht Alles vertrauen. Nimm indessen im Vertrauen was hier folgt, und erwäge es bei dir nach deiner Weisheit."

In Folge besagter Unterhandlungen zwischen Butzer, Luther und Melanchthon, an deren glücklichem Fortgange der wackere Landgraf, Philipp von Hessen, Schwiegervater Herzog Wolfgang's von Zweibrücken, wohl nicht den geringsten Antheil hatte, kam man endlich gegen Ende 1535 überein, daß zur Ausgleichung aller zwischen den Oberländern und Sächsischen obwaltenden Mißverständnisse, eine Zusammenkunft der Häupter beider Parteien, und zwar in Eisenach, gehalten werden sollte. Butzer übernahm dabei den Auftrag, seinerseits mit den Oberländern und Schweizern die nöthige Abrede zu treffen, was er denn auch, als die Seele in diesem Werke der Versöhnung, mit allem Eifer besorgte.

Zu dem Ende veranstaltete er Anfangs 1536 abermals mehrere Convente, namentlich in Basel und Aarau, erhielt daselbst auch sammt Capito den Auftrag, die Schweizer in Eisenach zu vertreten, und zwar in Gemäßheit einer Instruction vom 3. Mai, in der sie, ganz im Sinne der im Januar 1536 von Bullinger, Mykonius und Grynäus, sammt Leo und Megander entworfenen, zweiten Baseler oder ersten helvetischen Confession, erklärten: "Daß sie die Sacramente nicht für bloße, läre Zeichen, sondern für heilige und krefftige Warzeichen hielten, und daß im Abendmahl der ware Leib und das Blut Christi warhaftig mit Brod und Wein den Seinen angeboten, und solchergestalt auch von ihnen empfangen werde, auf daß Christus in ihnen und sie in Christo bleiben: Nicht daß darum das Brodt und der Leib, oder der Wein und das Blut Christi natürlicher Weiß vereinbaret, oder eine leibliche,

fleischliche Gegenwärtigkeit müsse gesetzt werden; sondern daß Brodt und Wein, aus Einsatzung des Herrn, hochbedeute, heilige Warzeichen seynd, symbola, durch welche von dem Herrn selbst, durch das Ministerium der Kirche, die ware Gemeinschaft seines Leibs und Bluts den Gläubigen fürgetragen und angeboten werde, exhibeatur, nicht zu einer zergenglichen, leiblichen Speiß, sondern zur Speiß und Nahrung des geistlichen und ewigen Lebens rc.[1]"

Was daneben die Oberländer, oder Theilhaber des Constanzer Convents betrifft, so erließ Butzer um dieselbe Zeit folgendes Schreiben an den Magistrat von Memmingen:

"Fürsichtige, ersame, weise, günstige Herren. Der Versammlung der Prediger, von dem hochgelerten, unserm lieben Vatter im Herrn, Dr Martin Luther, gen Ißnach, aus Bewilligung des durchl. Churfürsten zu Saxen, angesehen, wirt E. Weisheit durch den wolgelerten, meynen sonders geliepten Bruder, Gervasius, gnügsam berichtet seyn. Nachdem ich aber vernummen, daß E. W. nit solle gesinnet seyn, yn Mr Gervasium dahin zu schicken, und sonst auch von den Stetten Kempten, Isny und Biberach Nymand gesandt werden solle, hab ich nit kleyne Sorg, es möchte gemeiner Handel der Concordien und noch weiters großen Nachtheil und Unradt geberen. Dan E. W. euch wol erinneren, was Verdachts auf unsern Kirchen bey den Sexischen sich gehalten hett, und bey vilen noch nit ganz ab ist. Wie dann solches bey Höhern dem ganzen Handel unserer Religion zuwider gebraucht worden, ist auch E. W. unvergessen. Auch hett man hie Brief von Rom, vom 16ten dieses Monats, daß Kais. Majestät dem Bapst Bewilligung eins Con-

[1] Conf. helv. art. 22. In cœna mystica Dominus corpus et sanguinem suum, i. e. se ipsum suis vere offert, ut magis magisque in illis vivat et illi in ipso, etc.

cili, zu halten zu Mantua, abgetrungen hett, welches auf Pfingsten zunechst ausgeschrieben werden solle [1].

„Diß sampt anderen so vilen merklichen Ursachen, die wir alle wol wissen, solte uns billig zu allen Teylen treyben, daß wir ware christliche Concordi zu befestigen uns zum Höchsten beflissen. Meyne Herren zu Straßburg schicken D^r^ Capitonem und mich. Weil nun die zu Biberach yr Bewilligung denen zu Ulm bevolen, und villeicht Constanz sampt Lindau schicken, ist mein Bitt umb des Herrn willen, E. W. wölle sich nit beschweren M^r^ Gervasium zu schicken. Und ob Constanz und Lindau nit schicken solten, so vil es nöter wirt seyn, daß E. W. schicken, schweren Verdacht und nit geringen Unradt zu verhüten.

„Was ich bisher mit Hilf meyner Herren zu Straßburg und Brüder daselbst zu dieser Concordie gehandelt hab, ist alles geschehen auf den Grund unser Confession und Apologie, denen E. W. underschrieben haben, darein auch die fernig Versammlung der Brüder zu Constanz (bei der E. W. den Herrn Eberhardt Zangmeister, euer Statt Bürgermeyster, mit meinem lieben Bruder, M^r^ Gervasio, gehabt haben) bewilligt, und mir deß Alles Befelch gegeben. Solches Alles well E. W. zu Hertzen füren, und wo yrgent müglich M^r^ Gervasium zu gedachter Versammlung verordnen, und verhelfen daß er müg auf Montag nächstkünftig zu Ulm erscheinen, von dannen ich mit der Hilf Gottes sampt andern Brüdern, auf nachgonden Aftermontag

[1] Dieses Concilium, für welches Luther am 24. Febr. 1537 die sogenannten Schmalkaldischen Artikel unterzeichnen ließ, kam jedoch erst 1545 in Trient zu Stande, und dauerte, mit mehreren Unterbrechungen, ohne Zulassung der Protestanten, bis zum 4. Dezember 1563, wo es sein letztes Anathema aussprach, und, das Wort Gottes zum Lügner machend, schloß mit den Worten: Sed fac tu, Domine Deus noster, quod fore aliquando pollicitus es, ut unum sit omnium *ovile,* et unus pastor, atque *is potissimum Pius IV*, in tui nominis gloriam sempiternam. Amen.

zu verreysen verhoffe. Auch wünsche ich, wa es seyn möchte, daß er Befelch hette der Kirchen Kempten, Jsny und Lindau, wo die nit selbs schicken welten, noch denen zu Constanz Befelch geben. Wir solten je Mue und Kosten zu solchem Handel Gottes, damit es wol verrichtet werde, uns nit beschweren lassen. Unser Herr Jesus Christus gebe E. Weisheit hierein und in allen Sachen zu thun was ym gefalle, und beware sie zu allem Guten. Datum Augsburg den 26. April 1536. M. Bucer."

Der Magistrat von Memmingen zögerte nicht, diesem so dringenden Gesuche zu entsprechen, und Gervasius reiste, wie Schelhorn in seiner "Reformations-Historie der Stadt" bemerkt, "mit Butzero, Capitone und Anderen nach Wittenberg, zu dem seligen Luthero, weil dieser wegen Leibesschwachheit nicht im Stande war nach Eisenach als dem vorhero zum Convent bestimmten Orte, sich zu begeben. Daselbst wurde dann, nachdem man sich sattsam zu Lutheri völligem Vergnügen erkläret hatte, die sogenannte Concordia Wittebergensis von allen Anwesenden und also auch von unserm Schuler, den 29. Mai 1536, unterschrieben."

Im ersten und Haupt-Artikel dieser Concordie wurde einerseits festgehalten, daß keine Verwandlung des Brodes und Weines im Abendmahl stattfinde, daß aber durch sacramentliche Vereinigung das Brod der Leib Christi seie, d. h. daß mit Darreichung desselben der Leib und das Blut Christi wahrhaftig und wesentlich gereicht und empfangen werde, jedoch ohne daß solches auch außer dem sacramentlichen Genusse in dem gesegneten Brod oder Weine, inclusive, wie die Papisten lehren, gegenwärtig seie; anderseits wurde zugestanden, daß die Kraft des Sacramentes nicht hange an der Würdigkeit des Dieners, der es reicht, noch dessen, der es empfängt, und daß auch der Unwürdige wahrhaftig den Leib und das Blut Christi empfange, nur nicht zum Leben, sondern zum Gerichte, weil ohne Buße

und ohne Glauben. „Dann, heißt es am Schluße, es ist darumb uffgesetzet, ideo propositum, daß es zeuge, daß denen die Gnade und Wohlthat Christi allda zugeeignet werde, und daß die Christo eingeleibt und durch sein Blut gereinigt werden, so da ware Buß thun und sich trösten durch den Glauben an Christum, erigunt se fide in Christum.“

Die beiden anderen Artikel betreffen die Kindertaufe, welche nach Joh. 3, 5 als nothwendig, und die Beibehaltung einer gewissen Privat-Beichte und Absolution, welche als wünschenswerth anerkannt wurde. Unterschrieben hatten achtzehn Theologen, worunter eilf Oberländer: Mart. Frecht aus Ulm, Jak. Otter aus Eßlingen, Joh. Schradin und Matth. Alber aus Reutlingen, Mart. Germann aus Fürfeld, Gervasius aus Memmingen, Bonif. Wolfhart und Wolfg. Musculus aus Augsburg, Joh. Bernhardi aus Frankfurt, Butzer und Capito aus Straßburg[1].

Nach seiner Rückkehr von Wittenberg erstattete Gervasius dem Magistrate ausführlichen Bericht über den Hergang der Verhandlungen, so wie den Inhalt der Concordie, welche dann auch, als der Tetrapolitana unbeschadet, angenommen wurde, wie solches ein Schreiben des Magistrats an die Straßburger, besonders lieben und gueten Freund, vom 16. September 1536 also beurkundet: „Als unser Predicant, Mr Gervasius Schuler, anheimisch kommen, und erstlich uns als dem Rath die gestellte Artikel der Concordie fürgehalten, und wir darauf die Erklärung derselben vernommen, auch nit verstehen daß unsere Con-

[1] Auch Joh. Schwebel in Zweibrücken nahm die Concordia an, tanquam suo petito et consilio initam, und sorgte dafür, daß von sämmtlichen Geistlichen des Herzogthums ein Gleiches geschah. Eine interessante Erklärung derselben im Sinne der Tetrapolitana findet sich in seinen „Deutschen Schriften“, T. II, 297.

fession, Kaif. Majestät zu Augsburg übergeben, in einigem darwider seie, so haben wir uns solche Concordie wolgefallen lassen, der Zuversicht, sie werde zur Mehrung Gottes Lob, christlicher Lieb und vilen Gewissen, die bisher ob dieser Zweyung sich groszlich gestoßen, zu guter Erledigung gereichen."

Kempten fügte ein ähnliches Schreiben bei, und Butzer erhielt dann durch Gervasius den Auftrag, beide an Luther zu schicken, um dessen Wunsche zu entsprechen: "Wann solche unser angefangene Einigkeit den euern und allen Predigern gefällig sein wird, wollet yhr dasselbe schriftlich anher zu erkennen geben, wie wir hinwider der unseren Gefallen euch auch wollen zu wissen thun, damit wir's in Druck mögeu öffentlich lassen ausgehn. Dann es sol, ob Gott will, an mir nichts mangeln, so viel mir möglich ist, das ich thun und leiden sol zu einer rechten gründlichen bestendigen Einigkeit. So hat uns die Erfarung geleret, was Uneinigkeit der Kirchen frommt. Christus unser Friede und Trost sei mit euch allen bis an's Ende. Amen. Montags nach Exaudi 1536. Mart. Luther, Dr [1]".

Hinsichtlich der kirchlichen Gebräuche fuhr indessen Memmingen fort, wie Schelhorn bemerkt, sich seiner christlichen Freiheit zu bedienen, und hielt es, namentlich was Tauf-Ritus, Abendmahlstisch, Eintheilung der Zehn Gebote, Bilder und dergleichen betrifft, forthin mit den Schweizern.

[1] Dieses Schreiben Luther's war zunächst an den Magistrat von Straßburg gerichtet, wurde aber in Abschrift auch denen von Memmingen, Kempten, u. s. w. mitgetheilt, worauf dann obige Erklärung vom 16. September erfolgte, nachdem es im Senats-Protokoll vom 16. August noch gar lakonisch, fast laodiceisch hieß: "Gervasius und Zimprecht verlangen, das man jn ain Antwurt geb der Concordy halb, wie sy aim Rat gefal, damit Er das dem Butzer zuschreiben müg. Ist beiden darauf zu Antwurt geben, daß Im ain Erber Rath die Concordy für Ir person gefalleu laß, daß sy das mügen zuschreiben."

Anders verhielt es sich dagegen bei diesen hinsichtlich der Aufnahme, welche die Wittenberger Verhandlungen bei ihnen fanden, namentlich was die Artikel von der Gegenwart des Leibes des Herrn im Brode, und dessen Genuß von Seite der Unwürdigen betrifft, deren Fassung offenbar weit über die Aarauer Instruction hinausging. Wohl gab sich Butzer, als er deshalb zur Rede gestellt wurde, alle Mühe während einer mehrtägigen Unterredung den Baseler Abgeordneten Mykonius und Grynäus, so wie später auch den Bernern, begreiflich zu machen, daß er Luthern im Grunde nichts nachgegeben habe, und daß die Summa ihres gemeinsamen Bekenntnisses immer die bleibe: „daß allein das glaubig Gemüt Christum unsern Herrn zugegen findt."

Allein alle Kunst der Dialektik scheiterte an dem geraden und offenen Sinne der Schweizer, die nun einmal ebenso wenig wollten, daß sich irgend Jemand hinsichtlich ihrer Ansicht täusche, als sie glauben konnten, daß Luther die so deutlichen Worte der Wittenberger Formel in ihrem Sinne verstanden habe. Zur Beseitigung aller Mißverständnisse, wie zur Abwehr alles Verdachtes der Unredlichkeit ihrerseits beschlossen sie daher, auf einer Versammlung in Basel am 14. Nov. 1536, sich selbst noch einmal direct an Luther zu wenden, uud wie es in einem Antrage heißt, „jm unser bishar gefürte Leere von diesem Handel noch der Lenge und eigentlich in Schrifft zu erkennen zu geben, damit wir den Argkwon als ob wir unser davor gemelte Confession zu Basel nit uß rechtem Verstand mit Trüwen gestelt, von uns hinnemen, und also nit allein dem Luthero, sonder ouch aller mennigklichem gnuog thun."

Zu dem Ende fügten sie ihrem desfallsigen Schreiben eine Abschrift der Butzer'schen Erklärung bei, und bekannten mit allen Beweisen der Ehrfurcht und Hochachtung für Luther, daß, wenn dieses der rechte Sinn seie, und also gelehret werde, „daß

unser Herr Jesus Christus an ime selbs allein durch das glaubig Gemüt begriffen, empfangen und genossen wirdt," sie von Herzen den Wittenbergischen Artikeln beistimmen, worauf sie dann mit dem Wunsche schließen: "Der allmechtige Gott, der ein Gott ist alles Friedens, gebe seine Gnad, daß wir beiderseits zu rechter Aufbauung seines Evangelii in warer christlicher Lieb, Fried und Einigkeit leben und handeln; der wöll auch allen Unwillen, der sich zugetragen hat, mit seinem kreftigen Geist hinnemen, und ware Lieb unter allen seinen Gliedern groß machen, zu seinem Lob und Ehre! Amen."

Luther erhielt, und zwar durch Butzer selbst, auf dem Convent zu Schmalkalden im Februar 1537, besagtes Schreiben, in welchem die Schweizer ihre Lehre vom Abendmahl noch einmal in den deutlichsten Ausdrücken darlegten, und so unumwunden, offen und klar als möglich erklärten, in welchem Sinne sie sämmtliche Artikel der zu ratifizirenden Concordia verstehen und annehmen, worauf dann auch, nach einer von Melanchthon ausgefertigten, vorläufigen, sehr freundlichen Empfangsanzeige, gegen Ende des Jahres die eben so offene als herzliche Antwort erfolgte:

"Ich hab nun wiederumb E. E. Schrift gelesen, und bin deß hoch erfrewet, daß ich vernommen, wie hindangesetzt aller vorigen Scherffe und Verdacht, so wir mit ewern Predigern gehabt, ewer gantzer großer Ernst ist, Einigkeit anzunemen, und zu fördern. Nu ist wol war, und kan auch nit anders sein, daß solche große Zwitracht nit kan so leicht und bald wider ganz ohne Ritz und Narben geheilt werden. Dann es werden beide, bei euch und uns, etliche sein, welchen solche Concordia nit gefellig, sondern verdächtig sein wirdt. Aber so wir zu beiden Teilen, die wir es mit Ernst meinen, fest und fleißig anhalten, wirdt der liebe Gott und Vatter seine Gnade wol geben, daß es sich bei den Anderen mit der Zeit auch zu tod blute, und das

trüb Wasser sich wiederumb setze. Wöllet euch zu mir versehen, als zu einem, der es ja auch mit Hertzen meinet, und was zur Fürderung der Concordie dienet, so vil mir immer müglich, an mir nichts mangeln sol, das weiß Gott, den ich zum Zeug auff mein Seel nimb; dann die Zwitracht weder mir noch Jemandts geholfen, sonder vil Schaden gethan hat.

„Des Artikels vom Sacrament des Leibs und Bluts Christi halb, lassens göttlicher Allmechtigkeit befolen sein, wie der Leib und das Blut Christi im Abendmal uns gegeben werde, wo man aus seinem Befehl zusammen kompt, und sein Einsatzung gehalten wirdt. Doch, wie gesagt, da wir uns einander hierinnen nit so gentzlich verstünden, so sei jetzund das Beste, daß wir gegen einander freundlich seien, und uns immer Guts gegen einander versehen, bis sich das Gluma und trüb Wasser setze.

„Solches will ich dismal auff E. E. Geschrifft auffs kürzest geantwortet haben; bitt wöllendt es für gut auffnemen, dann in meinem Kopff stecken teglich vil Händel, schwere Gedanken, daß ich nit kan ein jeglichs also handeln, als hett ich nit mehr dan eins oder zwey zu thun. Hiemit befehl ich E. E. allesampt und alle die Euweren dem Vatter aller Barmherzigkeit und Trostes; der verleihe uns zu beiden Teilen seinen heiligen Geist, der unsre Herzen zusammenschmelze in christlicher Lieb, und ausfege allen Schaum und Rost menschlichs Verdachts, Bosheit und Argwon, zu Lob und Ehr seinem heiligen Namen, zur Seligkeit viler Seelen, zuwider dem Teuffel und Bapst sampt allen seinen Anhengern. Amen. Am 1. Dezembris 1537. E. E. Williger Mart. Luther [1]“.

Erquickt von diesen Sonnenblicken der Concordia sehen wir ab von den, leider, nur allzubald zu Wettern des Zornes auf's Neue sich sammelnden Wolken, und wenden uns wieder zu un-

[1] S. Acta concordiæ, etc., Heidelberg bei Harnisch. 1572.

ferm Gervasius, für den mittlerweile die Zeit gekommen war, in welcher er, so wie er bis dahin die Ehre hatte die Kirche von Memmingen nach Außen zu vertreten, nun auch in deren Mitte eine bedeutendere Stellung erhalten sollte.

Noch während seines Aufenthaltes in Wittenberg hatte die Kirche in Kempten, in Folge des Verlustes ihres Hauptpredigers, Mr J. Heystung, den Magistrat von Memmingen ersucht, „Jnen, wan Gervasius kom, Herrn Zimpert zu leihen biß sy wider versehen werden,“ was der Magistrat auch, in einer Sitzung vom 12. Juni, „erraten in Bedacht zu nemen biß Gervasius kompt.“

Wie es scheint, vereinigten sich aber um diese Zeit mehrere Umstände, welche Simpert Schenk, bisherigen ersten Stadt- oder Oberpfarrer in Memmingen, bewogen, dem Rufe von Kempten für eine längere Zeit zu folgen, und, nach einem eilfjährigen Aufenthalte in Memmingen, förmlich seine Entlassung zu begehren; die ihm der Magistrat dann auch am 1. November ertheilte [1].

Gervasius wurde hierauf, noch vor Ende des Jahres, an die Stelle seines entlassenen Freundes ernannt, in welcher Eigenschaft es nun an ihm war, nicht nur die Geistlichen der Stadt sammt denen des Gebietes vor dem Senate zu vertreten, sondern auch an dessen Beschlüssen, die Angelegenheiten des Kir-

[1] Im Senats-Protokoll vom 9. October 1536 heißt es, Gervasius und Zimprecht betreffend: „Gervasius sol fürohin am Sontag am morgen predigen. Auch sol man baid für Rath beschickhen und ernstlich mit jn Reden, daß sy das Wort Gottes predigen und das Nennen und Stumpffern underlassen, oder ain Ersam Rath verursacht anderst darin zu handlen, Und haben sy mangel oder Clag ob ain Rath, sollen sy es aim Rat anzaigen, dann sy ungern underlassen das zur Ferderung des Lob Gotts dinen möcht.“ Wie wir anderwärts lesen, war Schenk in seinen Predigten nicht selten „gar schärpff und hitzig.“

chenwesens betreffend, einen directeren Antheil zu nehmen. Auch ließ er es nicht an Thätigkeit fehlen, diese Erweiterung seines Wirkungskreises bestmöglich zum Wohle der Kirchen in und außerhalb der Stadt zu nützen. Zeugniß davon geben die kirchlichen Einrichtungen und Verbesserungen, die von 1536 bis 1548 in Memmingen, größtentheils in Folge seiner Anträge wie seiner Mitwirkung, zu Stande kamen. Wir bemerken in dieser Hinsicht namentlich:

1) Die Einführung des evangelischen Gottesdienstes in mehreren Ortschaften des Gebietes der Stadt, wie 1537 in Erkheim, 1538 in Pleß, 1540 in Egelsee, und 1546 im Carthäuserkloster zu Buxheim.

2) Die Vermehrung der Prediger in der Stadt, deren bis 1536, wie es scheint, nur drei waren, und 1543 bei Festsetzung der Besoldungen schon fünf genannt werden, wie Gerv. Schuler, Mich. Magnus, Fr. Wagner, als Pfarrer, und Joh. Schmid und Conr. Basch, als Helfer, außer welchen aber von 1536 bis 1549, abwechselnd in der Stadt und auf dem Lande, auch Seb. Gerhard, Joh. Hummel, Barth. Bertelin, Joh. Schalheimer, Joh. Kleber, Jak. Geiger, Joh. Roth, Mich. Laminet, Sauterlin, Martin und Andere, theils als Pfarrer, theils als Helfer erscheinen.

3) Die Abhaltung der ersten Synode, die nach langem Bedenken des Senats endlich, im September 1539, unter der Bedingung, „uff ains Rats Rattifizirung," bewilligt wurde, und zwar hinsichtlich dessen, „was an den Predigern und Kirchen der Statt und außerhalb zu bessern seye," wobei unter Anderem auch die Rede war von der Tilgung der Schulden gewisser Prädicanten, so wie von dem Unterrichte, den man einigen im Hebräischen durch Paul Fagius, Prediger in Isny, sollte ertheilen lassen.

4) Mehrere Beschlüsse, die Zucht- und Kirchenordnung be-

treffend, wie unter anderen: „Man welle die Münch und Pfaffen ersuchen in die Predig zu geen, und die Kuten abzuthun. Item verpüeten, daß Jemands uf der Mawer, noch uf dem Graben, noch an ander Orthen mueßig under der Predig am Sonthag spatzieren gang, oder vor dem Thor zwischen den Zeinen spiele, bei vier Creuzer Straff. Item in den Zunfftzettel setzen, daß Jeder seine Kinder im Guothen erziehen sol. Deßgleichen, wie das Kindtauffen und Einsegnen der Hochzeiten und ander dergleichen Aempter stattlicher mögen verseen werden; auch so man ainen an ainen Ort neme, wie er mit mererer Auctorität und Ernst sol eingesetzt werden,“ was namentlich 1541 bei Mich. Magnus im Spital, Friederich Wagner zu Unserer Frauen, und Hans Hartmann in Woringen, geschehen soll.“

Was die Form derartiger Verhandlungen zwischen dem Oberpfarrer und dem Rathe betrifft, so geben wir als Beispiel folgenden Auszug aus dem Senats-Protokoll vom 15. Oktober 1537:

„Gervasius, Prediger, hat anpracht etliche Mengel so die Kirchenpfleger in der Statt und auff dem Land haben. Erstens des im Pfarrhof halb, daß man den in unsern Costen ain Jar oder zway underhalten sol, und in Straßburg studiern laß. Zum andern daß die Zunfftmaister ire zünfftigen Knecht und Eehalten darzu halten, daß sy am Mitwoch zur Bredig kome. Zum dritten, daß man die Zuchtordnung in den Dörffern mey auffrichten solt; deßgleichen die Kirchweihenen abthun, darzu ein gemain Gepot ausgen lassen, daß kainer zu der pepstlichen Meß gen sol. Item zu Egelsee mit den Underthanen verschaffen, daß sy der Pfarr zu Thanheim mueßig gen, und gen Stainheim zur Predig kommen, ꝛc. ꝛc. Ist erraten: Den im Pfarrhof well man zwei Jar lassen studieren in Straßburg, und daselbst underhalten. Doch sol er sich verschreiben nachgends der Stat alhie umb ain ziemliche Besoldung zu dienen. Den andern Artikel all

well man Stet und Volge thun, auch in den Zünfften verkünden lassen, daß kainer uß der Stat hinechst uff Kerben gang, noch außerhalb zu der Mess reite oder gee, mit dem Anhang, daß wo solliches von ainem überfaren, werde ain Rath gegen demselben handeln, daß er wellte er hete das underlassen[1]«.

Neben solchen und ähnlichen Angelegenheiten, die nun, vermöge seiner neuen amtlichen Stellung, seine Theilnahme und Sorge in Anspruch nahmen, war Gervasius jedoch nicht minder thätig, wie durch die mündliche Predigt inmitten der Gemeine, auch durch schriftliche Arbeiten in weiteren Kreisen, christliche Erkenntniß und christliches Leben zu fördern. Schon in Bremgarten und Basel hatte er angefangen, conciones oder Betrachtungen über die Evangelien zu veröffentlichen, denen nun ähnliche Arbeiten über die meisten Paulinischen Briefe folgten. Daneben schrieb er gegen Ende des Jahres 1534 eine Abhandlung über die Lehre von der Erwählung, hinsichtlich welcher ihm seine Freundin in Constanz, Barbara Blaurer, ihren besondern Beifall bezeigte, worauf er ihr im Februar 1535 erwiederte:

»Du schreibst mir in deinem letzten Briefe, wie daß dir meine Schlußreden von der ewigen Erwälung Gottes wolgefallen, das dann mich von Hertzen freuet. Dann ich ja wol weiß und es nit verlangen kan, daß der Handel von der Erwälung von Jemand angenommen und gefaßt werd, er hab

[1] Der Ungenannte im Pfarrhofe war wohl keiner von denen, hinsichtlich welcher es in einem früheren Beschlusse heißt: »Gervasius ist vor Rath erschienen, und hat von wegen Schmeltzen und Reuschen Anzaig than, wie er's find. Reusch hat noch den Grund nit, und mag noch das Latein lernen ain Jor, oder was anders. Hans Schmelz hab noch zu vil unversotten Kalbfleisch bei jm, und soll ein weil under den Bankh setzen, dann ein Theologus muß Got ergeben sein, und nit ein uffplassen sonder diemüetigen Geist haben.«

dann mit warem Glauben Gotts Huld, Barmherzigkeit und Gnade verstanden, sich daran von Hertzen gefreuet, und sich frey darauff vertröstet. Dieweil nun also ist, daß dir dieser treuer Handel Gottes wolgefellt, und ich mich keiner Gleißnerey zu dir versich, muß ich wol schlißen, Gott hab auch dich mit Gnaden zum Heil gefasset, ꝛc. ꝛc.“

Im folgenden Jahre, 1536, hielt er eine Reihe von Predigten über die Auferstehung, um deren Druck er von vielen Gliedern der Gemeine, namentlich von Dr Wolfhart, dringend ersucht wurde, was ihn zur Herausgabe der Schrift „Vom gantzen Handel der Urstende der Menschen“ veranlaßte. Das Werk erschien zu Nürnberg 1537, mit einer Vorrede seines Freundes, obgenannten Dr Ulrich Wolfhart's, der es preist als „eine gar feine und gelerte Schrift, in welcher von der Aufferstehung so grundtlich gehandelt wird, als bis jetzt noch nit geschehen ist.“ Auch wir haben die Schrift mit Freuden gelesen, und indem wir einige Bruchstücke daraus, am Schlusse dieser Blätter, als Proben der Schriftbehandlung von Gervasius mittheilen, glauben wir den Lesern derselben eine nicht unwillkommene Beilage zu dem Bilde des Mannes zu bieten, der, wenn auch in anderer als der heutigen Weise predigend, doch die Weise besaß, die, wenn es gilt durstige Seelen mit dem Wasser des Lebens zu erquicken, solches nicht aus löcherichtem Brunnen schöpft, und auch nicht mit löcherichtem Eimer darreicht.

Für jetzt sei uns vergönnt, vor Allem einige Blicke in seine Correspondenz mit Bullinger während der noch übrigen Jahre seines Aufenthaltes in Memmingen, und somit auch in den engern Kreis seines dortigen häuslichen und amtlichen Lebens zu werfen. Wir beginnen mit einem Briefe vom 19. Juli 1537, in welchem er vor Allem beklagt, daß es ihm seit den Wittenberger Verhandlungen noch nicht möglich gewesen, den

Freund zu besuchen, und persönlich mit ihm so Manches zu besprechen, was, wie es scheint, in Folge jener Verhandlungen einige Kälte in den früher so warmen Verkehr mit den Schweizer Freunden gebracht hatte, worauf er dann fortfährt:

„In unsern Kirchen steht es ziemlich gut, so viel die dermaligen Zeitumstände erlauben. Die Concordie, wie du weißt, habe ich unterschrieben, und meine Amtsbrüder sammt der Gemeine haben sie angenommen, nullius hominis favore, sed veritatis amore ducti. Denn wir haben erkannt, daß, was die Hauptsache im Abendmahle, die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi betrifft, die Lehre Luther's doch von der unsrigen nicht so ferne ist, daß eine Vereinbarung beider unmöglich wäre, oder daß durch die Annahme der Concordie das Vertrauen auf die Verheißungen Gottes in irgend etwas gefährdet werde. Auch glauben wir, indem wir die Hand dazu boten, eben so wenig unsern früheren Ueberzeugungen untreu geworden zu sein, als Lehrer so theuern Andenkens, wie Zwingli und Oekolampadius, verleugnet zu haben[1].

„Darum, lieber Bruder, höre auch du nicht auf, uns derselbe

[1] Was Zwingli betrifft, so erklärte er 1531, kurz vor seinem Tode, in der 1536 durch Bullinger veröffentlichten Expositio fidei, an Franz I, König von Frankreich: „Wir bekennen und glauben, daß Christus warlich im Nachtmal sey; ja wir glauben, es sey kein Nachtmal des Herrn, da Christus nicht zugegen sey. Daß aber sein Leib in der Lenge und Größe, wie die Papisten davon reden, fleischlich gessen werde, das ist nicht die Art unsers Glaubens. Sonder wir glauben, daß der ware Leib Christi im Nachtmal sacramentlicher Weiß und geistlich von der glaubigen und andächtigen Seele der Menschen gessen und empfangen werde, wie solches auch Chrysostomus lehrt und hält, ꝛc. ꝛc.“ — Chrysost. hom. in Matth. 26. Quoniam vero ille dixit *hoc est corpus meum*, obtemperemus, credamus et spiritualibus oculis ipsum respiciamus. Nihil enim sensibile nobis Christus dedit, sed rebus etiam sensibilibus omnia spiritualia.

zu bleiben, wie du früher warst, als die Sache in Basel verhandelt wurde. Die Kirche, welche Christus durch sein Blut sich erworben hat, ist uns viel zu theuer, als daß wir ihr zum Schaden hätten länger beharren können in einem so fruchtlosen Streite, ineluctabili contentione. Wollte ich mich doch lieber todt, als schuldig wissen an der Zerstörung der Kirche meines Herrn um einer Sache willen, die unbeschadet der Wahrheit, welche zum Leben führt, kann zugestanden werden. Gott gebe, daß alle Welt einmal erkenne, daß Christus ist Alles in Allen, und Alles an ihm hange, ab eo pendere! Möge sein Geist immermehr die Seinen erfüllen, auf daß alle Aergernisse aus ihrer Mitte hinweggethan, und sein Name aller Orte gepriesen werde!

„Was meine äußeren Verhältnisse betrifft, so steht es, Gott sei Dank, dermalen ziemlich wohl bei uns. Frau und Kinder sind gesund. Mit dem Senate stehe ich in bestem Vernehmen. Was ich zum Unterhalte brauche, habe ich, und bin damit zufrieden. Indem ich dies schreibe, bin ich mit Butzer in Isny. Gern wäre ich von da noch weiter gegangen, und selbst zu dir gekommen. Allein Leibes- und Amtsbeschwerden nöthigen mich dermalen sofort nach Memmingen zurückzukehren. Darum, bis es mir vergönnt sein wird, selbst zu kommen, nimm dieses Schreiben als Vorläufer der Erneuerung unserer alten Freundschaft, initia resarciendæ amicitiæ, wenn dieselbe je der Erneuerung bedarf. Lebe wohl, theuerster Freund, und bewahre mir deine gewohnte Liebe. Bleibe der Bullinger, der mit Geduld und Nachsicht den Fehlenden trägt, und nicht aufhört das Beste zu glauben und zu hoffen, wenigstens von dem Bruder und Freunde. Meine Frau grüßt mit mir herzlich die deine,

Nam si incorporeus esses, nuda tibi illa et incorporea dona tribuisset; sed quia corpori conjuncta est anima, in sensibilibus spiritualia tibi largitur. Ipse vero se ipsum tibi dat, intus accipiendum, etc.

sammt deiner Mutter und deinen Kindern. Noch einmal, lebe wohl in dem Herrn, und laß diese Zeilen nicht vergebens meine Fürsprecher sein um ein Zeichen, daß die alte Freundschaft, wenn auch vielleicht erkaltet durch meine Schuld, doch nicht erstorben seie[1]."

Das so herzliche als christliche Schreiben blieb nicht unerwiedert, und der gewohnte Austausch der Gedanken, Wünsche und Erfahrungen wurde mit neuer Wärme in der vorigen Weise fortgesetzt. Und so lesen wir unter Anderm vom 8. October 1539: "In meinen öffentlichen Bibel-Erklärungen behandle ich gegenwärtig den Brief an die Römer, wobei mir die Betrachtungen von Zwingli sehr zu Statten kommen. Man sagt, du habest ein Büchlein vom uralten Glauben in Basel drucken lassen. Das wolt ich ouch hertzlich gern sehen. Mit jedem Tage erwarte ich einen neuen Zuwachs meiner Familie. Johannes Haller ist auf dem Wege zu Euch. Nimm ihn auf als einen lebendigen Brief von mir. Grüß mir das Mütterlin und dyne Hausfraw zu 1000 Malen."

Vom 9. Jan. 1540: "Großen Dank, ingentes gratias, für das Geschenk, womit du meine Bibliothek bereichert und mich

[1] Diesem Briefe ist von Butzer's Hand beigefügt: Salve, mi Bullingere, in Domino nostro Jesu Christo. Utcunque meæ molitiones pro concordia ecclesiarum isthinc a quibusdam accipiantur, et isthinc in multas ecclesias traducantur, vos tamen omnes in Domino colo et Christum in dies potentius regnare in vobis opto. Gratia Christo, in reliqua Germania tota illa nostra concordia pulcre vires accipit, et sic quidem ut perpaucos audiam qui in nos sint iniquiores. Dabit Dominus ut et vestræ ecclesiæ agnoscant nos in hac causa egisse quæ ipsa poscebat in Christum pietas. In causa nostra cum Bernatibus obsecro, juva partes veritatis. In regnum Danorum abiit Pomeranus ibi ecclesias instituturus. Bene vale. Saluta Pellicanum nostrum et quibuscunque salutatio mea grata fuerit.

über die Maßen erfreuet hast. Was der fromme Zwingli geschrieben hat, ist mir alles so lieb und theuer, daß ich wünsche, es möge nichts davon meinen Händen entgehen. Gott habe ihn, den treuen Streiter, selig unter den Seligen! — Uebrigens verlangt der Kaiser schon wieder Rechenschaft über unsern Glauben. Unsere Bundesgenossen kommen deßwegen vorläufig zu Schmalkalden zusammen. Wir, die Pfarrer von Memmingen, haben ihnen geschrieben, und sie ernstlich ermahnt, auf der einmal zu Augsburg überreichten Confession (Tetrapolitana) zu bestehen, und was die äußeren Handlungen und Gebräuche betrifft, uns unsere christliche Freiheit nicht schmälern zu lassen. Der Herr gebe, daß sie der Würde seines Evangeliums nichts vergeben! Bete für uns, lieber Bruder, der Kaiser ist ganz in den Händen der Antichristen. O, wie oft denke ich, wie glücklich Ihr seyd, die Ihr von solcher Tirannei nichts wisset, und Euch einer Freiheit erfreuet, wie vielleicht kein anderes Volk der Erde sie hat. Gott gebe Euch, daß Ihr sie stets recht dankbar genießet, und zum Preise seines Namens gebrauchet! Grüße mir deine Frau, die Mutter und dein ganzes Haus, auch Leo, Pellican[1], Bibliander, Megander, Erasmus, &c. &c."

Vom Ende 1540 bis Ende 1542 allerlei Mittheilungen über die Verhandlungen und Personen auf den Versammlungen zu Hagenau, Worms und Regensburg, wie vom 14. Dezember 1540: "Von den Unsern ist Niemand nach Worms gegangen,

[1] Conrad Pellican (Kürschner), ehemaliger Barfüßer, gleich Leo, ein Landsmann von Gervasius, gebürtig von Ruffach, wo er als Quardian 1517 mit den jüngeren Mönchen Erasmi paraph. in N. T. las, und zwar, wie sein Freund Caspar Glaser später in Zweibrücken schreibt, subodorans aliquid magni parturire libros Erasmi. Er wurde 1523 mit Oekolampadius Professor der Theologie in Basel, und starb 1556 in Zürich, et pietatis et ebrææ linguæ decus.

weil Niemand von hier dahin berufen worden[1]. Frecht, von Ulm, der dort ist, schrieb mir vor Kurzem, der kaiserliche Gesandte Granwell habe am 22. November die Versammlung eröffnet, und nachdem er sämmtliche Anwesende im Namen des Kaisers einzeln begrüßt, eine ziemlich salbungsvolle Rede gehalten, in welcher er sehr ernstlich zur Eintracht ermahnte und betheuerte, daß er seinerseits mit aller Treue und Unparteilichkeit den Verhandlungen vorstehen werde. Doch hieß es in der Rede: das Gift der Ketzerei greife immer weiter um sich, der Glaube seie aller Orte entkräftet, und liege in den letzten Zügen, ultima suspiria ducit. Am 26sten begannen die Verhandlungen mit dem Beschlusse, daß dem Hagenauer Decrete gemäß jede der beiden Parteien 11 Stimmen haben solle. Unter den Anwesenden ist ein Bischof von Aquileia (P. Vergerius), der Calvin zu sich lud, und sich gar freundlich mit ihm unterhielt, so daß er bei Manchen schon als einer der Unsern gilt. Wie man sagt, redet er mit gar großem Lobe von Calvin's Institutionen, und preist sie als ein Werk, das alle Papisten und Lutheraner als die beste und vollkommenste Grundlage einer Concordie annehmen sollten.

Außerdem sind unter den Anwesenden Nansea, Mezentius, Cochläus, Pelargus, prodigiosa nomina pene sono timenda. Doch soll Pelargus den Seinen gestanden haben, vor seiner Ankunft in Worms habe er eine ganz andere Meinung von den Lutheranern gehabt, seie nun aber bereit, um des

[1] Dasselbe war der Fall auch bei der Versammlung zu Hagenau, hinsichtlich welcher Butzer am 31. Mai 1540 einem Freunde schrieb: „Hier kann man leider nicht wohl vertraulich zusammen kommen, ohne Verdacht zu erregen. Aber es ist in der Nähe ein Dorf, Bischweiler, da hauset ein gar biederer und zuverlässiger Rittersmann, Ludwig von Eschenau, kurpfälzischer Rath, der mit den Seinen dem Evangelium anhängt. Zu dem kann man hinauswandeln, quasi animi causa, vel mane vel vesperi."

Friedens willen, ihnen Alles zu verzeihen, bis auf die Ehe der Priester und die beiden Gestalten im Abendmahle. Man spricht viel von einem seltsamen Sterne, wahrscheinlich einem Cometen, der in Worms gesehen werde. Ob er wohl die Blinden erleuchten und das Reich des Antichrists verscheuchen wird? Auch Dr Eck macht viel von sich reden, und zwar wegen einer elegans scortillum, womit ihn ein gewisser Mainzer Canonicus beschenkt haben soll. Uebrigens sollen die Papisten nicht gar einig unter sich sein. Melanchthon schreibt an einem Dialog, in welchem er die vier Hauptparteien des Convents und das muthmaßliche Resultat desselben darzustellen sucht. Indessen fährt der Kaiser fort, namentlich in den Niederlanden, mit aller Gewalt und Tyrannei gegen das Evangelium zu Felde zu ziehen."

Vom 29. April 1541: "Butzer schrieb mir am 23. März von Regensburg, die dortigen Verhandlungen betreffend. Er meint, der Kaiser sammt den meisten Fürsten seie dermalen mehr als je geneigt, sich mit der Reform der Kirche zu befassen, da man sich unsrerseits eben jetzt lauer als je in dem Werke des Herrn finden läßt. Auch klagt er, die Religion verfalle, die Zucht nehme allenthalben ab, den Kirchen gebreche es an tauglichen Dienern, wahre Antichristen schwelgen in ihren Gütern, und Alles arbeite dahin, das Volk wieder für das alte Joch der Knechtschaft zuzurichten. In einem späteren Briefe, vom 19. April, schreibt er: "Der Kaiser hat ein Colloquium von mehreren Gliedern der Versammlung verordnet. Bitte Gott, daß er dasselbe wolle mit seinem Geiste erleuchten und regieren. Unter den Päpstlichen sind noch wenige, welche bereit wären Christo zu geben, was ihm gebühret. Dagegen wollen wir, so Gott uns beisteht, auch ihnen nicht geben, als was Christus zu geben erlaubt."

"Frecht, der mir am 21. April schrieb, meldet, der Kaiser

sammt dem besseren Theile der Fürsten, saniore parte, zeige sich ziemlich willig zum Abschluß eines Friedens mit den Unsern, meint aber, daß ein Friede im Reiche ohne den Frieden in der Kirche schwerlich von langer Dauer sein werde, und fürchtet, daß die dermalige Versammlung, hinsichtlich des Erfolges, nicht besser als die früheren enden werde. Melanchthon theilt dieselbe Besorgniß. Daneben bieten die Papisten Alles auf, um jede ernste und durchgreifende Veränderung in der Kirche zu hintertreiben. Indessen mag der Kaiser, in seinem gegenwärtigen Gedränge, allerdings auf irgend ein Auskunftsmittel sinnen, medium papyraceum, „wirdt etwas pletzwerk anrichten, prendlin Murers Werk", bis er auch die Unsrigen zu einem neuen Feldzuge gegen die Türken gewonnen hat.

„Indem ich dies schreibe, kommt der Consul Funkius zu mir, und bringt die Nachricht, der Kaiser habe sechs Prediger zu einem Colloquium beordert, unserseits Butzer, Melanchthon, und Pistorius, andrerseits Julius Pflug, Johannes Eck und Johannes Gropper; zum Präsidenten habe er den Pfalzgrafen Friederich ernannt, egregium propugnatorem mendaciorum. „Und do sol Nieman zuhören, und sol das Gesprech unverdingt sein. Es sicht mich grad an sam der Kayser hette Chuntzen hinder dem Ofen angericht." Das Alles ist sehr betrübend, und läßt wenig Gutes erwarten. Von den Kurfürsten ist Niemand in Regensburg außer Margraf Joachim und der Erzbischof von Mainz; der Landgraf von Hessen fehlt, der Kurfürst von Sachsen ist krank, und die Papisten haben die Ueberhand. Vom Kaiser versprechen sich Manche noch etwas Gutes, ich nicht. Der Herr komme seiner Kirche zu Hülfe! Grüß mir deine Frau sammt Mutter und Kindern, auch Leo, Pellican, Bibliander, alle Brüder im Herrn. Lebe wohl, und bete auch für mich, quod possim infracto animo stare adversus Sathanam et mundum."

Vom 26. Januar 1543: „Seit mehreren Wochen leide ich an einem schweren Augenübel, von dem ich noch nicht befreit bin. Deine Anmerkungen zu Matthäus habe ich jedoch gelesen, und lese noch daran. So einfach, klar und bündig die Wahrheit dargelegt, das ist was ich liebe. Der Herr gebe, daß du uns noch mehr der Art gebest, plura ejus farinæ. Fahre fort, lieber Bullinger, das Reich Christi zu förderen, wie du hast angefangen. Meine Betrachtungen über den Römerbrief habe ich zu Ende gebracht mit dem vorigen Jahre, und bin nun daran, was ich lateinisch darüber geschrieben habe, in deutsche Homilien umzuarbeiten. O welch eine Tiefe des Reichthums, mare profundum, der göttlichen Weisheit und Gnade habe ich da gefunden! Multis annis in hoc percensendo negotio de justificatione per fidem me torsi, donec Dei munere factum est ut ad satietatem intellexerim. Meine deutschen Predigten über das Abendmahl hat nun Paul Fagius, um den Druck zu besorgen. Für dieses Jahr habe ich meine Bibelbetrachtungen mit dem ersten Briefe an die Corinther begonnen. So Gott will, und ich damit zu Ende komme, gedenke ich sie gleichfalls in deutsche Homilien umzusetzen. Anbei erhältst du auch wieder etwas von Butzer, der dermalen in Bonn ist. Meine Frau ist wohl, sammt den drei Knaben, Gervasius, Friedrich und Paul, sowie den Mädchen (Rahel, Anna, Phöbe). Der Landgraf von Hessen hat uns gewarnt wegen der Rüstung des Christoffel von Landenberg. Es ist darob gewaltige Bewegung in der Stadt: 400 Bürger werden bewaffnet, das Feldgeschütz wird gerüstet, &c. &c.“

Vom 24. November 1543: „Wie ich höre, arbeitest du an einer Schrift gegen Luther über das Abendmahl. Wenn's wahr ist, wäre mir's gar leid, die alte Wunde von Neuem bluten sehen zu müssen. Hier ist Niemand, der an jener körperlich-crassen Gegenwart des Leibes Christi im Nachtmahle hielte.

Unsere Kirche ist in dieser Hinsicht in Friede, und freut sich dankbar der geistigen Gegenwart des Herrn in ihrer Mitte, spirituali ejus præsentia optime grata, des vorigen Zankes nicht mehr gedenkend. Wenn aber der alte Zwiespalt auf's Neue sollte zur Sprache kommen, so fürchte ich gar sehr, daß den Kirchen daraus nur neue Wirren erwachsen möchten. Ich bitte und beschwöre dich daher bei unserm gemeinsamen Herrn, daß du hierin weislich zu Werke gehest. Wie traurig wäre es, wenn im Angesichte Christi die Seelen, welche kaum in den Hafen des Friedens gelangt sind, von Neuem auf die Wogen des Haders und der Ungewißheit sollten hinausgeworfen werden, rc."

Vom Januar 1544 bis Ende 1545 lesen wir unter Anderm: Ein langes Schreiben über das Schwenkfeldische Treiben. — Herzlichen Dank für ein Büchlein über diesen Handel. — Gewaltige Entrüstung über Luther's "Kurz Bekänntniß vom heil. Sacrament", dessen letzte, nach dem Schreiben vom 1. Dezember 1537, unbegreifliche Schrift gegen die Schweizer Theologen, atrox libellum frustra obsistente et repugnante Melanchtone editum. Selbst Gevatter Ulrich, der Doctor, hatte deßhalb eine schlaflose Nacht. — Wohlwollen des Senats und Erhöhung der Besoldung, die anstatt 150 nun 200 Gulden beträgt, nebst 10 Malter Korn, Wohnung und Holzung. — Geburt eines Kindes, das jedoch gar schwächlich und zusehends dahinwelkt. Daher die Bitte, der Herr wolle es wieder zu sich nehmen, reducat in patriam. — Große Freude über einen Besuch von J. Haller und Huld. Zwingli, auf ihrer Reise nach Augsburg, wo sie von Musculus bestens empfangen werden. — Nachrichten, Wünsche und Besorgnisse über den heroischen Feldzug des Landgrafen von Hessen, die kaiserlichen Intriguen bei den Friedensunterhandlungen in Nördlingen, und die projectirte Versammlung der Protestanten in Frankfurt, auf Nikolai 1545. — Gegen Ende des Jahres, mancherlei

häusliche Sorgen und Leiden, Tod des jüngstgebornen Kindes und, wie es scheint, auch der Mutter desselben, die schon im November, unter bangen Besorgnissen, der Fürbitte der Zürcher Freunde empfohlen worden. Dazu noch Schwenkfeldische Händel und deßfallsige Debatten vor dem Senate, in Folge einer Supplik von Hans Wilhelm von Laubenberg, bei Wagegg.

Dieser klagte nemlich, „was maßen Maÿster Gervasius on scheue und alle gepürde forcht, offenlich uff den Cantzelen den edlen lieben Herren Caspar Schwenkfelden von Ossig mit unerfintlichen Artikeln und Irthumen gantz schmechlich verleumdet hett.“ Deßhalb er begehrt, der ehrsame Rath möge Schwenkfelden gestatten, seine Lehre öffentlich zu vertheidigen, und bedenken, „wie unfreindlich und der christlichen Liebe hochlich verletzlich seÿ, daß man einen Rittermessigen mann vom adel unverherdt, unüberwunden, on erwegen seiner Gründe also solte im Reich offenlich lassen ußtgreÿen, verleumden und ketzeren, Ime auch alle weg, darburch er mechte sich verantwurten, zuschlißen, verkurzen und versperren.“

In dem deßfallsigen, wahrscheinlich von Gervasius selbst verfaßten, sehr wohl motivirten Gutachten, schließt jedoch der Magistrat mit den Worten: „Künden auch unsers erachtens nit gedenken, woran Maister Gervasius, vermöge seins jm von uns bevolenen Hirtumblichen Ampts, gegen Schwenkfelden solte etwas zuwider der Liebe jezeit gehandelt haben. Ist hieruff eins ersamen Raths ganz freindlich Ansinnen an H. Supplicanten, er welle uns und unser in Gott befriedete Kirchen des Orts und dergleichen Sachen halben, ferrer unbemüet und unbekümbert lassen, auch derohalben H. C. Schwenkfelden gleichen Bericht geben.“ Ohngeachtet dieses Bescheides überschickte Herr von Laubenberg gleichwohl dem Magistrate, noch im September des folgenden Jahres, den eben erschiene-

nen Schwenkfeldischen Katechismus, wobei er sich jedoch auf die Bemerkung beschränkte: er wünsche, daß die Prädicanten solches lesen, und hoffe, Gott werde weiter helfen, und seinen Reichthum nochmals über die arme, blinde Welt ausschütten, damit Christi Tempel dermaleins zubereitet werde. Vergl. Beil. vom 25. Nov. 1545, und Schelhorn, S. 265.

So trüb die Neige des Jahres 1545 für Gervasius und seine Familie war, so harrten jedoch seiner, wie aller Freunde des Evangeliums in Deutschland, mit dem Anbruche des Jahres 1546 neue Tage der Prüfung, nicht minder ernst als die, welche bereits überstanden waren. Die Zeit war gekommen, wo Kaiser Karl V glaubte, seinen lang verhaltenen Plan der Rache gegen den Schmalkaldischen Bund endlich ausführen zu können. Denn mit den Türken, gegen die er bisher der Hülfe der Protestanten bedurfte, hatte er Waffenstillstand geschlossen, sowie mit Franz I von Frankreich, nach langer Fehde, Friede gemacht. Auch ließen seine neuesten Rüstungen unter diesen Umständen, sowie seine unverhüllten Erklärungen auf dem Reichstage zu Regensburg, am 16. Juni, sammt dem Bekanntwerden des päpstlichen Ablasses für alle, welche sich mit dem Kaiser zur Bekämpfung der Ketzer verbinden würden, den Protestanten keine Zweifel mehr ob dem Loose, das ihnen zugedacht war. Ohne den Angriff des Feindes und dessen heranziehende Verstärkung aus Italien abzuwarten, rückte daher schon im Juli ein Bundesheer von 80,000 Mann, unter dem Commando von Sebastian Schärtlin, gegen die Donau, und eröffnete so, wenige Monate nach Luther's Tode, mit dem Schmalkaldischen Kriege die Schranken des ersten Religionskrieges in Deutschland.

Auch die freie Reichsstadt Memmingen blieb, als Mitgenosse des Bundes, dabei nicht unbetheiligt, wie Gervasius im November 1546 an Bullinger schreibt: „Wir haben unter einem

Fendlin in unserm Zusatz etlich Eydgenossen von Zürich, treffentlich, redlich Leuth, die sich ser wol halten. Wo wir solcher etlich tausend hetten, wie viel Guts wolten wir ußrichten. Sy freuen mich in meinem Hertzen, zumal mich dunkt, wir kriegen nit zu vil Barmherzigkeit. Der Carnalis von Augsburg ist ganz unsinnig, wietend und rasend. Wir versehen uns eins Streußes ytzund im Abzug. Der Otto wirt sein Landt wider einnemen, wo es nit Gott mit seinen Mittel underleuft. Sunst ist diß Jar by uns eins Einfalls nit zu besorgen; was aber im Früwling sich zutragen mag, wirt die Zeyt in Erfarung bringen. Das versehen sich alle Verstendigen, der Kaiser werd all sein Macht an uns legen. Darumb ist vonnöthen, daß wir uns rechtschaffen zu Gott schicken, damit wir sein Huld habind, und darnach die Köpff all in ein Kapp stossind, als fromme Teutschen einander mit Trüwen meynind, daß wir by Gottes heiligem Wort und Freyheit unsers Vatterlands blyben mögind. Der Herr erhalte dich zu fruchtseliger Arbeyt in seinem Weingarten. Wir sind alle frisch und gesund, und warten mit Gedult des Herrn Stund[1]."

Leider waren die Besorgnisse hinsichtlich des kommenden

[1] Unold, in seiner „Geschichte von Memmingen", S. 151, referirt, nach einer schriftlichen Chronik der Stadt, eine vorgebliche Geschichte aus jener Zeit, welche vor dem Nennen irgend eines Namens wohl eine sorgfältigere Prüfung verdient hätte. Schon die Ausdrücke des ersten, wahrscheinlich katholischen Referenten — "von einer vornehmen Person, die man nicht nennen will, und was man zur Genüge an ihren Nachkommen sehen konnte und noch sieht" — deuten wohl eher anderwärts hin, als auf einen Prädicanten, der zwei Jahre später durch das Interim aus dem Lande vertrieben wurde, und dessen Nachkommen fern von Memmingen ihre Tage verlebten. Dazu handelt es sich um Sachen, die schon fünfzehn Jahre vorher, sammt andern Dingen der Art, durch andere Hände aus der Kirche gethan worden. S. Schelhorn, S. 190.

Frühjahrs nicht ungegründet. Denn wie günstig auch Anfangs der Feldzug für die Verbündeten sich zu gestalten schien, so zeigte sich doch gar bald, daß sie weder an Kriegsmacht noch an Kriegskunst dem Gegner gewachsen waren. Dazu hatten sie das Unglück, daß confessioneller Parteigeist manche Hülfe von Außen ferne hielt, während Mangel an Einigkeit unter ihren eigenen Häuptern die Schritte des Heeres lähmte, und unehrlicher Neutralitätsbruch des Herzogs Moritz von Sachsen die Kräfte spaltete, so daß die Schlacht, in ungleichem Kampfe mit Herzog Alba, auf der Lochauer Haide, bei Mühlberg an der Elbe, am 24. April 1547, wie die Niederlage des Bundes auch die Auflösung desselben vollendete.

Die beiden Häupter, Johann Friederich, Kurfürst von Sachsen, und Philipp, Landgraf von Hessen, fielen als Gefangene in die Hände des Kaisers, der erste in der offenen Schlacht, der andere durch offenbaren Verrath; und ihre Länder, wie ihre Bundesgenossen, mußten sich gefallen lassen, was eben der Sieger über sie verfügte.

Es erfuhren dies vor allen die Städte im Algau, namentlich Biberach, Memmingen, Isny, Kempten, Ravensburg, Lindau, Constanz, und zwar schon in den ersten Wochen nachdem die sächsischen und hessischen Bundestruppen die Donau verlassen hatten, um den von Herzog Moritz bedrohten Landen zuzueilen. Denn zu schwach, nun mit ihren vierzehn Fähnlein allein der feindlichen Macht Widerstand zu leisten, war diesen Städten nichts übrig geblieben, als dem Beispiele der Ulmer zu folgen, und schon im Januar 1547 sich dem Kaiser auf Gnade und Ungnade zu ergeben, der es ihnen dann auch sofort weder an Auflagen zu Erstattung der Kriegskosten, noch an besonderen Strafen, Demüthigungen und Ungnaden aller Art fehlen ließ. Memmingen allein sah sich verurtheilt, seinen Antheil an der Schuld gegen den Kaiser und dessen Verbündete

mit einer Summe von 90,000 Gulden, nebst Ablieferung mehrerer Kanonen zu büßen.

Auch schrieb Gervasius seinem Freunde in Zürich schon am 19. April, fünf Tage vor der Schlacht bei Mühlberg: „Unsere Sache, lieber Bruder, ist gewaltig auf der Neige. Wir sehen mit jedem Tage einem harten Schlage entgegen, und es bleibt uns nichts übrig, als ernstlich Gott zu bitten, daß er uns reichlich mit Muth und Geduld ausrüsten wolle, was da kommen wird in seiner Furcht zu ertragen. Wir haben Gesandte an den Kaiser geschickt, nach Eger, um Milderung unserer Strafe anzuhalten. Gott gebe, daß es nicht vergebens seie. Leider rupft er, Imperii semper augustus ille, alle Städte wie Gänse, daß sie kaum noch zu kriechen vermögen. Um die Freiheit Deutschlands, fürchte ich, ist es geschehen. Den Papisten ist sie schon längst ein Aergerniß, und gern geben sie ihr das letzte Geleite, wenn ihnen nur freies Spiel bleibt, vitulari, ne quid impudentius dicam.

Bald darauf heißt es in einem andern Briefe: „Alles Unheil droht über uns zu kommen! omnium rerum turba! Spanisches Kriegsvolk steht vor unseren Thoren, und bedroht uns mit allem seinem Gefolge von Mißhandlung und Schmach für Religion und Sitte, Weiber und Kinder. Läßt sich der Kaiser nicht erbitten, uns mit diesen Gästen zu verschonen, so ist es um uns geschehen. In Ulm gehen ihre Greuel gleichen Schritt mit den Schrecken der Pest, während in Augsburg wahrhaftig der Antichrist hauset. O betet für uns, daß der Herr uns wolle stärken, und nicht fallen lassen aus seiner Gemeinschaft[1].“

Durch die Auflösung des Schmalkaldischen Bundes wieder Herr im Reiche geworden, wünschte der Kaiser nun nichts mehr,

[1] Von der Strafe wurde zwar etwas nachgelassen, für den Erlaß der spanischen Einquartirung aber mußten 30,000 Gulden bezahlt werden.

als auch in kirchlicher Hinsicht wieder Ordnung und Einheit in Deutschland herzustellen. Bei allem Festhalten an dem Wesen der römischen Kirche gingen jedoch seine Pläne und Wünsche weiter, als daß es in dem Interesse von Rom gewesen wäre, denselben Vorschub zu leisten. Auch säumte daher der Papst, Paul III, nicht, eine in Folge der Fastnachtslustbarkeiten zu Trient ausgebrochene Seuche zu benützen, um das daselbst bereits begonnene Concilium, im März 1547, nach Bologna zu verlegen, vorgeblich, um es dem Einflusse der Pest, in der That aber, dem des Kaisers zu entziehen.

Entrüstet über diesen Anschlag, beschloß dieser, nun sofort selbst Hand an das Werk zu legen, und zwar ohne den Papst. Zu dem Ende ließ er durch mehrere Gelehrte eine Religions-Ordnung entwerfen, welche den beiden Parteien einstweilen, interim, bis zur Entscheidung eines allgemeinen Conciliums sollte zur Richtschnur dienen. Diese Verordnung, größtentheils das Werk von Agricola von Eisleben, Julius von Pflug und dem Mainzer Weihbischofe, Michael Helding, wurde auf dem Reichstage zu Augsburg, am 15. Mai 1548, zu mehreren Malen vorgelesen, und obgleich von den Ständen jedesmal mit Schweigen erwiedert, vom Kaiser dennoch als Reichsgesetz proclamirt, das er dann auch sofort, wo der Widerstand nicht zu mächtig war, theils durch Drohung, theils durch Zwangsmittel, in Vollziehung setzte.

Schon am vierzehnten Tage nach der Proklamation desselben erging ein kaiserliches Rescript an den Magistrat von Memmingen, folgenden Schlusses: „Wir begeren demnach mit Vleis und Ernst an Euch, daß Ir, so ver Ir dem also nachkommen wellt, Uns solches innerhalb vier Tage in Schrifft under gemeiner Stadt Memmingen Insigl kund thut: so Ir aber eins andern Bedenkens, das Wir uns nit versehen wellen, daß Ir uns solches durch Ewer Gesandten, darunter zum wenigsten

ain Bürgermeister und zween des Radts seyen, außtrücklich anzeiget, damit Wir wissen, was Wir uns ditzfalls bey Euch zu getrösten, und Uns darnach ferrer zu richten haben. Augsburg, am 30. May 1548."

Weß Inhalts die kaiserliche Unions-Verordnung war, und welchen Eindruck sie machte auf Leute, wie Gervasius, mögen die Leser aus dessen Schreiben an Bullinger, datirt schon vom 26. Mai, ermessen. Wahrscheinlich zu weiterer Mittheilung bestimmt, ist es eines der wenigen, welche nicht lateinisch geschrieben sind, und lautet also:

"Lieber Bruder und Freundt. Es hat der Kaiser aus getrunglichem und bösem Anhalten der Pfaffen ein Schrifft loßen an die Ständ des Reichs langen, wie man's im Reich hie zwischen dem Concilio halten sol. Welche Schrifft, so man das Interim nennt, mir sampt mynen Brüder zugestellt worden, daß wir uns darauff sollen beseen, und alsdann einem ersamen Rath unser Gutdünken darüber anzeigen. Nun hab ich den ganzen Tag sampt mynen Brüdern doran gesessen, und will dir, so vil müglich ist, die Summe anzeigen. Erstlich ermant und biet der Kaiser allen Pfaffen und jrem Anhang, daß sie by jrer Religion wellend bestendig bleiben, und nit davon weichen. Zum andern, daß wir, die Evangelischen, zu der allgemeinen Kirch widerumb treten wellen, wo aber nit, daß wir dann das Fürgeschlagene wellen halten. Demnach hat der Kaiser in disem Interim gestellt die Artikel von dem Fall des Menschen, vom freyen Willen, von der Justification, von guten Werken, könnte nit besser syn. Von der Kirch und jrer Autoritet aber facht er an zum Teuffel zu hinken: setzt sieben Sacrament, im Sacrament des Altars die Transsubstantiation mit außgetrückten Worten, ouch das Anbeten (der Hostie), das Hüslinstellen, das Umhertragen will er haben, darzu die Fürbitt der Heiligen, Vigilien, Seelenmessen, Kerz, Götz, Fasten, Anruffen der Heiligen, der

Todten Gebet, ꝛc. In Summa, du haſt unverſchampter Ding nie geleſen. Nur den Kelch und die Ee loßt er uns.

„Dieſes Interim hat Markgraf Joachim, Kurfürſt von Brandenburg, und der Pfalzgraf Friederich, der Kurfürſt, angenommen. Aber Herzog Moritz, Kurfürſt zu Sachſen, Markgraf Johann von Brandenburg, Herzog Wolfgang von Zweibrücken, und der Herzog Ulrich von Würtemberg haben darwider proteſtirt. Die erbarn frey Reichsſtätt haben es nit wellen annemen, ſonder an jre Oberen und Gemeinden begeret, es hinder ſich zu bringen, das dann der Kaiſer ſchwerlich vergönnt hat. Zyl auf 12 Tag geben[1]. Nun wart ich, wie ſich meine Herren von Memmingen und ein erbare Gemeinde halten wil. So war ſie wolten das gottlos Schreiben annemen, weiß ich mit keinem Gewiſſen by jnen zu bleiben. Iſt derhalb an dich myn fründtlich Bitt, wolleſt bedacht ſeyn, um Chriſti willen und gemeiner Lieb, wo die Sach by uns nit mit Gottes Rath gebeſſert werd, daß ich möcht by uch ein Underſchleuft haben, angeſehen, daß ich ouch vormals in ewer Trübſal bey Cappel geweſen, und es trüwlich gewagt, ouch gern ferrer by uch bliben wär, und mich gegen die lieben Eydgenoſſen ſo in unſerm Unfall zu Memmingen gweſen, all Trüw und Lieb befliſſen hab.

„Ich bin, Gottlob, hie Niemand nit ſchuldig, hett ouch mich villeicht noch ein Jar oder zwey aus dem Meinen zu behelfen, über mein Hausrat, Betgwand, Silbergeſchirr, Kleider, Kleinode, Bücher und ander Hausrat, ſo mir Gott verliehen hat. Dazu hat mir Gott ein fromme, häusliche, fründtliche und fridliche Hausfraw geben, die Niemand wirdt ein Uebertrag

[1] Butzer fand das Interim angedeutet in den Worten Matth. 25, 2: qVInqVe aVteM eX eIs erant fatVæ, et qVInqVe prVDentes. Bullinger meinte: Fere omnes civitates Germaniæ Interim interemit.

thuon. Derhalb beger ich nit mer, dann daß ich möcht christenlichen Platz by uch haben in Stadt oder auff dem Land. Wo ich aber by uch kein Underschleuft haben möcht, wollstu bedacht syn, mir gen Basel ein Anleitung zu geben, oder was dyn christlicher Vorschlag an mich seyn mag. Wol wellt ich gern by Niemand lieber seyn, dann in myner Herren von Zürich Gebiet, und do myn übrigs Alter verschleyßen. Nur solt Jr das von mir halten, daß ich myn Kirch zu Memmingen mir bevolen on unvermeidlich Ursach nit loßen will. Aber das schrecklich Interim zu predigen, zu vertheidigen und zu loben, wie es dann der Kaiser verordnet, das weiß ich vor Gott und meinem Gewissen nit zu verantworten. Darum verbirg mir nit dein Hilff und Rath, und schreib mir sobald du kannst. Der liebe Gott beware dyn liebe Kilch, Stadt, Land und dich vor solchem Interim und dem bäbstischen Kaiser, Amen! Grüß mir dyn liebe Hausfraw und Kinder, sampt allen lieben Herren und Brüdern so mit dir im Weingarten Gottes fechten. Memmingen, den 26. May 1548. Tuus Scholasticus, vetus ille amicus."

Diesem Schreiben folgte dann von Woche zu Woche ein neues, die Berathungen des Magistrates und den Fortgang der Unterhandlungen mit dem Kaiser betreffend. Das vom 28. Juni, das letzte, das wir von Gervasius aus Memmingen besitzen, lautet also:

"Gottes Krafft, Gnad, Rath und Trost mit uns ewiglich. Nu hat der vir sanguinis meinen Herren von Memmingen das Interim anzunemen ernstlich zugemutet sampt zugethoner Tröwung, doruff sy mich beschickt von mir ein Wissen wollen haben, ob ich es annemen welle, und wo nit, daß ich dessen Ursach anzeige und in Schrifft verfasse. Das hab ich nun meinen Brüdern fürgehalten, und sind wir des alle miteinander rethig worden, es in kain Wäg anzunemen; haben darüber schrifftlich

unsere Ursachen angezeigt mit zugethaner Bewerung göttlicher Geschrifften und der Vätter; haben ouch ein Rath und Gemeind hertzlich vermanet, daß sy das Interim nit wellen annemen, aber wenig dorbey außgericht. Gott muß es klagt seyn!

„Derhalb ich nun alle Tag wart, wann sy demselben nachkommend, den schantlichen Gruwel auffrichten, und das Predigen abschaffen; welches so es geschicht, bin ich gentzlich endschlossen, mich zu dir zu verfügen, und mit deiner Hilff, Trost und Rath meine Sachen zu verenderen. Darumb, fürgeliebter Bruder, laß mich dir in disem meinem Anligen, wie bisher, trüwlich befolen sein. Das will ich umb dich und die deinen, wo müglich ist, beschulden und verdinen. Vil hett ich dir zu schreiben, es kan aber weder Zeyt noch Fäder erleiden. Gott erhalte dich und deine liebe Kilchen sampt deinem ganzen Hauß gesund in aller gottseligen Bestendigkeit. Amen. Es grüßt dich früntlich Barth. Bertlin, Johannes Schmid und Tuus quem nosti.“

Zu schwach, oder, wie Gervasius sagt, zu verzagt, der kaiserlichen Ungnade zu trotzen, ließ der Senat, auf Antrag des Consul Funkius, wirklich am 18. Juli die Annahme des Interims öffentlich bekannt machen, und bald darauf, am 17. August, auch noch einmal sämmtliche Geistlichen versammeln, um sie zu ermahnen, sich nun gleichfalls der neuen Ordnung der Dinge zu unterwerfen. Wie Schelhorn bemerkt, erschienen auch alle bis auf Einen, erklärten aber einmüthig, daß sie bei ihrem früher abgegebenen Bedenken verblieben, und das Interim nicht annehmen, geschweige denn den verlangten Eid darauf leisten könnten. „Wir haben, sagten sie, bishero vermög unsers Beruffs die Warheit geprediget, und unser Gewissen gestattet uns nit, uns jetzo derselben zu widersetzen, und unsere Zuhörer zu Sünden in den heiligen Geist zu verleiten. Wenn man uns aber hinfüro, wie bisher, wolte predigen lassen, so

würden wir keiner Kirch lieber dienen, als der, zu welcher wir beruffen worden."

Der Magistrat bat sie hierauf dringend, doch wenigstens insofern der neuen Ordnung nachzukommen, daß sie bei dem öffentlichen Gottesdienste den Chorrock anlegen, und nicht gerade wider das Interim predigen. Allein auch darauf wurde erklärt: "Sie seen nit uff den Chorrock, dann an der reinen Ler Christi sey der kein Hindernuß, und sey jnen auch nit zu schwer den etlich Wochen zu tragen; er hett aber ein Anhang und Flügel, der woll jnen zu beschwerlich dunken, denn er sey ein Stück und Anfang des Interims, darwider nit zu predigen und nit zu leren jnen unmüglich seye."

"Nach diesen Erklärungen, sagt Schelhorn, kann man leicht denken, wie es dem Magistrate müsse schwer gefallen sein den bisherigen, so getreuen Lehrern, aus Furcht vor kaiserlicher Ungnade, solche Dinge, vor welchen er selbst einen Abscheu hatte, dennoch befehlen, oder ihnen Urlaub geben zu müssen. Und gewiß haben die, in so trübseligen Umständen sich befindenden Gläubigen ihre Augen sehnlichst zu den Bergen, von welchen uns Hülfe kommt, aufgehoben, und den großen Gott um gnädige Errettung von der Hand ihrer Treiber mit viel tausend Seufzern und Thränen inbrünstig angeflehet."

Auch war ihr Gebet ein Gebet der Gerechten, und blieb als solches nicht unerhört. Nur dauerte es noch eine Weile, bis auch ihre Treue sich in der Prüfung bewährt hatte, und es Herzog Moritz von Sachsen gelang, was er früher durch seinen Neutralitätsbruch der Sache der Protestanten geschadet hatte, durch einen, freilich, leider, eben so unehrenhaften Gewaltstreich gegen den Kaiser wieder gut zu machen. Es geschah dies namentlich durch den Passauer Vertrag vom 31. Juli 1552, vom Kaiser am 2. August unterzeichnet, in Folge dessen vor Allem die beiden fürstlichen Gefangenen, Johann Friederich von

Sachsen und Philipp von Hessen, ihre Freiheit wieder erhielten; zugleich aber wurde auch das Interim sammt allen wider die Evangelischen erlassenen Verordnungen aufgehoben, und erklärt, „daß von diesem Tage an soll Friede syn zwischen den Ständen der alten und neuen Religion, und Jeder den Anderen nicht nur bei seinem Glauben, sondern auch bei seinen Gütern und Einkünften unbeschweret lassen,“ was dann später auf dem Reichstage zu Augsburg, in dem sogenannten Religionsfrieden vom 26. September 1555, noch näher bestimmt wurde.

Indessen erfüllte schon am 29. November 1548 der alte Pomp der päpstlichen Messe auf's Neue die Hallen der Hauptkirche zu St. Martin, und wer als Prediger die Kanzel besteigen wollte, mußte dazu Commission oder Admission von Otto, Bischof von Augsburg besitzen. Schwerlich hat Gervasius das eine oder das andere begehrt, und schwerlich auch länger gezögert, wenn gleich mit blutendem Herzen, sich dem Lande zuzuwenden, wo alte Liebe und Treue ihm nicht nur vorerst eine Stätte der Zuflucht bereitet hatten, sondern bereit waren, ihm, wo möglich, auch für den Rest seiner Tage zu einem neuen Posten im Dienste des Herrn zu verhelfen[1].

[1] Im Senats-Protokoll vom 14. September 1548 heißt es: „Gervasien soll man den Dienst uffschreiben, das Quatembergeld aber uff Weihennechten Im volgen lassen, und Im das Burgerrecht 2 Jar warten lassen. Man soll Im auch ain guten Abschid geben.“ — Dazu meldet Joh. Stumpf in seiner „Schweizer Chronik“ von 1587: „Welche dem Interim nit wolten underschreiben, wurden in das ellend vertriben: Viel Geleerten als Wolfgang Musculus, Gervasius Schuler und andere, wichen in die Eidgenossenschaft, da sie fründtlich empfangen und gehalten worden.“ — Musculus war eines Küfers Sohn von Dieuze in Lothringen, Dusanus, geboren 1497, und kam als Benedictiner aus dem Kloster von Lixheim 1527 nach Straßburg, wo er seinen Unterhalt vorerst als Weber suchte,

IV. Gervasius Pfarrer in Lenzburg.

Gervasius war nicht der einzige, der in den Tagen des Interims den Wanderstab ergriff, um auszuziehen aus dem Diensthause des deutschen Reiches, und seine Schritte dem gelobten Lande der Freiheit zuzuwenden. Die meisten seiner Amtsbrüder im Algau theilten sein Loos, und wanderten desselben Weges. Augsburg und Constanz allein hatten über zwölf ihrer Prediger verabschiedet, von welchen Joh. Haller, Wolfg. Musculus, letzterer mit neun Kindern, in Bern, Balth. Metzler und Heinr. Held, in Mülhausen, Jak. Funk, in Biel, Joh. Jung, in Aarau, und Ambr. Blaurer, in Winterthur, größtentheils noch vor Ende 1548, Aufnahme und Anstellung fanden. Andere, wie Paul Fagius, damals in Straßburg, wo das Interim gleichfalls angenommen wurde, gingen mit Butzer nach England, wo ihrer nicht minder freundliche Aufnahme und ehrenvolle Anstellung harrte.

Indessen verweilte Gervasius, ohne gleich diesen und Anderen alsobald amtliche Anstellung zu finden, noch eine geraume Zeit bei seinen Freunden in Zürich, und hatte so Gelegenheit, wenn auch nicht als Eides- und Landes-, doch als Geistes- und Glaubensgenosse, mit theilnehmendem Herzen dem Schauplatze der Verhandlungen nahe zu stehen, in Folge welcher Bullinger, Calvin und Farel, im Mai 1549, den sogenannten Zürcher Consensus zum Abschlusse brachten, der

indessen seine Frau bei Th. Schwarz, Pfarrer zu Alt St. Peter, in Dienste trat. Um's Jahr 1529 wurde er Pfarrer zu Dorlisheim, 1530 Dom-Diakon in Straßburg, 1531 Pfarrer in Augsburg, und 1548 Pfarrer in Bern, wo er im August 1563, wenige Monate vor Gervasius, als einer der ausgezeichneten Theologen der Schweiz seine Tage beschloß.

auch noch in demselben Jahre, als Ergänzung der Baseler Confession von 1536, von sämmtlichen evangelischen Gemeinen der Schweiz angenommen wurde.

Laut der Hauptartikel dieses Consensus wurde bekannt: „Christus, der ewige Gottessohn, welcher ist unsere Gerechtigkeit, und als ein Opfer für unsere Sünden, die einzige Ursache des ewigen Lebens geworden, will auch sein Leben uns einpflanzen, und sich mit uns vereinbaren. Dies Gnadenwerk verrichtet er in uns, wann er den Glauben und das Vertrauen auf ihn in unser Herz legt, und wird solche Gnade uns in dem Worte Gottes angetragen und durch die heiligen Sacramente vorgestellt und versiegelt. Was aber Gott also äußerlich darstellt und sichtbar versiegelt, das will er auch wahrhaftig und innerlich schaffen in uns, nemlich daß wir Christum, die Quelle aller Güter und Gnaden empfahen, durch seinen Tod mit Gott versöhnet, durch seinen Geist wiedergeboren, und des ewigen Lebens theilhaftig werden. Es sind demnach die Sacramente nicht leere und bloße Zeichen. Ihre Kraft aber in uns ist viel oder wenig, je nachdem unser Glaube in die göttlichen Verheißungen groß oder klein ist. Auch geschieht, was Gutes in uns gewirkt wird durch die Sacramente, nicht durch die leiblichen Zeichen oder eine denselben in- und beiwohnende Kraft. Dann daß der Leib Christi in dem Brode wohne, oder sich damit vereinbare, halten wir für eben so unstatthaft, als daß eines in das andere verwandelt werde. Sondern Gott ist es allein, Gott in Christo, der durch seinen Geist die Sacramente zu Werkzeugen macht (pignora et organa), dadurch alle, die seinen Verheißungen trauen, Christum geistlich sammt allen seinen geistlichen Gaben empfahen, und in seiner Gemeinschaft erhalten und gestärket werden[1].“

[1] Den Artikel: „Ihre Kraft aber ꝛc.“ änderte Calvin später dahin, daß er sagte: „Aber den sich mittheilenden Christum wirklich empfangen, können

Was nun Gervasius betrifft, der diesem Bekenntnisse wohl freudiger zustimmte als Manchem, was er um des Friedens willen in Wittenberg zugestanden hatte, so verlängerte sich jedoch sein Aufenthalt in Zürich noch an ein volles Jahr, ohne daß sich, was er so sehnlich wünschte, auch ihm wieder eine Thüre in einer Kirche der Schweiz aufgethan hätte. Noch im März 1550 verweilt er in Zürich, und heißt daselbst einen lieben Bruder willkommen, mit dem er als mit einem Heimathlosen, obgleich noch selbst ohne eigenen Herd, sich freut, sein Brod zu theilen. Es war Johannes Schmid, sein ehemaliger Helfer an der Kirche St. Martin in Memmingen, der um diese Zeit gleichfalls seine Entlassung erhalten hatte, und gekommen war, nun ebenfalls in der Schweiz eine Unterkunft zu suchen. Die Nachrichten, die er brachte über die Zustände der Dinge in Memmingen, so wie die Brüder, denen noch vergönnt war zu bleiben, und die, wenn auch gleich nicht öffentlich, auf ihren früheren Posten, doch im Stillen und in der Nähe der Stadt fortfuhren evangelische Versammlungen zu halten, veranlaßten Gervasius zu einem Schreiben an dieselben, das wir unsern Lesern nicht glauben vorenthalten zu dürfen. Es ist datirt vom 29. März 1550, und lautet im Wesentlichen also:

"Theuere Brüder im Herrn, es hat mich herzlich gefreuet,

nur die, bei welchen irgend ein Glaubenszustand vorhanden ist. Sicut lucere solem et suos e cœlo radios emittere non sufficeret, nisi prius dati nobis essent oculi qui luce ejus fruantur, ita Dominus frustra externis signis illucesceret, nisi nos oculatos reddat. Imo sicuti solis calor, vivum et animatum corpus vegetans, in cadavere fœtorem excitat, ita sacramenta, ubi non adest fidei spiritus, mortiferum potius quam vitalem odorem spirare certum est. Defens. san. et orth. doct. etc. Bullinger's frühere Ansichten siehe in Epist. ad Gerv. 20 Febr. 1546. Beilage.

zu hören, wie Ihr so standhaft fortfahret, das Wort Gottes zu verkündigen, und Euch, trotz der großen Veränderung der Dinge, des Herrn Jesu nicht schämet. Der Herr mache Euer Vertrauen auf seine Zusagen immer lebendiger in Eueren Herzen, daß Ihr, darauf gestützet, beharret bis an's Ende. Auch habt Ihr zur Rechten und Linken was Euch mahnet wacker zu bleiben: habt zur Rechten den vorgehaltenen Gnadenlohn, welchen der Herr verheißen hat Allen, die sein Wort mit Freuden verkünden, Dan. 12, 3, und zur Linken das ernste Gericht, das derer harrt, welche beim Anrücken des Feindes weder in die Posaune bliesen, noch zur Mauer sich stellten, Ezech. 22, 30. Wie mächtig der Fürst dieser Welt auch seie, fahret fort im Glauben zu schauen auf den, der ihn überwunden und ihm, sammt dem Tod und der Hölle, die Macht genommen hat. Wahrlich, der Herr ist nahe! Nur eine Weile noch verzieht er mit seiner Ankunft. Aber Ihr wisset seine Verheißungen: Wie ein Riese wird er hervorbrechen mit Macht, und mit Wucher sein Heil und seine Ehre austheilen. Darum laßt auch uns, was uns noch übrig ist, wohl bestellen, daß uns dereinst nicht endlose Pein anstatt ewiger Freude zu Theil werde. Betrachtet nur mit glaubigem Auge die Gestalt dieser Zeit, und gewiß der hohe Sieger lächelt durch's Gitter freundlich auf Euch zu. Sehet, schon hat er die Wurfschaufel in seiner Hand, und sondert aller Orte den Weizen von der Spreu. Bald kommt er, seine Tenne vollends zu reinigen.

„Jetzt, jetzt gilt es das Werk des Herrn zu förderen, und nicht lässig zu sein in unserem Berufe. Wie viele Tausende gibt es noch, deren Mund die Hand des Sohnes noch nicht geküßt hat, und in deren Herzen die Liebe zur Wahrheit noch schwanket. Werdet nicht laß im Dienste derselben. Schwer ist es in die Hände des Herrn fallen, vorübergehend und dem ewigen Heile unschädlich, von der Welt verachtet, verstossen, vernichtet

werden. Der Thron des Gesalbten steht fest in Ewigkeit, und seine Braut verläßt der Bräutigam nicht, wie auch die Welt, Satan und Antichrist toben. Jetzt ist die Zeit zu sammeln, was von Erwählten Gottes noch übrig ist, das ist die Aufgabe unseres Berufes, und darum sorgen auch wir, daß wir Allen gefallen in Allerlei, und nicht suchen das Unsere, sondern was Vielen frommet, auf daß sie gerettet werden.

„Daß und wie ich von Euch genommen wurde, geschah, Gott ist mein Zeuge, nicht in gleißnerischer Weise. Ueberbringer dieses Briefes weiß, wie es noch immer in meinem Herzen stehet um Euerer willen, und um Aller, die es redlich meinen mit Christo und seiner Sache. Aber es war und ist nun einmal also unser gemeinsames Loos, und Gebet und Geduld ist uns beiderseits noth. Betet, liebe Brüder, auch für mich. Hoffentlich habe ich nicht vergebens bei Euch gearbeitet, und die, welche der Herr mich gewürdigt hat, ihm angenehm zu machen, fahren willig fort, ihm auch ferner unter Euerer Leitung zu dienen. Gewiß, es folgen die Schafe der Stimme des ewigen Hirten, so sie die Stimme der Fremden nicht hören aus Euerem Munde. Uebrigens zweifle ich nicht, daß Ihr allezeit treulich ausrichtet was dem Herrn gefällt, und bitte ihn, er wolle dazu auch mir beistehen an meinem Theile. Näheren Bericht über die Zustände der Schweizer Kirchen, wie meine dermalige Lage und dergleichen, mag der liebe Bruder Euch mündlich ertheilen. Indessen wolle der Herr Euch immer fester gründen in seinem Werke, und Euch geben, auch in dem Spiegel meiner Prüfung immer glaubiger aufzuschauen nach dem, das unserer droben harret im bleibenden Vaterlande. Grüßet einander in dem Geiste, in welchem ich Euch alle verehre und liebe, so viele ihr in Christo streitet.“

Folgen herzliche Grüße an die Brüder, namentlich Barth. Bertelin, Joh. Schalheimer, Mich. Magnus, Dr Joh. Kleber,

Friedr. Wagner, Sebast. Gerhard, sammt ihren lieben Weibern und Kindern, und dann noch deutsch der Wunsch: „Welte Gott, ich solt ein Stund, wo nit mer bey uch sein!“

Indessen waren die Schweizer Freunde nicht unthätig, ihrem früheren Amts- und Landesgenossen auch wieder einen angemessenen Wirkungskreis in ihrer Mitte zu verschaffen. Schon im Herbste 1549 war ihm eine Stelle in Burgdorf angetragen, worauf aber Musculus im November an Bullinger schrieb, er hoffe, daß dem Freunde mittelst seiner Verwendung in Aarau eine angemessenere Stelle zu Theil werden könne. Pfarrer Christian seie von da nach Bern berufen worden, und die dortige Stelle seie vacant. Doch heißt es bald darauf in einem Schreiben vom 13. Dezember: „Es wundert mich sehr, daß auch deine Empfehlung für Gervasius vergebens gewesen. Was soll ich von den Aarauern sagen? Digna est olla quæ operculum sibi simile inveniat. Ich glaube fast, Paulus selbst, wenn es hieße er komme aus Schwaben, würde bei dieser Kirche vergebens anklopfen, non locum inventurum.“

Durch die Vermittelung der Freunde in Bern, namentlich Musculus und Haller, so wie durch Bullinger's Empfehlung bei dem dortigen Senate, kam jedoch endlich auch an Gervasius die Reihe einer erwünschten Anstellung, und zwar in Lenzburg, einem Städtchen in dem Bezirke gleiches Namens. Stadt und Bezirk, obgleich im Aargau gelegen, standen, in Folge eines Vertrages mit Kaiser Sigismund, schon seit dem Todesjahre Hussen's, sowohl in kirchlicher als in politischer Beziehung, unter bernerischer Oberhoheit, und wurden durch einen Berner Landvogt verwaltet, damals Junker Nikolaus von Diesbach, der seinen Sitz auf dem Schlosse hatte.

Dieses Schloß, die Lenzburg genannt, liegt auf einem Berge, nahe bei der Stadt, reich, wie an Erinnerungen aus grauen, vergangenen Tagen, nicht minder an immer frischen und freund-

lichen Aussichten. Von Norden gegen Osten überschaut man die Schlösser Wildeck, Bruneck und Habsburg, sammt der Gegend von Brugg, Baden und Königsfeld bis zum Ütliberge. Im Süden streckt der graue Pilatus, freilich nicht immer wolkenlos, sein Doppelhaupt am Ende der langen Reihe der Berner Alpen hervor, während diese am fernen Horizonte scheinen, sich mit dem Jura zu vereinen. Westlich erhebt sich in sanfter Steige der nahe Staufberg, und schaut mit seinem stillen Gotteshause, als friedlicher Nachbar der alten Veste der Grafen von Lenzburg, hinaus in die fruchtbare Ebene des Aargau's, indeß das freundliche Städtchen, am Fuße des rebumschlungenen Schloßberges, in Form einer Leier dem Berge sich anschließt, am linken Horne das stattliche Schulhaus erhebend, am rechten den Thurm der Kirche mit seinem bescheidenen Dache, und neben demselben das Pfarrhaus mit seinem Garten, vormals ein Theil des Stadtgrabens, in welchem den Milchschenken des Pfarrhofes „on Zins zu grasen," vergönnt war.

„Hier, heißt es in einem Briefe an Bullinger im Juni 1550, habe ich nun meine Wohnung aufgeschlagen in Frieden, und fühle mich wieder wohl mit den Meinen. Vor einigen Tagen war ich in Bern, wo ich dem Senate dein Schreiben sammt dem meinigen überreichte. Die Herren lasen es, und gaben mir als Entschädigung für meine Aufzugskosten drei Kronen. Freund Haller, auch Mitglied des Senats, konnte sich nicht genug über diese Knickerei wundern. Ich danke Gott, der nicht zuläßt, daß mir das Zeitliche allzuviel Sorge mache. Ich habe durch ihn gelernt beides, reich sein, und arm sein. Schwager Lübecker, an den ich geschrieben habe, wird dir sagen, was man mir als Besoldung bewilligte. Lenzburg. M. Juni 1550[1]".

[1] Gervasius hatte sich nach dem Tode seiner ersten Gattin, 1546, mit Elisa Kemerler verheirathet, die er als die „fromme, fründtliche Haus=

So glücklich sich nun Gervasius fühlte, wieder einen Posten sammt einem Obdache im Weinberge des Herrn gefunden zu haben, so hatte jedoch mit seinem Aufzuge in Lenzburg bereits der Herbst seiner Tage begonnen. Wohl war ihm noch manche frohe Stunde im Kreise seines Amtes wie seiner Familie beschieden, ehe sein Tag sich vollends neigte; nur hatte er daneben auch noch manche, gar herbe Nachlese auf dem Acker der Prüfung zu machen, bis er seine Garben binden durfte, und kommen mit Freude zur himmlischen Scheune. Zeugniß davon geben reichlich, schon in den ersten Jahren, seine so offenen Herzensergießungen an Bullinger, aus welchen wir folgende Mittheilungen entnehmen:

Johannes Schmid, Fabritius, sein Helfer in Memmingen, dem neben J. Jung, in Aarau, eine Stelle zu Theil geworden, hatte ihn im November 1550 mit einem Besuche erfreut; aber kaum glaubte er denselben zu Hause wieder angelangt, erhielt er die Nachricht, er seie plötzlichen Todes gestorben. In demselben Monate wurde seine Tochter Rahel, die Gattin des Pfarrer Leonhardt's, in Reinach, nach wochelangen Geburtswehen entbunden, jedoch von einem Kinde, so

fraw" nach Zürich mitbrachte, wo sie aber bald nach ihrer Ankunft starb, worauf er sich Anfangs Juni 1550 zum dritten Male verehelichte, und zwar mit Ursula Senfli, einer Wittwe mit mehreren Kindern, die, wie es scheint, auch eine liebe Pfarrfrau wurde. Wenigstens fanden wir in dem von Gervasius eröffneten "Tauffröbeli" von Lenzburg ihren Namen unter den Gevatterinnen von 1550 bis 1563 wohl an dreißigmal genannt. In demselben Röbeli erscheinen als Nachfolger im Amte, anno 1563 auf Weihnacht, Ulrich Grynius, und anno 1569, Ulrich Morhardus, welcher "uff den 3. Tag Januarii 1573 ein Kind tofft dem Thoma Müller und Verena Trog, heist Ruland. Züg Rudolff Wäber und Madalena Frey." Laut mehreren Noten von der Hand dieses Kindes war es 1618 und noch 1631 gleichfalls Pastor loci.

mißgestaltet, daß der Großvater um Erbarmen und Mitleid für dasselbe flehte: Domine hanc miseriam sereno vultu dignare aspicere! Während er eines Tages ein Schreiben an den Freund in Zürich ausfertigt, fällt Anna, die jüngere Tochter, in Ohnmacht, und wird an eine Stunde für todt gehalten. Mit dem Frühjahre 1551, wenige Tage nach der Botschaft, daß, wie Fagius, sein früherer Nachbar im Algau, auch Butzer in England gestorben seie, wird er von einer Krankheit befallen, und muß, gleich einem Oheime Bullinger's in Lenzburg, eine geraume Zeit das Bett hüten. Wohl schreibt er dem Freunde im April: „Ich bin, Gott sei Dank, wieder wohl mit den Meinen, und auch bei deinem Oheim (J. Wiederkehr) geht es etwas besser, obgleich er schwerlich wieder auf die Füße kommen wird.“ Allein noch im Herbste desselben Jahres wird er von einem neuen Uebel, und zwar von einem Pestanfalle heimgesucht. Bullinger eilt, ihm eine in Zürich erprobte Salbe zu schicken; aber Schmerz und Schwäche halten den Kranken im Bette, und nur mühsam kann er, mit unsicherer Hand, einige Worte des Dankes erwiedern.

Gegen das Frühjahr 1552 erheiterte sich jedoch der Himmel seines Hauses wieder für einige Zeit, und als Bullinger, der gleichfalls krank gewesen, ihm seine Genesung meldete, zugleich aber auch klagte, wie traurig es aller Orte um die Kirchen stehe, schrieb er ihm, am 17. August, wieder voll des vorigen Lebens- und Glaubensmuthes, in der alten trauten Herzenssprache: „Dyn Schreiben hab ich mit Freud und Leid entpfangen, mit Freud, daß du lebest und wol bist, mit Leid, daß die lieben Kilchen so übel angefochten sindt. Ich sich leider ouch hie, daß man dem gemein Schaden nit mit der rechten Arzeney begegnen wil. Darum ist so vil Müe und Arbeyt vergebens. Das Evangelium stinkt die Welt an. Es sindt gar vil maßleidig worden. Ein Teil der Diener des Worts selbs haltend wenig darauff; es ist we-

nig Opfer bey jnen, kein Ernnst, kein ware Erkanntnuß der Sünd, kein glaubig Gehorsam. Bei dem allem darf ich Gott danken. Er gibt mir noch ein frölich Herz und gut Gewissen. Ich hoff des Herrn Zukunfft mit allen Glaubigen, und gang getrost uff dem Weg diser Pilgerfart. Die Schenkel sindt noch nit müde, das Herz noch unverdrossen. Ich weiß ouch, daß mir an der Stadt Gottes das Thor noch offen stat.«

Indessen fehlte es, ohngeachtet dieser unverdrossenen und fröhlichen Stimmung seines Herzens, auf seinem neuen Posten, wie wir zum Theil bereits schon gesehen haben, doch auch nicht an Stunden, in welchen er wohl nicht ohne ein Gefühl von Heimweh an die Tage und Freunde in Memmingen zurückdachte; und was die Kraft seiner Schenkel betrifft, so war er vielleicht in solchen Stunden nur zu bereit, noch einmal den Wanderstab zu ergreifen, wozu es eben auch nicht an Winken von Außen gebrach. Seine Beweise von Treue und Eifer für die Sache des Evangeliums waren, namentlich im Algau, noch nicht vergessen; und da es daselbst, nach Aufhebung des Interims, an gar manchem Orte an evangelischen Predigern gebrach, waren, wie an Blaurer und Andere, auch an ihn schon im Sommer 1552 Einladungen ergangen, wieder in jene Gegend zurückzukehren.

»Myne Herren in Ravensperg, schreibt er im August, wünschen, daß ich komme, die Kilchen dort zu besehen, und eine Stelle bey jnen anneme, doch hab ich mein Tochtermann gen Ravensperg gesandt, all Sach gründlich zu erfragen, bevor ich hingehe.«

Wie es scheint, waren jedoch die erhaltenen Nachrichten nicht der Art, daß er sich hätte entschließen können jenem Wunsche zu folgen. Dagegen erhielt er im Sommer des folgenden Jahres einen neuen, ernstlicheren Ruf, und zwar von Kempten aus, dem er völlig entschlossen war zu folgen, und auch gefolgt wäre,

hätte nicht **Bullinger** durch sehr ernstliche Gegenvorstellungen, so wie **Musculus** durch Aussichten auf eine anderwärtige Anstellung in der Schweiz, ihn von seinem Vorhaben zurückgebracht. „Melde mir doch, schrieb ihm Letzterer im September 1553, ob du gesonnen wärest nach Zofingen zu gehen. Dr **Jeorgius** wurde versetzt und seine Stelle ist vacant. Man eilt jedoch mit der Wiederbesetzung. Darum säume nicht, deine Gesinnung mich bald möglichst wissen zu lassen."

Was jedoch das Herz unseres **Gervasius** in jenen Tagen so mächtig wieder nach Schwaben zog, war neben den zahlreichen Freunden, die er dort hinterlassen hatte, und neben dem in den dortigen Gemeinen von Neuem erwachten Verlangen nach Predigern des Evangeliums, wohl vor Allem der in dieser Hinsicht eben gar traurige Zustand seiner dermaligen nächsten Umgebungen, wie solches unter Anderm aus folgendem Schreiben an **Bullinger** vom 12. April 1853 erhellet:

„Dein **Rudolph Gwalther** ist fürwahr ein frommer, gottgelehrter Mann. Er hat mich neulich mit seinen „Homilien über den Johannes" beschenkt, und mir dadurch wieder einmal einen rechten Herzensgenuß verschafft; der Herr vergelte es ihm nach dem Reichthum seiner Gnade[1]. Zu gleicher Zeit erhielt ich auch deine „Perioche", Uebersicht der evangelischen Geschichte, wofür ich dir nicht minder herzlich danke. Fahre fort, lieber Bullinger, die Kraft, die dir von Neuem geschenkt wurde, redivivus, wie du bisher so treulich gethan, der Sache des Herrn zu weihen, und bewahre dabei die alte Liebe auch deinem Gervasius. Was unserm **Joh. Jung** in Aarau begegnet ist (der bald darauf nach Basel ging), wird dir der liebe Gwalther mitthei-

[1] Rud. Gwalther war ein Pflegesohn Bullinger's, später auch sein Nachfolger im Amte, in erster Ehe mit Regula, der Tochter Zwingli's, und nach deren Tode, 1564, mit Anna Blaurer verehelicht.

len. Leider sind unter den Dienern der Kirche in unserer Gegend nur zu viele, deren Wandel nicht in der Wahrheit ist, insinceriter ambulant. Du thust wohl, den alten Brauch der Zürcher Kirche hinsichtlich der Synoden nicht fallen zu lassen, in spongiam abire. Es ist das fürwahr eine Sache, die den Kirchen an gar manchem Orte noth thut, und überall heilsam wäre. Wir kommen wohl jährlich zweimal in unsern Capitel-Conventen zusammen. Aber es wird da Alles gar kalt verhandelt; Einer verdummt den Anderen, und eine Feile wird nirgendswo angelegt; ernste und wissenschaftliche Unterhaltung findet wenige Theilnehmer, non moris est. Dazu fehlt es den meisten Magistraten an gehörigem Ansehen, weil an gebührender Würde. Manche Oberen sehen wohl ein, wo es bei den Geistlichen fehle, sehen aber durch die Finger, um ihrerseits in ihrem Unwesen desto freier zu sein, liberius nepotari. Daher, wie die Hirten, so die Heerde. Wahrlich, es thut noth, daß dem Übel gesteuert werde, „und einmol stattlich dorzu gethon werd.“ Gott sei's geklagt, und deinem Busen vertraut. Was mich betrifft, so gelte ich in diesem Lande noch immer als ein Fremdling, suevus, advena, und schaffe daher auch bei meinen Lenzburgern eigentlich wenig Frucht. Wohl lasse ich mich keine Arbeit verdrießen, und scheue keine Mühe. Aber es ist Alles so ganz dem Luxus ergeben, voll Weltsinn und Wohlleben, und darum bei gar Wenigen rechter Sinn für die Wahrheit. Hilf mir beten, lieber Bruder, daß ich in Geduld das Ende dieser Prüfung erdauern möge[1]“.

[1] In einem Sittenspiegel jener Zeit heißt es: „Die jungen Prachthanse (lions) haben Ringe an den Daumen wie an den Fingern, und ihre Schuhe, die mit silbernen Schnäbelen beschlagen sind, lassen Manche aufschneiden, um auch an den Fußzehen (Strümpfe, scheint es, trug man noch nicht) ein oder zween Ringe zu spiegelen.“ Und hinsichtlich der Frauen: „Was Unglück stellen ewre Weiber und Töchter uffs newe an mit den großen ußgepolterten Wulst, Fülsal und Speck, dessen etliche an die 25 Pfund an ihrem Leibe tragen!“

Unter solchen amtlichen und amtsbrüderlichen Verhältnissen, die für den ernsten und biederen Mann allerdings wenig Anziehendes hatten, war es kein Wunder, daß jene Winke aus dem Lande seines früheren Wirkens ihm doppelt freundlich und einladend erschienen. Leider war aber dazu auch noch eine besondere häusliche Heimsuchung gekommen, welche seine Seele in jenen Tagen nicht minder mit tiefem Kummer füllte, und seinem Aufenthalte in Lenzburg gar manche der früheren Reize benahm.

Ein junger Mann, Constantin Wolf, Sohn des Pfarrers zu Gächlingen, im Thurgau, eines Mannes, der in Hoffart, Trunk und andern Sünden lebte, und für Gervasius nichts weniger war, als ein Gegenschwäher nach seinem Herzen, hatte im Herbste 1552 um die Hand seiner Tochter Anna geworben. Die Vorstellungen gegen die Verbindung mit einem Manne, der nur zu viel Anlage zeigte, in die Fußtapfen seines Vaters zu treten, blieben jedoch unbeachtet. Das einnehmende Äußere des jungen Mannes, der trotz dem erhaltenen Bescheide seine Besuche in Lenzburg wiederholte, so wie der Zauber der ersten Liebe hatte allmälig Herz und Auge der Tochter geblendet, und das Ohr des Kindes vernahm nicht mehr die Warnung des wohlmeinenden Vaters. Wie es scheint, war es sogar dahin gekommen, daß Anna heimlich entfloh, wider den Willen ihres Vaters sich mit dem Entführer durch dessen Vater trauen ließ, und so geschieden lebte vom elterlichen Hause.

„Um den Verlust meiner Tochter, heißt es in einem Briefe vom Juni 1553, kämpfen noch immer Schmerz und Liebe mit wechselnder Macht in meiner Seele; aber der Gedanke an den Räuber meines Kindes, wie der Ehre und des Friedens meines Hauses, steckt wie ein unvertilgbarer Dorn mir im blutenden Herzen.“

Wohl kamen beide, noch vor Ende des Jahres, mit Thränen

der Reue ihre Schuld zu bekennen, und die Verzeihung des tiefgekränkten Vaters zu erflehen. Auch zögerte dieser nicht, dem Rathe seines Freundes, wie dem Zuge seines Herzens zu folgen, und verschloß, nach einigen ernsten Mahnungen, seine Arme nicht den Wiederkehrenden. Allein ihre Ehe, so wie sie einmal ohne den Segen des Vaters begonnen hatte, fuhr darum nicht minder fort, noch eine geraume Zeit, und in mancher Hinsicht, des Segens der Verheißung zu ermangeln, die das Gebot begleitet, welches Paulus, wohl in mehr denn einer Hinsicht, das erste genannt hat, Eph. 6. Auch blieb das Loos dieser Tochter noch lange eine Wolke, die mit düsterem Schatten, selbst in den Tagen der Freude, das Pfarrhaus von Lenzburg umschwebte[1].

Erst in einem Briefe vom Juli 1554 lesen wir: „Ich bin wohl noch immer krank, wie damals, als du uns mit deinem Besuche erfreutest. Doch ist nicht mehr, wie damals, jenes Unglück vor Allem, was mir das Herz schwer macht. Ich habe meine und meiner Tochter Sache Gott befohlen, und ihn gebeten, er wolle mir diese Last vom Herzen nehmen, und er hat es gethan. Aber das Alter ist da, und das fängt an, wie es eine Krankheit ist, auch eine Last zu werden; doppelt drückend ist es für mich unter den Umständen, unter welchen ich mir so manches versagen muß, was die Pflege meines schwachen Leibes wohl bedürfte. Und doch muß und will ich mich lieber auch mit dem Geringsten begnügen, als meine Hand nach einer Hülfe ausstrecken, die mir von jeher ein Greuel war, alieno ære ligari. Übrigens schenkt mir Gott noch immer frohen Muth und Kraft genug zu meinem Amte. Auch bin ich bereit um seines Namens willen, Alles in Geduld zu ertragen, doch nicht aus mir, sondern mit ihm, der in mir Schwachen mächtig ist, und welchem allein sei Preis und Ehre!“

[1] Siehe die drei letzten Briefe in den Beilagen.

Seine Besoldung war nämlich bis dahin sehr geringe, und erst in Folge einer bedeutenden Zulage heißt es Anfangs 1556: „Das ist das Ynkomen myner Pründ: 78 Muet Kern, 2 Malter Hafer, XIII Gülden Geld, ein Baumgarten, ein Krautgarten; item der Wynzehendten, trägt järlich etwa X Eimer, oft ouch mer. Die Besserung myner Herren von Lenzburg ist X Gülten, ein Matt, daß ich zwo Küe halten mag, ein wolgebuwen Huß by der Kilchen, ein Stall für Hew, Küe und Suwen; item den Stattgraben by myn Huß dem Vie zu grasen on Zins, wann ich's verleen, trägts ein Gulden.“

Wohl vernehmen wir aus allen Briefen aus diesem und dem folgenden Jahre, daß, was die häusliche Noth und den elterlichen Kummer im Lenzburger Pfarrhause betrifft, auch hier die Verheißung der Geduld nicht ausgeblieben, und daß sich gar Manches wieder besser und freundlicher gestaltet hat, als es früher gewesen. Allein wie freudig und dankbar auch Gervasius in dieser Hinsicht die Hand preiset, die endlich Alles zum Besten wendet, so konnte er daneben, als Diener des Wortes, doch nicht ohne Schmerz und Wehmuth so Manches mit ansehen und hören, was eben in jenen Tagen die Kirche bewegte, und im Schooße derselben den Sieg der Wahrheit, wie den Frieden, wornach seine Seele so innig verlangte, seinem Auge immer weiter entrückte.

„Deine neuesten „Memoralien über die Apokalypse,“ schreibt er an Bullinger am 5. März 1556, habe ich gelesen, und harre mit Sehnsucht der folgenden Blätter. Sie haben mich sehr gestärkt und erquickt, vornehmlich durch die wundervolle Einfachheit, mit der du die großen Geheimnisse Gottes der Kirche auseinandersetzest. Wem sollte Solches nicht einleuchten? wer nicht es mit Freuden vernehmen, und in Gehorsam beachten? — Fürwahr, unsere Zeit bedarf solcher Stimmen. Wandeln doch die Meisten in gottvergessener Sicherheit dahin, und sind Viele

so taub und blind gegen das päpstliche Tand- und Trugwerk, nugæ et mendacia pontificiorum, daß sie die Netze des Antichrists nicht sehen, und ihnen wohl gar entgegenlaufen. Ich kann auch hier nicht genug dagegen kämpfen, lasse es auch in meinen öffentlichen Vorträgen an Belehrung und Warnung nicht fehlen. — Der Tag des Herrn ist vor der Thüre, und es gilt, fürwahr, die Lenden zu gürten und die Lampen zu schmücken. Ich kann kaum glauben, daß dieses Geschlecht vergehe, ehe der Herr kommt, die Seinen zu erlösen von dem Dienste des vergänglichen Wesens, und sie mit dem Gewande der Unsterblichkeit zu bekleiden. Darum, lieber Bruder, wollen wir nicht müde werden; wissen wir doch, daß unsere Arbeit im Herrn nicht vergeblich sein wird, wenn er kommen wird zu erscheinen in seiner Macht und Herrlichkeit, und die große Scheidung beginnt. Ja, nicht ablassen wollen wir, schaffen mit Furcht und Zittern, daß auch wir mit Freuden kommen mögen, wann, ob früher oder später, der frohe Ruf, κέλευσμα, ertönet: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, und ererbet das Reich, das Euch bereitet ist von Anbeginn."

Was die übrigen, noch ziemlich zahlreichen Briefe unseres Freundes in Lenzburg, namentlich die an Bullinger, betrifft, so bewegen sie sich gleichfalls, größtentheils, um das Kämpfen, Dulden und Hoffen der Gläubigen jener Tage, die er immer mehr als Tage eines nahen und ernstes Gerichtes betrachtet. Hier nur noch einige kürzere Auszüge aus denselben:

Vom November 1552: "Deine Convents-Reden von der Verklärung des Herrn habe ich erhalten, und mit großer Freude gelesen. Was du unserem Landvogt, Rudolph von Hagenberg zugedacht hast, habe ich, da er eben in Bern ist, seiner Gattin übergeben; sie ist eine Edele von Erlach, eine gar verständige christliche Frau, und läßt dir herzlich für das Mitgetheilte danken.

Vom September 1553: „Welch ein Unglück hat die Kirche in England getroffen durch die Thronbesteigung der Maria! Wie viel lieber wollte ich sterben, als so etwas von unseren Kirchen erleben müssen. O Domine, libera tuos e tam perverso seculo! Ne patiare nomen tuum diutius blasphemari!“ — Wirklich war jener Regierungswechsel höchst betrübend und unheilvoll für die evangelische Kirche in England, aber nicht minder auch für die zahlreichen reformirten Flüchtlinge aus Frankreich, Holland und Deutschland, welche bis dahin, wie früher Butzer und Fagius, friedlichen Aufenthalt in England hatten, nun aber eilends das Land verlassen mußten, um ihr Leben zu retten. An 180 landeten ihrer im Herbst 1553 in Helsingör und Kopenhagen, begleitet von ihren Predigern Lasco, Micronius, Utenhoven, Riverius, Delönus und Andern. Allein weder hier, noch in Rostock und Wismar (wo nur Menno Simonis, der Wiedertäufer, Wein und Oel in ihre Wunden goß), auch nicht in Hamburg und Lübeck, nirgends, wo der nun überlutherische, antimelanchthonische Geist waltete, der vor allen in Joach. Westfal, zu Hamburg, seinen Repräsentanten hatte, fanden sie Aufnahme. An den meisten Orten harrte ihrer nur schmachvolle Abweisung, an manchen, mitten im Winter, kaum ein Rasttag für Kranke, Greise und Kinder. Erst Frankfurt erbarmte sich ihrer, und erlaubte ihnen, trotz der drohenden Warnung Westfal's, vor dem Bockenheimer Thore ein Bethaus zu erbauen, das jedoch schon am Vorabende des zu seiner Einweihung bestimmten Tages ein Raub der Flammen wurde[1].

Vom März 1556: „Die Locarner Freunde schickten mir neulich Calvin's zweite Schrift, Secunda defensio, gegen Joa-

[1] Ihre Nachkommen bilden zum Theil die heutige französische Gemeine in Frankfurt, und haben wohl nicht ohne Theilnahme vernommen, daß im Jahre 1855 eben in dem Quartiere von London, wo im Jahre 1555

chim Westfal, und dessen lügenvollen Feldzug wider uns. So Gott will, fällt unsre Kirche nicht unter solchen Streichen der Bosheit und des Unverstandes[1]. Auch deine beiden neuesten Schriften habe ich erhalten, und die lateinische, Apologetica expos. doctr. eccl. Tigurinæ, bereits gelesen. Wenn auch damit unsre Widersacher sich nicht genügen lassen, so ist fürwahr alle Mühe sie zu gewinnen umsonst. Doch sei versichert, lieber Bruder, du hast die Herzen vieler Gläubigen dadurch gestärket. Ich, meines Theils, danke Gott, daß er durch solche Arbeiten von dir noch mein Alter erquickt, me senem refocillat.“

Vom Mai 1556: „Unser braver Schultheiß Brandolff ist vor Kurzem in Frieden heimgegangen, nicht ohne große Trauer unsrer Gemeine. Er befahl mir noch in seiner letzten Stunde, dir sein Vale zu sagen und wünscht dir alles Gute vom Herrn. Delsperger auf Staufberg, unser Präses, und deine Freundin, die Wittwe Götz, grüßen dich gleichfalls herzlich. — Neulich war ich in Bern, um mich wegen meines Verfahrens gegen einen Ehebrecher zu rechtfertigen, dem ich, nach mehrmals wiederholten, vergeblichen Mahnungen, die Theilnahme am Nachtmahl versagt hatte.“

Vom September 1561: „Unser Landvogt, der eben von Baden kommt, sagt mir, wie er dort durch einen Arzt von Luzern vernommen: Schwyz und Unterwalden seien gar hitzig, die

unter der blutigen Maria mehrere Hundert ihrer evangelischen Brüder den Märtyrertod erlitten, der Grundstein zum Bau einer evangelischen Kirche, im Anschlag von 250,000 Fr., als Denkmal der dritten Secularfeier jener Glaubensopfer gelegt wurde.

[1] Wohl sagt Calvin dort, wie anderwärts, hinsichtlich des Abendmahles deutlich genug: *Substantia* carnis et sanguinis Christi *animas* nostras vere *pasci* fateor. Allein das ist, auch heute noch, für Leute wie Westfal kein Hinderniß, zu thun, als ob es hieße: *Fructu* carnis et sanguinis Christi *animos* nostros vere *gaudere* fateor.

Glarner zu überziehen, und sol das geschehen wann die Engelwyse ist zu Einsideln, doch in Geheim, on Zeichen und Fenlin, darmit es die Zürcher, jre gute Fründt, desto mynder achtind. Ouch hat er mich ernstlich gebetten, und mir darzu den Boten in syne Kösten zugestelt, sollichs uch uff syn Befelch zu schreiben, damit die, so es ze wissen bedürfen, durch uch möchtind bericht werden, darmit vorgemelte Pfyl des mynder schaden, und Unrodt vermyden werd."

Zu Ende 1561: "Von dem Concilium in Trient kann ich, je länger je mehr, nur Arges erwarten. Es laufen allerlei böse Gerüchte umher, von deren Gehalt du wohl besser als ich unterrichtet bist. — Gott komme syner Kilche zu Hilff in disen betrübten Zyten! Bitt den Herrn ouch für mich alten Gervasius und schick mir das Übrig deiner Verzeichnung in Jeremiam. Grüß mir dyn Hausfraw, und fürnemlich den thüren Gottsmann Petrum Martyrum."

Dieser Gottesmann, ein Florentiner, aus dem Geschlechte der Vermili, in den Augen Calvin's das Wunder Italiens, miraculum Italiæ, von Straßburg vertrieben, und seit 1556 an Pellican's Stelle in Zürich, war eben im November 1561, erkrankt von Paris zurückgekehrt. In Folge der Wünsche seiner Freunde, wie der Königin Katharina von Medici, die ihn als ihren Landsmann mit vieler Auszeichnung behandelte, hatte auch er mit Beza, Viret und Andern an den Friedensverhandlungen zu Poissy Theil genommen, wo aber leider die Stimme der Wahrheit und des Friedens umsonst vor den Ohren des religiösen Fanatismus wie der politischen Intrigue ertönte. Schon am ersten März des folgenden Jahres, 1562, wurde die evangelische Gemeine zu Vassy, selbst während des Gottesdienstes, in ihrem Bethause, das heißt, in einer zum Bethause dienenden Scheune, von den Söldnern des Herzogs von Guise überfallen, und nicht ohne Wohlgefallen sah der Cardinal von Lothringen,

Bruder des commandirenden Herzogs, von der Mauer des nahen Kirchhofes herab, wie an hundert wehrlose Männer und Weiber, Greise und Kinder, sammt ihrem Prediger hingeschlachtet wurden, gleichsam zur Eröffnungsfeier jenes Religions- und Bürgerkrieges, dessen Greuel, zehn Jahre später, in der Bartholomäus-Nacht zu Paris ihren blutigen Glanzpunkt erreichten[1].

So war denn, neben den mancherlei trüben Erscheinungen in den nächsten Umgebungen unseres Gervasius an dem Abend seiner Tage, auch das Meiste, was er über die Zustände der Kirche außerhalb der Schweiz, wie in Frankreich, Deutschland und England, vernahm, nicht minder betrübend für ein Herz, wie das seine, das, wenn gleich gebrochen in seiner Kraft, doch immer noch warm für die Sache des Evangeliums schlug. Ueberall, seit dem Jahre 1560, banges Harren der Dinge, die da kommen mögen in dem, bald geheimen, bald offenen Kampfe zwischen der alten und neuen Kirche; und selbst mitten in dieser, an so manchem Orte, leider nur Zank und Hader, wo nicht

[1] Das Journal catholique des villes et de la campagne von 1855 gedenkt in seinen Éphémérides du 1^er^ mars jenes Blutbades zu Vassy mit den Worten: «Massacre de Vassy où les protestants sont *battus* par les gens du duc de Guise.» Leider liest man nicht minder zur Rechtfertigung der nächtlichen Greuel vom 24. August 1572 auch heute noch: «Que c'est une grande charité de tirer les âmes de leurs erreurs, et que la politique, les *empereurs* et les lois doivent aussi être employés à cet office : qu'on ne doit pas être arrêté parce que cette sorte de persécution fait périr quelques hommes, lorsqu'on est assuré d'en sauver plusieurs. L'Église n'a jamais renié cette doctrine, ni abrogé cette loi (des Claude, des Néron, des Décius, etc.). Toute sa tradition consacre cette légitimité de l'emploi de la force temporelle contre l'erreur.» Paroles de l'*Univers religieux*, journal de Paris, 26 octobre 1853.

Verkommen und Vollenden im Fleische, was im Geiste war angefangen.

Mußte er doch selbst von seiner Vaterstadt, der Mutter der Tetrapolitana, hören, daß, was daselbst von Freunden Butzer's und Capito's noch übrig war, öffentlich auf den Kanzeln den Irr- und Ungläubigen beigezählt wurde — hören, daß der alte, treue Helfer zu St.-Thomä, Conrad Hubert, weil er das Andenken der heimgegangenen Freunde und Lehrer noch ehrte, von den neuen Vorstehern seiner Kirche als unwürdig erklärt wurde, mit ihnen am Tische des Herrn zu dienen — hören, daß, wie der fromme Vermilius, auch dessen Landsmann und Schüler, der gelehrte Zanchius, eine Zierde der damaligen Hochschule der Stadt, so lange verdächtigt wurde, bis er gleichfalls den Staub von seinen Füßen über sie schüttelte, um nach einem kurzen Besuche bei seinen Freunden in Basel und Zürich, dem Ruf der Gemeine in Chiavenna zu folgen[1].

Dazu, schon seit dem Jahre 1555, fast täglich eine Todesbotschaft aus dem, immer kleiner werdenden Kreise theurer Freunde und Bekannte unter den Boten des Friedens, wie den Männern der Wissenschaft und den Säulen der Kirche: Melanchthon und Bugenhagen in Wittenberg, Glareanus in Freiburg, der wackere Jakob Sturm in Straßburg, der treue Musculus in Bern, die alten Freunde in Zürich, Peter Simler, Rudolph Lavater, Conrad Pellican, sammt dessen Nachfolger, dem theuern Vermilius, waren bereits im Herbste 1563 schon vorangegangen. Auch Caspar

[1] Frau Kath. Zell schrieb schon 1557: „O seliger Wolf Capito, Caspar Hedio und Matthäus Zell, wie ruhet ihr so wohl in Christo! Lebtet ihr noch bei uns, man hüge euch wieder mit Ruthen; ihr müßtet schweigend Kinder werden, und bei denen, die ihr geboren habt, in die Schule gehen, und Krummes für Gerades lernen. Gott hat euch aber aus Gnaden vor dem und viel Unglück hinweggerückt, ihm sei darum Dank. Amen!“

Schwenkfeld war 1561, in Ulm, zur Ruhe gekommen, und seine ihm treu gebliebene Freundin in Straßburg, Katharina Zell, im folgenden Jahre.

Das Alles war zu viel für den alten, müden, immer einsamer werdenden Diener der streitenden Kirche, als daß er nicht seine Augen voll Sehnsucht hätte aufheben sollen zu jenen Höhen, wo keine Nebel mehr die Strahlen der Wahrheit brechen, und reinere Lüfte der Freiheit und des Friedens wehen, als auf den Bergen der Schweiz und an den Ufern des Rheines. Auch zieht schon seit dem Jahre 1557 durch alle seine Briefe wie ein Ton von Heimweh, ein Verlangen zu sein bei seinem Herrn und bei den Lieben, welche vorangegangen, zu welchen, wie seine beiden ersten Gattinnen, wohl auch der größere Theil seiner Kinder, namentlich seine Söhne, gehörten[1].

Nicht ohne Theilnahme vernimmt daher wohl auch der Leser folgenden Briefes, wie der, gewiß auch ihm lieb gewordene Mann noch einmal die Gefühle und Wünsche seines Herzens in das Herz seines Freundes ergießet:

„Die Gnade des Herrn sei mit dir, theuerster Freund! dein Gervasius lebt noch, umfangen wohl von mancherlei Anfechtungen, doch im Geiste zufrieden, und daheim bei seinem Herrn und Heilande. Den größten Theil meiner Kreuzesaufgabe glaubte ich früher, schon abgetragen zu haben; allein ich täuschte mich, und fühle in diesen Tagen gar sehr, um wie Vieles ich noch im Rückstande war. Was mir am meisten Anliegen macht, sind noch immer meine Kinder. Doch macht vielleicht auch das Alter, natura impatiens incommodi, daß mir in dieser Hin-

[1] Conr. Geßner, in seiner Bibliotheca, deutet wohl mit auf die Neige seiner Tage, wenn er sagt: «Claruit pastor Lenzburgi, anno 1557.» Wenigstens war damals auch seine Losung schon: 2. Tim. 4, 18, oder: LIberabIt Me DeVs.

sicht Manches jetzt schwerer zu tragen wird, als früher. Dazu kommt, daß ich durch das lange Kopfleiden endlich mein rechtes Auge gänzlich verloren habe; muß mich mit dem linken begnügen. Bete für deinen alten Freund. Wie sehr wünscht er noch einmal dein Angesicht zu sehen, und dann seine Seele dem Herrn zu befehlen. — Der Lärm und das Treiben dieser Zeit betrüben mich gar sehr. Ich ahne ein großes Gericht in diesen Tagen der Gottesvergessenheit so Vieler, und des Undanks der Meisten ob der empfangenen Gnaden. Das eitle und thörichte Beginnen, vani et frivoli conatus, der Menschenvernunft wird schwerlich die Rathschlüsse des Allmächtigen aufhalten. Möchte er seine Erwählten dazu mit Geduld ausrüsten, und stärken mit Standhaftigkeit, daß sie nicht zurückweichen vor dem Trotze des Argen, insultus satanæ superent. Der Herr Jesus Christus, die ewige Weisheit des Vaters, stärke uns allen Leib und Seele zu seinem Preise und zur Förderung des Heiles des Nächsten! Er verleihe auch dir und den Deinen ein allgesegnetes Jahr. Wir bitten ihn darum inständig, enixissime. Grüße mir deine, in dem Herrn mir, wie dir, so theure Hausfrau, sammt deinem ganzen Hause. Lebe wohl, lieber Freund, und hast du noch etwas zur Erquickung des Geistes mir mitzutheilen, so thue es bald, ich bitte dich. Lenzburg, den 12. Januar 1563. „Dyn alter halb blinder Gervasius, totus profecto tuus.“

Es ist dies die getreue Uebersetzung des letzten Blattes, das wir in der Zürcherischen Sammlung des schriftlichen Nachlasses unseres Freundes gefunden haben, und von dem wir, nicht ohne eine Thräne im Auge, und ein have pia anima im Herzen, Abschrift nahmen. Ob es das Letzte war, was seine Hand dem Freunde geschrieben, und ob sein Wunsch, ehe denn er scheide, das Angesicht desselben noch einmal zu schauen, erfüllt worden, wissen wir nicht. Nur so viel liegt vor uns: Der letzte Tauf-Akt eines Kindes, Hans Stapfer, von seiner Hand geschrie-

den, ist vom 31. Oktober 1563. Er erlebte demnach noch den Monat, in welchem seine Vaterstadt, unter dem Marbachischen Regimente, die reformirte Kirche zu St.-Andreä glaubte schließen zu müssen; aber das Ende des Jahres, zu dessen Antritt er seinen Freunden in Zürich noch einmal so herzlich Glück gewünscht hatte, sah sein Auge nicht mehr.

Sein Abend war gekommen noch vor dem Anbruch jener Tage, in welchen der theueren Gottesmänner so viele, wie Blaurer in Winterthur, Calvin und Farel in Genf, Theodor Bibliander, Andreas Gerhard (Hyperius), Johannes Frieß, Conrad Gessner in Zürich, sammt acht Predigern und fünf Professoren in Basel, gleichfalls hinübergingen, größtentheils als reife Garben dahingerafft von der Pest, die in den Jahren 1564 und 1565, in der Schweiz, wie in Frankreich und Deutschland, ihre Opfer zu Tausenden zählte, und ganze Städte und Gegenden zu entvölkern drohte[1].

Noch im November 1563, am Abende jener großen und ernsten Tage, die wohl an manchem Orte, und in mancher Hinsicht, seinen Ahnungen von einem nahen Gerichte entsprachen, war es ihm vergönnt, den Stab seiner so kampf- als wechsel- und mühevollen Pilgerfahrt niederlegen zu dürfen.

„Sechs Tage sollst du arbeiten, und alle deine Werke thun.“ Das hat auch er gethan, treulich und redlich, auf den sechs Posten seiner Lebenswoche im Weinberge des Herrn. „Der sie-

[1] Zu diesen Opfern gehörte auch Frau Wibrandis von Rosenblatt, die vierfache Wittwe von Cellarius, Oekolampadius, Capito und Butzer; dazu aus Bullinger's Hause, dessen Gattin und die beiden Töchter, Margaretha, Gattin von Lud. Lavater, und Anna, Gattin von Hulbrich Zwingli, dem Sohne, sammt Regula Zwingli, der Gattin von Rud. Gwalther. Auch schreibt er, nach der Beerdigung von C. Gessner, am 14. Dezember 1564: O miserum me, qui semivivus tot funera sequi cogor. Doch folgte er wirklich erst 1575.

dente Tag aber ist der große, heilige Sabbath des Herrn, da sollst du ruhen von deiner Arbeit.“ Und auch dem ist er mit Freuden entgegen gegangen, wie alle, welche haben richtig vor sich gewandelt, und sind zum Frieden gekommen, und ruhen in ihren Kammern, harrend der Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr an jenem Tage geben wird allen, die seine Erscheinung lieb haben.

Auch Gervasius hatte sie lieb, und wie er in dieser Liebe, seiner Beilage gewiß, einst voll Zuversicht sprach: „Ich weiß, daß mir das Thor an der Stadt Gottes noch offen steht,“ so hat er es, gewiß, auch nicht verschlossen gefunden.

Sein Gedächtniß aber bleibe bei uns in Segen und sein Bild leuchte fort aller Orte, wo sein Fuß hat gewandelt, und sein Mund angefangen oder fortgefahren, die Botschaft des Heils in Christo zu verkündigen.

Beilagen

zum

Bilde von Gervasius Schuler

in

Briefen und Auszügen

aus seinen Schriften.

Verzeichniß

der Schriften von Gervasius Schuler.

---

1. Ein christenlich Lied mit seiner Auslegung. Gedruckt durch Amandum Farckal zu Hagenau 1527. Seiten 84 in Quart.
2. Beilage dazu: Schlußreden gegen die Bildschirmer.
3. Vatter unser mit kurzem Verstand ausgelegt. S. n. t.
4. Abhandlung über die Lehre von der Erwählung. 1534.
5. Vom gantzen Handel der Urstende des Menschen. Vorrede von Ulrich Wolfhart, Dr Med. Nürnberg 1537.
6. Beilage dazu: Auslegung des XI Capitels Johannis.
7. Ditto: Eine Predigt Cyprians von der Sterblichkeit.
8. Predigten über das Abendmahl. Augsburg. 1543.
9. Schlußreden gegen Schwenkfeld. Sex quæst. 1546.
10. Conciones in Apocalypsin Joannis. Lib. I.
11. Conciones in Evangelia. Lib. IV.
12. Conciones in omnes epistolas Pauli. Lib. XIV.
13. Conciones in epistolas canonicas. Lib. VII.

Die lateinischen Schriften sind in Conr. Gessneri Bibliotheca angezeigt, jedoch ohne Druckort und Jahrzahl. Einige davon sind, laut brieflichen Andeutungen, bei Chr. Froschauer, in Zürich, vor 1535 erschienen. Nähere Nachrichten über dieselben, wie auch über Nr. 3, 4, 8, 9, würden uns zu innigem Danke verbinden. Handschriftliche Briefe, größtentheils lateinisch, an Blaurer, Bullinger, Butzer, Capito, Musculus, Myconius, &c., finden sich an neunzig, theils auf der Stadtbibliothek zu Zürich, in der kostbaren Simlerschen Sammlung, theils auf der Stadtbibliothek zu Straßburg.

Was die deutschen Schriften Schuler's betrifft, so ist beides, Grammatik und Orthographie, noch gar schwankend und un-

geregelt. Dasselbe Wort erscheint, mit dem nach Zeit und Land wechselnden Ausdruck im Kampfe, nicht selten in den verschiedensten Gestalten: ain, eyn, ein; nüst, nütz, nix; trüwen, trawen, trauwen; sie habend, haudt, hant, zc. In den Auszügen, die wir mittheilen, hielten wir die in jeder Schrift vorherrschende Schreibart fest, setzten Unterscheidungszeichen und große Buchstaben, wo solche fehlten, änderten aber sonst nur, was etwa aus Mangel oder Ueberfluß der Buchstaben das Verständniß erschweren konnte. Was Ausdrücke betrifft, welche in der heutigen Schriftsprache nicht mehr vorkommen, und daher für Manchen vielleicht der Erklärung bedürfen, so bemerken wir unter Anderen: **ankeren**, anwenden; **baß**, gut, davon unbaß, besser; **Baumann**, Bauers- oder Landmann; **beschelken**, von Schalk, beschelten; **dick**, oft, viel; **entpresten**, entlasten; **erpidmen**, erbeben; **fast**, **vast**, fest; **fürfaren**, fortfahren; **gehellen**, beistimmen, vergl. ein- oder mißhellig; **gend**, **gond**, **lond**, gebt, geht, laßt; **hastu**, hast du; **hochen** großthun; **losen**, hören, folgen; **Nachpauer**, jetzt Nachbar, engl. neighbour; **sam**, gleichsam; **Span**, **Spenne**, **spennig**, Streit, streitig; **der Schlang**, **der Tauff**, heute, die Schlange, zc.; **sich scheelen**, losmachen; **Urstend**, Auferstehung; **verschetzen**, nicht achten, aufgeben; **ver**, auch **veer**, **verr**, fern, weit, viel.[1]

[1] Das altdeutsche ver, veer, verr, ist ohnstreitig das Stammwort des etymologisch so vielfach mißhandelten französischen guère. — Il n'y a guère que cela est arrivé, voir Landais, Génin, etc. — Sämmtliche französische, wie italiänische, mit gu vor einem Vocal beginnende Wörter stehen in nächster Verwandtschaft mit dem Gothischen oder Altdeutschen, wo das einfache v oder w den Anlaut ihrer Stammgenossen bildet. Man nehme ein Lexicon, streiche das romanische, den Anlaut übertönende g, und vergleiche: guardiano, guardien, wardein; guari, guère, veer; guerra, guerre, wirre; guisa, guise, weise; Guido, Guy, Veit, etc. In den

Uebrigens hoffen wir, der christliche Leser werde sich nicht stoßen an dem, wenn auch etwas rauhen Gewande, in welchem Gervasius unsern Vätern das Evangelium predigte. Sind es doch, auch heute noch, nicht die feineren Tücher allein, unter welchen Herzen voll Glaubens und Muthes, wie voll Liebe und Treue schlagen.

mit gua beginnenden Wörtern hat jedoch im Französischen das usurpatorische g den unterdrückten Initial des Stammwortes seit 1500 vollends verdrängt: gu*ächer*, g*uager*, g*uagner*, g*uarder*, g*uarer*, g*uarantir*, g*uarnir*, g*uâter*; g*uâchis*, wäsche; g*uagui*, wackel; g*uain*, gwinn; g*uaine*, vahne, wanne, scheide; g*uâteau*, wastel, kuchen; g*uâtine*, waste, wüste; g*uazon*, wasen; g*uauche*, valsch; g*uaufre*, waffel; G*uauthier*, Walther, etc.

Auszüge

aus

Gervasius Schuler's deutschen Schriften.

Ein christlich Klag- und Trostlied.

(Aus der Schrift von 1527.)

O Herre Gott, ich schrey zu dir
Uß tiefer Not meins Hertzen.
Mein Sel vor Angst erlieget schir,
Umbfangen gar mit Schmertzen,
Wann ich sich an, wie mancher Man
Thuot scheuhn ab deiner Gnaden,
Die Du so vast erzeiget hast
Mit Macht in Wort und Thaten.

Die heilig Gschrifft zeigt dütlich an
Die Völle deiner Gnaden:
Des Synders Tod wiltu nit han,
Wie schwär er ouch beladen,
Wilt zu dir Her, daß er sich ker
Von Hertzen und mit Rüwen:
Dann du allein verzeuchst gemein
Die deiner Huld vertrüwen.

Und wann uns ouch kein Zeugnuß mer
Dein's Gunst die Gschrifft thät zeigen,
Solt doch der Trost deins Heils, o Her,
Uns Armen gnuog erreichen,

Daß sich der Hort, dein ewigs Wort,
Den Sündern wolt vergleichen,
Und durch sein Tod erobert hat,
Daß Tod und Hölle weichen.

Gleich wie der Schlang im alten Bund,
Als er ward angeschawet,
Der Vätter Zwang macht bald gesund,
Weil sie dem Wort vertrawet,
Dermoß dyn Huld ouch tilgt die Schuld,
So wir von Hertzen glauben,
Daß Jesus Christ der Heiland ist,
Der Sünd uns zu berauben.

Das ist der Schooß, hierin do rast
Die Sel mit vollen Freyden,
Das Wort, das gleich der Sonnen Glast
Uns tröst in allen Leiden.
Du hast's geredt, das glaub ich stät,
Dein Wort kann ja nit fälen;
Es hewt gar stark, durchtringt das Mark
Des Leibs und ouch der Selen.

Nun ist dyn's Worts Gewalt und Schein
In aller Welt erschienen,
Uff daß Nimand der Gnaden dein
Nitt solte werden innen.
Dann darumb ligt dein Gnadenlicht
Vor aller Welt yetz offen,
Und selig findt von jren Sünd,
Die dorin handt jr Hoffen.

O Herre Gott im Himmelrich,
Noch klag ich's dir mit Weinen,
Daß ich sovil noch um mich sich,
Die dein Wort thuon verkleinen.

Jch weiß kein Trost, der uns erlost,
  Wo du von uns wolt weichen.
All fleischlich Kunst ist yetz in Brunst,
  Dein Wort gar zu verbleichen.

O Himmel brech, kum Herr hierab,
  Loß dich dyn Volk erbarmen!
Dein Mund der sprech! wend Triebsal ab,
  Hab Gnade mit uns Armen!
Der gottlos Huff tringt frech heruff,
  Mit Gwalt thuot er sich regen.
Wo du nit kumpfst, ist es umsunst,
  On dich seynd wir erlegen.

Doch bleibt dein Wort in Ewigkeit;
  Den Sig muoß es erringen,
Und ob die Höll ouch widerstreit,
  Sie wirdt's doch nit bezwingen.
Deß tröst ich mich, und truw uff dich,
  Dein Hand ist nit verkürzet:
Wer dich verkennt, sich von dir wendt,
  Wird endlich doch gestürzet.

Du hast's gesagt, myn Herr und Gott:
  Leib, Hab muoß man verschätzen;
Wer zu dir kumpt in Angst und Not,
  Den wiltu s'Leid's ergötzen.
Es ist dyn Wort, und bleibt myn Hort,
  Kein Feind soll mir's entreißen.
Weh dem, der nit im Glauben stritt!
  Dem ist der keins verheissen.

Bekenntniß und Verantwortung.

(Aus der Schrift von 1527.)

Ich wont ouch vormals, den Geistlichen wär allein entpfolen das Wort Gottes und sein Eer zu retten; verließ mich ouch daruff, hatt myn gröste Arbeit in dem Aristotele, Platone und andern heidischen Künsten. Nachdem ich aber uß Gotts Angeben selbs zu dem Handel myner Selen luogen wolt, hab ich's anders fünden. Dann kein Volck die gesund Ler Christi minder leiden mag, dann das, welchem der gemein Man so lange Zeither Leib, Sel und Hab vertruwet hat.

Do kumen die Bäbstler und sprechen: Niemand darff der Krafft der heiligen Gschrifft vertruwen, noch jr glauben, es sey dann also vom Babst nachgeloßen, trutzen mit den Schlüßlen Petri, bochen alle Welt, und handt aber selbs noch nit erörteret, wo doch die berümpten Schlüßlen sant Petro allein geben seyndt. Halt dich, frommer Christ, des unbeflegten Worts deins Gottes, Col. 3, 16, und loß dich nit mit jren Sophistengrifflin uberbutzen, rc. rc.

Der Felß Matth. 16, ist nütz anders dann der Glaub an Jesum Christum, den Sun Gottes. Alle die so gleiches Vertruwen in Christum handt, wie Petrus, die handt jren Trost, Heil und Seligkeit uff solchen Felßen gebawen, welcher ist Christus, wie ouch sant Peter spricht in der ersten Epistel am 2ten, und der Herr selbs, Matth. 7. Das Kummen zu dem Glauben aber ist ein ytle Gutwöllenheit und freiwillige Gab Gottes des Vatters, dann Fleisch und Bluet hat sollichs ouch Petro nit geoffnet, sunder der Vatter mit seinem Ziehen und Erleuchten. Was uß dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und es sey dann einer von Obenrab geboren, mag er das Reich Gottes nit sehen, rc. rc.

Wie nun aber der glaubig Mensch von Gott geleret ist,

und Gott ihn salbet mit dem heiligen Geist, und durch den Glauben inpflanzet in Christum, also hat ein Gottglaubiger und der göttlich Gschrifft Verständiger ouch Gewalt seinem Näbenmenschen, so er seinen Glauben erfaren hat, die Nachlassung der Sünd zu verkünden durch Christum, oder so er seinen Unglauben spiret jme die Sünd vorzuhalten und zu binden, und das Alles durchs Wort. Dann die Schlüssel sindt das Wort Gottes, lebendig gemacht durch den heiligen Geist. Und wie des Schlüssels Art ist, uffzuthuon, oder zu beschlißen, also ist die Art des Worts Gottes, daß es den Sünder ledig macht, oder bindt, je nachdem er sich ein Sünder bekennt, Gotts Trost begert, und die Gerechtigkeit und Frumheit, so vor Gott gilt, als jme geschenkt durch Christum annimmt, oder nit.

Hiebei gefalt uns nit übel, daß man ein oder zwen, durch Angeben einer gemeinen Kilch, höre, und füruß erkiese einen, der gottsfertig, in dem Wort des Herrn bericht, nit eigennützig, nüchtern, mäßig, sittig seye, und dem sollichs Ampt das Wort zu füren entpfolen seye, darmit in der Gemein Gottes kein Unordnung entstand, Alles wie der Herr will, Matth. 18, und sant Paulus bevolen hat, 1. Tim. 3. Das Ledigen und Binden aber stat darumb nit an dem Diner, sunder an dem Wort, das jme als einem Knecht, Hirt und Wächter entpfolen ist. Und wie alles das Sünd ist, was nit uß dem Glauben nach dem Wort geschicht, also ist ouch das, so der Diner des Worts nach seinen Gutdunken, Gesatzen oder Gebotten der Menschen, und nit nach dem Wort des Herrn, löst oder bindet, weder geledigt noch gebunden vor Gott, wie geschrieben stat, Ezech. 13, ꝛc.

Lies, frommer Christ, 2. Mos. 12, die Figur des Osterlambs, in welcher die Juden das Wolwöllen Gottes, so an dem nächtlichen Ueberschritt des Engels in Egipten beschehen, järlich erfrüscht handt. Unser Osterlamb ist Christus, spricht Paulus, und erkennt klarlich in dem Schatten das Wesen. In diser

Figur redt Christus eben zu den Apostelen, wie die Juden zu jren Kinderen: Als jr das thuond, so thuon es in meiner Gedächtnuß, dann durch disen meinen zukünftigen Tod wirdt uch Gott von dem höllischen Pharaone erlösen. Alle die nun dieses Osterlambs Leib und Bluot essen, das ist, Christum im Glauben essen, sollen Leib, Sel und alles jr Gemüt mit dem einmal vergossnen Bluot Christi bezeichnen, wie Israel seine Hüsser mit dem Bluot des Lambs in Egipten; sollen sich doran henken, dem genzlich vertruwen, daß er durch sollichs sein Bluot versünt hab Alles, so im Himmel und uff Erden ist, &c.

Zu disem Zyl sollend alle Gläubigen tringen, und ein angstlich Uffsehn haben, daß jnen Nimand das Zyl abrenne, wie geschrieben stat, Coloss. 2, 18 ff. Darumb ouch Moyses sagt: Jr solt es essen nit im Wasser gesotten, sunder am Fewr gebraten, und bittre Salsen darzu, das ist: Nit mit Menschenleer soll Christus fürgetrogen werden, sunder rein und lutter, und geessen werden mit Buoß und Glauben trutz Trübsal und Fleisches Unlust. Ewre Lenden, sagt er, sollend jr umgürten, ewre Schuoch anhaben, Stäb in ewren Händen, und essen als die ylends weg gon, das heißt: Diweil der Christen Leben ist nütz dann ein Durchgang dieser Welt, ist not, daß sie ouch jre Lenden des Gemüts umgürten mit der Warheit, fertig seyndt im Glauben, und an den Füßen bekleidet, daß sie sich nit stossen an dem Stein der Ergernuß; den Stecken des verheißnen Worts sollend sie an der Hand haben, doran sich steurend, sich dormit sterkend gegen allen Widertrutz so jnen uff jrem Weg begegnen mag, &c.

Nimand kumpt zum Vatter dann durch mich, spricht Christus, das ist: Ich bin der, durch welchen dem himmlischen Vatter alle Ding gefällig werden, das Lamb Gottes das hinnimpt die Sünd der Welt, der so den Trott allein getruckt hot[1], d. i. dem Tod, der Sünd, Hölle und allem Gewalt obgelegen, uff

[1] Vergl. Jes., 63, 3.

daß alle, die so in mich vertruwen, und in mir leben, nit stürbent, sunder hettent das ewig Leben. Hie seynd wacker und umbsichtig alle frommen Hirten, und Verkünder des Worts, welchen das Geheimnuß Christi entpfolen ist. Hie muoß warlich mit Ernst gehirtet seyn. Dann wo nit dermoßen Christus allein und lutter wirdt fürgetragen, do ist der Selen kein Leben zu hoffen, es gleiß die Ler von ußen und von innen wie schön sie wölle. Der Herr gebe uns allen den Presten eigentlich zu erkennen! On den einigen Trost in Christo ist unnütz aller Heiligen Fürbitt, und dem armen Volk ein vergebne Müg, ist nütz dann egiptesche Ror, die uns in den Händen brechen. Darumb habend Acht alle, die so sich Bischöffe, Pfarrherren oder Wächter zu seyn berümen, daß sie jr Sachen uffrecht füren, und lossend jnen ernstlich anligen das gewaltig Wort des Propheten Hesekiel, 34, rc.

Rechter Glaub, der selig macht, ist nütz anders dann ein lebendige ufferweckte Zuversicht uff Gotts Gnad, Gunst und Barmherzigkeit, so uns verliehen ist in Christo Jesu, seinem Sun, und uns wirdt fürgehalten und verkündet durch die frölich Botschafft seines Evangeliums. Solcher Glaub aber ist ein pure luttere Gab Gottes, so er durch den heiligen Geist in seinem ewigen Wort, als durch den Werkzeug seines Gewalts, in unsre Herzen güßt. Und hat darumb rechter Glaub seinen Ursprung nit an den Werken, sunder fließt uß der Erkanntnüß der Marter, des Leidens und Tods Christi, in welchem wir, wie in einem Spiegel, sehen und erkennen die unußsprechlich Holdschafft, so der ewig Vatter zu uns gehept hat, wie Christus selbs anzeigt, Joh. 3, 16.

Hie verendert sich dann der Buochstab des Gesetzes in den Geist, und fellt hin die Decke Moyse, und wirdt das Gesetz widerumb von Herzen geliebt, und gewinnt widerumb den Namen des holdseligen Willens Gottes. Dann also muoß man das

Wort des Herrn verston: Jr sollen nit meinen, daß ich kommen sey das Gesetz zu erbrechen, sunder daß ichs erfülle. Ja der heilig Geist, die recht Salbung, ist rüchlich gossen über uns durch das wolgefällig Opfer in Christo, welcher das Herz nüw macht, willig, freudig und frölich zu erfüllen das Gesetz, das dem alten Adam ungeschmackt, und ein herbe Wynbeer war. Psal. 118, zc.

Es sindt aber die wissen nit, wie die Krafft das Gesetz zu erfüllen, namlich Christus, funden wird, machen jnen die Conscienz unrüwig, fallen in Verzweifflung, und sprechen: Wir mügen dem Gesatz nit gnuog thuon, ußre Krefft seindt zu schwach, zc. — Und sindt diese eben das Gewild für die Buchprediger und Sophisten, die dann kommen und teilen die heilig Gschrifft in Räth und Gebott, und schlagen jnen nach jrem Verstand eigene erdächte Werk für. Das ist dann der Ursprung so viler Sekten, Rotten, Kutten, Klöster, Stifften, Messen, Jarzeiten, Bruoderschofften, Ablaßkremer, Walfarten, Romfarten, u. d. g. Luog, frommer Christ, diser Ding aller Grund ist Verzweifflung, Unglaub und Mißtruwen an dem ewig werenden Opffer Christi, einmal am Creuz für uns beschehen. Darumb hie das Wort Hieremiä gilt: Mein Volk hat zwei Uebel verwirkt, sie handt mich, den Brunnen des lebendigen Wassers verlassen, und handt jnen Cysternen gebawen, die nit mügen Wasser halten, d. i. sie sindt abgetreten von meinem Wort, und handt jnen eigene erdächte Werk fürgeschrotten, zc.

Die Buoß der Christen weret ouch nit ein Stund, oder try Frytag nach Ostern, als die Buchprediger den Bichtkindern fürgeben handt, und also die verwysnen Schäflin umbrocht, sunder ist eine emsege, ewig werende Abstellung der bösen Begerden, dieweil und so lang der Mensch lebt; von welcher Buoß und Verenderung des Gemüts der Tauf ein anheblich Zeichen ist, und wirdt das End des Taufs allein durch das Abstörben des Menschen volstreckt. Das wellen Christus und Johannes,

wann sie sprechen: Nemend ein ander Gemüt an uch, beserend uch, stond ab von dem alten Leben, legend den nüwen Menschen an, und glaubend dem Evangelium, ꝛc.

Hie kumen aber die Buchprediger[1], und sprechen: Ich bin myns Herren Knecht, er hat mich gedinget, er gibt mir Speiß und Lon, er will's also gehept han, ich weiß für mich wol was ich thuon soll, und dergleichen; stond dorüber uff die Kanzeln, predigen als mer von dem Stil dann von der Axt, bruchen sich alles Fleiß, wie sie das Volck verfüren, allein daß jnen die Opffer, Selgerechten, Stulgelt, Meßgelt, Bychtgelt, Sakramentzins, Grabgelt und andere Nutzungen nit entrinnen. O Mord über alle Mord, daß von wegen eins stinkenden Wolffsmagen sovil arme Selen des Todes sterben sollen, für die doch Christus, unser Trost, sein Bluot so thüwr vergossen hat! — Ein armer Burenknecht thuot trüwen Dienst seinem Meyster und verhofft Speiß und Lon von jme on allen Mißtruwen; und jr wollend dem warhafftigen Gott, deß Diener jr doch zu seyn uch in aller Welt berümend, nit truwen, daß er uch erneren werd. Ja, wie Hesekiel spricht, 13, 18 ff. jr verderbend das arm Volck mit ewern falschen Leren, um einer Hand voll Gersten willen. Wissend jr den Willen des Herrn nit, was sitzend jr dann uff dem Stuol Moysi? Gond darneben. Ist uch aber das Geheimnuß Christi und seins Evangeliums zu wissen eroffnet, was seind jr dann für stumme Hund, und bellend nit in der Zukunfft der zuckenden Wölff? — O daß doch der Herr getrüwe Hirten gebe seiner Herde, und schicke trüwe Arbeiter in seinen Weingarten, Amen!

Noch sprechen die Bäbstler, das Evangelium macht Uffrur, und sagen, wie kumpt es, daß vor zwölf Jaren nit solche Uffrur und Unruw war, als yetz, dieweil man des Luther's Ler (so nennen es die Sophisten), gepredigt hat? — Antwort, wie

[1] Buch, Bruch, ꝛc., für Bauch, Brauch, ꝛc.

kumpt es, dieweil der Wolff das Schaf in dem Mul tregt, und jme Niemand nachleufft, ister in Rüw und Frieden, gat mit jm um nach synem Wolgefallen; sobald aber der Hirt mit den Hunden jme nachsetzt, da hept sich sein Grimmen, Schnawen und Beißen. — Worum ließend jr uns nit rüwig an der Weid des göttlichen Wortes? Wer hieß uch das unser nemen? Oder haben wir nit ouch Gewalt unser Erbteil zu forderen, das uns Christus mit seinem Bluot so thüwr erworben hat, und jr uns so lange Jar ingehalten und verdunkelt habt mit Menschenleer? Wir sind ouch von Sara, und nit von Agar geboren, wir fordern das so jr uns genommen. Gend, lond uns Christum und sein ewigs Wort, es ligt uns gar nütz doran, ob jr demnach der ganzen Welt Herrschafft und Güter besitzend. Wöllend jr der Unruw absehn, so stellend uch mit Gott. Dann so lang Pharao die Kinder Israel in den herten Gefänknüß halt, so lang wirdt das ganz Egipten kein Rüw haben. Fröschen, Lüß, Würm, Pestilenz, Trüssen, Hagel, Hewschrecken und Finsternüß, zuletst ein gemeiner Untergang wartet aller derer, so das arm Volck, wider Gotts Geheiß, uffhalten, und an dem Zug in das gelopte Land hinderen, 2c.

Jr frommen Christen aber legend hie den Harnisch Gottes an, dann wir haben nit zu kempffen mit Fleisch und Bluot, sunder wider den Weltregenten der Finsternuß, wider die Geister der Bosheit; die Waffen unsrer Ritterschafft seindt ouch nit fleischlich, wie Paulus anzeigt, 2. Cor. 10, und Eph. 6. Das sindt unsre Carthonen, Notschlangen und Heeresmacht, der Nam Gottes und sein Wort, nit wie uns etlich Brieffelscher felschlich zulegen. Es hat ouch der fleischlich Huff der vergangnen Zeit wol entpfunden, was Waffen einem Christen in die Hand gehören, ob die Büchsen Stein hinder sich oder für sich geschlagen handt. Der mit dem Schwert fechtet, wird mit dem Schwert zu Grund gon. Und wo die Buren sollichs gottlos Für-

nemen wider würdend an die Hand nemen, so hat Gott noch sein Hand ußgestreckt, ꝛc.

Darumb aber sollend jr, Bäbstler, ewern Trutz, Tiranney, Hochmuot und Muotwillen nit mit der Buren Stroff wöllen fromm machen, und dem heilsamen Wort die Schuld geben. Hand kein Zweiffel, der Allmechtig Gott wirdt seinen Mund der Warheit nit zur Teschen machen. Ewer Straff wartet, und ist bei Gott nit vergessen. Wann der Vatter die Ruot braucht hat, und das Kind fromm wirdt, würfft er die Ruot ins Fewr. Nemend ein Exempel an dem Künig Nabuchodonosor, und luegend, ob Israel, oder Babel zuletst die Stroff hat heimgetragen. Ist erbers Gemüts noch ein Füncklin in uch, so besinnend uch das, gond in uch, bekerend uch, und gebend Gott die Eer und synem unüberwintlichen Wort, dormit jr nit zuletst mit ewrer Selen und Leibs Verderben darzu gezwungen werdend, ꝛc.[1]

Von der Urstende des Menschen.

(Eine Predigt von 1537.)

Ich darff es frey bekennen, daß mir von Jugend uff kein Lied mer zu Herzen gangen ist, und mich mer innerlichen bewegt hat, dann so man sang das: **Christ ist erstanden von der Marter alle, ꝛc.** Darumb es mich bewegt hat dem Handel der Urstende Christi nachzutrachten. Und wie ich nun mit Gott gesucht, hab ich grossen Trost fünden, welchen ich eur Lieb anzuzeigen so viel geneigter bin, so vil ir mir nit allein in der Lieb christlicher Pflicht verwant, sonder auch mich so offt und dick darzu vermant und gebetten habt. Und damit der Handel mit

[1] Den Schluß siehe oben, S. 16.

desto mer Frucht der Seelen Heil gefürdert werde, und ir dise theure Geheimnuß mit vil Frucht erjagen mögend, so rüffen Gott an, der mit seinem Geist alle begierigen Herzen unterweiset, und spreche jedes mit im selbs ein Gebet zuvor.

O himmlischer Vatter, unerschöpflicher Brunn alles Trosts, dieweil du mir Armen hie wilt fürhalten den höchsten Trost, die letste Zuflucht alles Jammers, Creuzes, Leidens und Trübsal, ja die Summ aller deiner Thaten, so du in deinem eingebornen Sun in disem Jammertal mir fürgebildet hast, bit ich dich von Herzen: Du wellest hinnemen alles Vertrauwen meiner eignen Weißheit und Vernunfft, und mich gnediglich füren in die Schatzkammer deiner wunderbarlichen Geheimnusse, auff daß ich deiner Treu und Liebe, so du in deines geliebten Suns Tod und freudreichen Urstende mir erzeigt, von Herzen bericht, die wesentliche Krafft des Lebens meiner Seelen und Leibs müge erkennen, und demnach dapffer, gelassen von allen Freuden diser Welt, dir von ganzem Herzen anhangen, und darzu mit Seel und Leib auferweckt, ewig bei dir in Freuden leben, durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Es ist, Geliebte im Herrn, in allen leiblichen Geschefften garnach also angesehen, daß in einem jeden fürgenommen Werck das End eigentlich erdauret werde, um welches willen das Werk ist angefangen. Ja das End ist das einig, das den Arbeitenden unverdrossen und eifferig macht fürzufarn unangesehen alle Kosten, Müe, Arbeit und Beschwerd. Beispiel: Der Mensch baut im ein Haus, legt grossen Kosten doran, vil Müe und Arbeit, steht offt hierunter in Gefar seines Leibs und Lebens; wann er aber das End seiner Müe und Arbeit betrachtet, nemlich daß er darin wonen soll, sein Auffenthalt sonder ander Leuten Beschwerd darin haben, und sich in dem Haus alles Winds, Regens und Ungewitters entschlagen mag, wirdt im alle Beschwerd treglich und ring.

Wie nun der leiblich Bau seines Ends ein Betrachtung hat, also hat auch der geistlich Bau, der sein Gewerb fürt in dem Reich Christi, sein End und Für, warum er angefengt ist: nemlich, daß wir der Seelen halb gefreyet von Sünden, in die himmlische Ding gericht, hie in Zeit täglich zunemend, bis wir kommen in das satge Wachsen und Alter Jesu Christi, und zuletst das Heil des Leibs und der Seelen erlangen, nach welchem auch vor der Menschwerdung Christi die Propheten gefragt hant, und welches Gott allen denen bereit hat, die sein Zukunfft lieben.

Nach diesem End habent alle Auserwelten gefochten, und sich hierunter kein Leiden, Creuz und Trübsal lassen irren, ja, wie Paulus spricht, haben kein Erlösung angenommen, auff daß sie das ewig bestendig Leben, das besser ist, erlangtent, hieran alle Krefften des Leibs und der Seelen gestreckt. Paulus, das auserwelt Geschirr des Herrn, nachdem er einmal empfand im Glauben die Freud und Wunne, die Gott den Seinen verordnet, hat er verschetzt alle Freud diser Welt, alle Reichthum, ja sein eigen Gerechtigkeit und Frombkeit, die er doch durch den Yffer zum Gsatz Gottes erlangt hat, damit er kommen möcht zu einem satten und rüwigen Niessen der himmlischen und ewigen Güter.

Deßhalb er spricht: **Ich achte alle Ding als mein eigen Schaden, von wegen der übertrefflichen Erkanntnuß Christi Jesu meines Herrn, um welches willen ich alle zeitlich Ding als für schedlich und für Auskereten geacht hab, daß ich Christum gewinnen möchte, und in im erfunden wurd.** Also hant die lieben Auserwelten Gottes, so um des Herrn willen gestorben, alles Lieb und Leid diser Welt, ja auch ir eigen Leben übersehen, ganz vergossen deren Dingen so hinter inen warent, und allein nach dem so vor inen war, ernstlich gefochten, nach dem fürgesteckten Ziel trachtet, nemlich der himmlischen Beruffung durch den Sun Gottes in menschlicher Natur beschehen.

Aus disem Grund gieng mit fröhlichem Gemüt der heilig Policarpus, ein Jünger Johannis des Evangelisten, entgegen dem Wütrich Niceta. Und do der im troet, in für die unvernünfftigen Thier zu werfen, sprach der lieb Mann: das magstu thun, ich hab mir aber das einmal fürgesetzt, daß ich mit keinem Troen zu dem Bösen von dem Guten müge bewegt werden. Ignatius, der heilig Marterer, do er den wilden Thieren word fürgeworffen, sprach er aus der Gewisse seines Glaubens: Ich bin ein Kernen Gottes, und werd also zermalen mit den Zenen der wilden Thieren, damit ich ein rein Brod Gottes erfunden werde. Also auch der heilig Laurentius zu dem Wütrich sprach: Kere mich um, und versuch mich, wie ich an der Seiten gebraten bin.

Das aber alles ist geschehen aus der gewissen Erkanntnuß des Ends, so uns fürgehalten wirdt durch den Glauben, nemlich, daß wir mit Leib und Seel einmal mit Christo Jesu zu einem ewigen Leben werden ufferstehen. Hie aber muß sich zuvor ducken die Weisheit und Klugheit alles Fleisches, will anders der Mensch eingehen in die Schatzkammer diser Geheimnuß Gottes. Darum mich ouch fur nutzlich ansicht, eur Liebe ein wenig, so vil hie not ist, die Art eins rechtgeschaffnen Glaubens anzuzeigen.

Glaub ist ein rechte Erkanntnuß des allerhöchsten Guts Gottes, geziert mit dem Gehellen unsers Gemüts, in unabläßlicher Liebe und Folg gegen dem erkannten höchsten Gut, da der Mensch, nach dem Gust desselben, von Stnnd an anhebt sich von allem dem zu scheelen, das Gott widrig ist, und dargegen des erkannten Gutes Verheissung und Zusag als für das gewissest halte, das im Himmel und auf Erden seyn mag. Dann ein Mensch erst dann vollkommen Glauben hat, wann er verschetzt alle eigene Weißheit, auch alle Krafft und Tiranney endan setzt, also in seinem Herzen der Worten und Thaten Gottes bericht ist,

daß er nichts Merers und Teurers, ja nichts Ungezweiffelters und Gewissers hab, weißt und versteht dann das, so er durch das innerlich Wort bericht ist. Darum er getrosts Gemüts unter sich truckt alle Klugheit, alles Ansehen nit allein der irdischen, sonder auch der himmlischen Creaturen, ob denen Dingen allen schwebend, dem allein gehelle, dem allein ergeben seye, das in Gott in seinem Herzen bericht hat. Das ist der Glaub, der uns allein für Gott frumm macht, welches Art der heilig Paulus in der ganzen Epistel zun Römern, Galatern und eilfften Capitel zun Hebreern treibt. Darum brüffen euch, ob ir des edlen Krauts auch ein Sämlin habet in dem Garten euers Herzens, welches so ir es etwan empfinden, so bitten Gott um mer und mer Gedeyen, trücken redlich nach, es wird Frucht bringen zu seiner Zeit, wie David spricht, Psalm 1.

So weit hab ich, Geliebten im Herrn, zu einer Vorbereitung in die nachgehenden Hendel, euern Geist wellen auffwecken und munder machen, damit ir unverhinderts Fleischs frei möchten eingehen in das Heiligthumb Gottes, und seine unversprechliche Wunderthaten schauen.

Auff daß wir nun aber nit irren in dem Wort, von welchem wir reden wöllen, seye euch voran zu wissen, daß das Wörtlin Urstende in der heiligen Schrifft zweyerley Weiß gebraucht wirt: Einmal von dem Aufffston der Seelen für das ewig, bestendig, untödlich Leben, davon Christus spricht, so er sagt: **Wer in mich vertrauwt, hat das ewig Leben, kompt nit in das Gericht, sonder ist gangen von dem Tod zum Leben.** Darwider sich streussen allein etliche der unseligen Widerteuffer sagent, daß die Selen fürohin, wenn sie von dem Leib gescheiden sind, werden schlafen sampt dem Leib bis an den Tag der Musterung und letsten Urteils, lond sich also betrügen, daß das Wörtlin Sterben uns zum grossen Trost mit dem Wörtlin Schlafen angebildet und fürgehalten wirt. Zum Andern wirt das Wörtlin

Urstende genommen für Uffston von den Todten, wiederum lebendig werden des abgestorbenen Leibs, so auf Griechisch πτωμα, auf Lateinisch cadaver heißt, das ist, von dem Fallen seinen Namen hat.

Dieweil nun nach beider Theilen Fall in den heiligen Gschrifften zweierlei Urstende gefunden werden, der Seelen nemlich und des Leibs, die Seel aber das edler Theil des Menschen ist, so wöllen wir zum ersten von der Seelen Urstende reden, auch darum daß der Seelen Urstende in diser Zeit muß vorgon, wöllen wir anders des Leibs Urstende mit Freuden gewertig sein. Von der Seelen Urstende zu reden ist aber desto verstentlicher, so wir zuvor ihren Fall verstanden haben, welcher Fall ist eigne Liebe und mehr auf sich selbs halten dann auff Gott. Und folget daraus Verachtung Gottes, Unerkanntnuß himmlischer Dingen, da die Seel also in iren Anfechtungen ertrinkt, daß sie nach keinen gottseligen Dingen mehr trachtet, ja fraget nit nach irem Schöpfer, ist ir selbs gelassen, gelebt ires eignen Gutdunkens, geht also umhertappen in der Finsternuß wie ein Blinder an den Wenden zu mittens Tag.

Solchen Fall hat die Seel des Menschen anfengklich erlitten in dem Lustgarten Gottes, do sie irem Gutdunken, und nit Gottes hohen Bevelch zugestimmet und gehellet hat. Dann sobald der Mensch wider Gottes Gebot gehandelt, und im des Teuffels Angeben bas gefallen, und er demselbigen gehorsamet hat, ist er wol ein Geschöpf menschlicher Art bliben; es ist aber ganz und gar die Schenke des rechtgeschaffenen Lebens und das Eingeben des Geistes Gottes, der das einig war Leben der Seelen ist, hingefallen, und er also des ewigen Tods gestorben. Und ist dermassen gestorben, daß er, der Seelen halb, von sich selbs nit mag aufferstehen von solchem Tod, und widerum lebendig werden, der Herr selbs ruffe im dann; mache in munder, und schleif in aus dem Last der Sünden. Ja wie kein Hün-

lein herfürschleufft aus der Schalen, die Henn brüdte es dann mit irer Werme aus, also ist die Seel des Menschen dermaß an ir selbs kalt und unbeholfen an Glauben und Liebe zu Gott, daß sie keineswegs mag lebendig werden, Gott der heilig Geist hucke dann darüber, und brüdte sie aus, erquick sie mit der Werme seiner lautern Gnaden. Geschrifft darumb: Wiewol Israel sah, in was Last der Sünden es verwickelt war, mochten sie aus iren Krefften doch nit auffkommen sich zu bekeren, und sprachen durch Hieremiam: **Herr beker uns, so werden wir bekert** Aus welchem Ort man heiter erlernen mag was Christus meint, wann er spricht: **Niemand kompt zu mir, mein Vatter ziehe in dann.** Item: **Wie das Schoß kein Frucht bringt, es stande dann an dem Weinstock, also auch ir, es seie dann daß ir in mir bleibent.** Darumb auch Paulus spricht: **Ein sollichs Vertrauen hand wir durch Christum gegen Gott, nit daß wir also geschickt seien, je etwas Guts zu denken als aus unsern Krefften, sonder alle Tauglicheit ist aus Gott.** Und an einem andern Ort: **Was hastu das du nit empfangen hast? Hastu es aber empfangen, was rümstu dich, sam du es nit empfangen hettest?** — So vil von der Onmacht der, in dem Gewülle der Sünden vertieften Seel.

Da aber nun die Seel, also in Sünden umbgefallen und erstorben, nit mag auffkommen, es sey dann daß ihr Gott ruffe, und ir dabei verleihe, daß sie von Herzen losen müge, so nimm den Spruch Christi für dich, Johannis 5, da er also spricht: **Wahrlich sag ich euch, daß die Stund kommen wirt, und ist jetzt hie, daß die Todten werden hören die Stimm Gottes, und die sie verstend, werden leben. Dann wie der Vatter hat das Leben in im selbs, also hat er es dem Sun geben in im selbs zu haben** In welchem Spruch der Herr nit von denen Todten redet, die mit dem leiblichen Tod sind hingangen, sonder von den abgestorbnen Seelen, die in

dem Gewüll der Sünden hin sind gangen, die Gottes Erkanntnuß nit hant, und außer Gottes Hulden lebent. In Summa, der Herr will also reden: Jetzt ist die Zeit hie, welche der himmlisch Vatter euch vor langem durch die Propheten verheißen hat, daß er durch mich, seinen Sun, das ewig Wort, anhebe reichlicherweiß zu herrschen in den Herzen der Auserwelten, daß er durch mich füre das Werk zur Eröffnung seiner Glorie und der Seelen Heil, daß er die vertieften und in der Sünd erstorbnen Seelen auferwecke, damit sie ob sich gericht, nach den himmlischen Dingen trachten mögen und demnach ewig in Freuden bei mir wonen. Und hat solchen Verstand Johannes der Evangelist noch heiterer herfür thon, do er spricht: **In im war das Leben, und das Leben war das Liecht der Menschen, und das Liecht scheinet in der Finsternuß, 2c.** Ja es wirt uns in disen Worten der recht natürlich Brauch der vermenschten Gottheit angezeigt, nemlich warumb der Sun Gottes, das ewig Wort und lebendmachende Krafft, kommen seye in diese Welt, freilich zu erleuchten, die do sitzen in der Finsternuß und in dem Schatten des Tods, wie Jesaia sagt, 9 und 42.

Wann wir nun sollichs warlich erkennen, den Tod und die Onmacht unsrer Seelen in dem Last der Sünden empfinden, und sich dann Gott mit dem gnadenreichen Handel seines Suns in unsre Herzen thut, uns seiner vätterlichen Treu und Gnaden innerlichen überzeuget, also daß die Seel der Werme des göttlichen Geistes empfindet, und anfacht der Leim zerschmelzen damit sie an das Gewüll der Anfechtungen bisher ist gehefft gewesen, alsdann holet sie Athumb, fasset an sich die Krefften der höhern Welt, scheelet sich von dem Fleisch, richt sich ob sich, wird lebendig und erkennet iren Schöpfer. Und als fast sie vorhin gefochten hat, gelassen von Gott, den Anfechtungen des Fleischs statt zu geben, noch viel fester fichtet sie nun Krafft des lebentmachenden Geists, das Fleisch in Gehorsam der

himmlischen Hendel zu richten. Hie entsteht dann der Zank zwischen Geist und Fleisch, von welchem Paulus redet, und wo es gilt den alten Adam creuzigen sampt seinen Anfechtungen und Begirden.

O Geliebten im Herrn, hie seindt wacker, hie handt Mannsherz, und bekleiden euch mit dem Harnisch Gottes, daß ir den Anleuffen des Teuffels widersten mögen. Dann hie handt ir nit Kinder vorhanden, sonder ir müssen fechten gegen den widerwertigen Herrschaften und Gewalten, wider die gewaltigen Herren der Finsternuß diser Welt, wider die unsichtbaren geistlichen Geschwindigkeiten. Seindt wacker, handfest, umbsichtig, weret euch mit dem scharpffen Schwert des Worts Gottes, das da haut zu beiden Seiten, und durchtringt das Mark der Seelen. Und sehend steiff im Glauben auf den starken Hauptmann, der do spricht: **Frölich dran, ich hab die Welt überwunden!** ja auf den Hauptmann der in seinem ängstlichen Kampf mit unsern Feinden bestanden, Teuffel, Tod, Sünd und Höll überwunden hat. Handt hierin unter dem seligen Kampf nur Acht auff das rosenfarb Panier, das am Creuz über alle Welt erhöcht ist, auff daß alle Kriegsknechte Christi an disem Zeichen in als iren sighaften Herrn erkenntent. Der Sold ist gewiß, das ewig Leben. Und darumb trösten euch deß, das euch der wahrhaftig und unbetrieglich Gott verheißen hat. Und ob ir auch in dem Kampf um des Herrn willen den Tod erleiden müssen, so hant ir erst die rechte Thür zu dem untödlichen und freudreichen Leben troffen. Darzu sind irs nit allein; es sitzen deren noch viel unter dem Schirm Christi, die mit weissen Kleidern umgeben samt euch werden mit Leib und Seel das ewig Leben besitzen, und aber in gleicher Gefar um Gottes willen mit euch und andern Glaubigen gestanden seind.

Christus ist der einig Schatz der Seelen in allem dem, das euch zur Besserung angelegen ist an Leib und Seel. Dürstet

dich, er ist das lebendig Wasser: Hungert dich, er ist das wahre Himmelbrot, das do speiset zu dem ewigen Leben: Bist du beschwert mit Leiden, Creuz und Trübsal, er ist der dich alles Leids ergetzen will: Hastu des Wegs verfelet, bist abgetreten bisher, er ist der Weg: Ist dein Seel todt, in Sünden versenkt, Christus ist die Urstende und das Leben. Darumb auch der heilig Augustinus spricht: Der einig Tod Christi ist uns in zweierley Töden not, nutz und heilwertig gewesen, und sind durch seine Urstende uns zweierley Urstendnusse begegnet. Dann Christus ist durch seinen Tod die Erlösung unsrer Sünden worden, und wie er durch denselben von uns genommen hat den Hafft des Fleischs, also hat er uns nach seiner Urstende hinter im gelassen seinen Geist, durch welches Krafft er unser Seelen aufferweckt zum waren und ewigen Leben.

Diß ist der erst Schatz, Vilgeliebten im Herrn, den ich aus Gottes Gnaden gefunden hab in dem, wann ich sang:

Christ ist erstanden
Von der Marter alle:
Deß sollen wir alle fro sein,
Christ will unser Trost sein.
Hallelujah!

Ja, das ist der Schatz, on welchen wir zu der andern Urstende der Seelen und des Leibs mit Freuden nit komen mügen. Dieweil nun aber das allein ein Gottsgab ist, daß unsre Seelen aufferstandent, das ist, in Gottes Erkanntnuß gefürt werden, und der glaubig Mensch durch das Gebett aller Dingen so zu der Glorie Gottes und seiner Seelen Heil gehörig, mechtig ist, so wöllend mit mir onunderlos in Glauben und herzlichem Vertruwen alßo beten:

Allmechtiger, ewiger Gott, der du eh der Welt Grund gelegt ward, alle Ding nach deinem Willen verordnet hast, ja der-

massen, daß one deine Verordnung nichts fürgat weder im Himmel noch auff Erden, verleihe mir, daß ich durch dein Gnad zuvoran meines Herzens Finsternuß möge bedenken, dir allein all mein Trübsal und Hartseligkeit von ganzem Herzen bekennen. Entzünd mich inwendig mit der Krafft deines Geists, der mich erleuchte, auffrichte und mich in allen dir wolgefelligen Dingen leite, damit ich nit, gelassen auf meine eigene Weißheit und Krefften, deines göttlichen Liechts beraubt werd. Laß tönen mit Frucht dein gewaltig Stimm in den Oren meines Herzens. Weck auff, o Herr, mein Seel aus dem Sumpf fleischlicher Anfechtung, auf daß ich, begabt mit deinem Liecht, denen Dingen, die du mir in Christo Jesu fürhaltest, möge nachtrachten, und alßo mein Seel, mit deiner Gnad gezieret, ein Ursach seye zu der Urstende auch des Leibs mit Freuden zu kommen, und das zu nießen, das du allen so dein Zukunfft lieben, von Ewigkeit verordnet hast, durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen[1].

Gleichniß von der Auferstehung des Leibes.

(Nach 1 Cor. 15, 35 ff.)

Bei Betrachtung der leiblichen Urstende tragent sich zweierlei Fragen zu, im Glauben zu erörteren: Erstlich, wie die abgestorbenen und erfaulten Cörper der Menschen aus der Erden wider herfürkommen mügen, und dann, in was Gestalt sie herfürkommen werden. Es hat das Gleichnuß Pauli, do er spricht: **Was du seest, ist nit der Leib der werden soll, 2c.**, etlich dahin gebracht, daß sie sagen, nit der vorig Leib werde

[1] Diese Predigt und die beiden folgende Stücke sind aus der Schrift von 1537.

wider herfürkommen, sondern ein ander neuer Leib, welches fürwar ein großer Irthumb ist. Darumb der lieb Apostel spricht: **Du Narr, das du seest wirdt nit lebendig, es sterbe dann.** Sam wollt er sprechen: Du gehest hie wie mit Kinderwerk um, daß du den Handel allgemeiner Urstende so liderlich ermissest, und dich so leichtlich stossest, da du billig ob disem theuren Handel nit also disputiren oder witzlen soltest. Es ist Gott gleich müglich, aus Nichten etwas machen, und was vor etwas war widerumb herfürbringen. Dörffen der nit sorgen, daß das von den Todten Auferwecken so vil mer Macht brauche.

Sich recht, du Thorechtiger, wie es mit dem Samen zugeht, den man seet. Der Baumann nit ein besser Korn überkompt, es sey dann, daß das so er in's Erdtrich wirfft, fast wol erfaule, welches, so es geschieht, er vil mer bessere und herlichere Frucht überkommen wirdt. Dann bloß, on alle Zierd, felt es hinunter, aber mit einem lieblichen Stengel und einer schönen Aren kompt es wider herfür; einzel und allein felt es hinunter, mit großem Wucher kompt es wider; klein und schmal felt es hinunter, groß und malreich kompt es wider. Das ist der Leib, den im Gott gibt, wie er wil, welches alles geschicht, nachdem es in dem Erdtrich unter dem Schollen erfaulet.

Die Gestalt aber hat es auch mit dem menschlichen Cörper. Dann wie der Baumann nit scheuet das Korn trostlich aus dem Sack in den Grundt zu werffen, und mit Grundt zu bedecken, allein der Hoffnung, daß es darin erfaule und hundertfeltig Frucht bringe, frischer, wolgeschmackter und minder wurmstichig, weder das, so er hingeworffen hat, also wirfft Gott in einer Schlacht, in einem Sterbent, vil Cörper in's Wasser, unter das Erdtrich, hie oder do in ein Behalter, keiner andern Meinung, dann daß sie anderwerts zum Posaunengeschrei, das ist, zur Stimm des Suns Gottes herfürkommen, herrlicher we-

der sie hinunter sindt geworffen worden. Darumb Sanct Paulus spricht: **Es wirdt geseet verwesenlich, und wirdt** 2c.

In welchen Worten Paulus über die Betrachtung Antwurt gibt, nemlich, do man fragen möchte, in was Gestalt aber werden wir herfürkommen?

Antwurt, und fürnemlich von deren wegen, die in Christo hingangen sindt: **Es wirdt geseet verwesenlich und wirdt aufferstehn unverwesenlich**, das ist, der Leib, der do felt, ist der Zerstörlicheit und allem Presten unterworffen, und felt nit anders in sein Behalter, dann daß er dorin durchs Faulen ein Unzerstörlicheit hole. Und als wenig wir Fug hand den Baumann zu beschelcken, so er den Samen in den Grund wirfft, als wenig haben wir uns deß zu bedaueren, daß unser Leib darein felt und verfaulet, da er besser und unverwesenlich wider herfürkommen wirdt, wie das Korn, vorab Gott den Tau des Lebens darauff fallen loßt, wie der Prophet Esaias redt, 26.

Darnach spricht S. Paulus: **Es wirdt geseet in Uneer und wirdt aufferstehn in Herrlicheit.** Dann es ist ja dem Fleisch ein scheulich Ding, daß der Cörper also unter das Erdtrich, oder ins Fewer und Wasser geworffen wirdt. Aber wie mit kleiner Herrlicheit er dohin felt, also mit großer Eer und Herrlicheit kompt er wider. Darumb der Apostel spricht: Der Herr wirdt verkleren unsern kleinfügigen Leib, auf daß er gleichförmig werd dem Leib seiner Klarheit, nach der Würkung seiner Macht, mit der er alle Ding mag im unterthon machen.

Weiter heißt es von dem Körnlein unsers Leibs: **Es wirdt geseet in Schwachheit, und wirdt aufferstehn in Krafft.** Das ist, wie der Leib auff Erden also schwach ist, daß er sich keiner Krankheit, noch Durst, Hungers, Sterbens und Verderbens erweren mag, also wirdt er an dem großen Tag des Herrn stark, wie das Weizenkörnlein, aus der Erden herfür-

kommen. Ja es ist im kein Erdtrich zu schwer, kein Gemuer des Meers zu tieff, kein Ding ein Hindernuß, wie dem Korn unter der Erden kein Grundt zu stark, daß es nit mit dem Sonnenglanz im Früling herfürkommen solt. Und so er herfürkompt, loßt er alle Gebrechlicheiten dahinden, wie der Aal die alt Haut dahinden loßt, so er durch eine enge Hecken oder Fach im Wasser schleufft.

Zum Letzten spricht Paulus: **Es wirdt geseet ein natürlicher Leib, und wirdt aufferstehn ein geistlicher Leib.** Und versteht durch den natürlichen Leib den ganzen Menschen, wie er lebt mit den Sinnen, und sich mit Essen, Trinken, Kleidung und andern Dingen muß erneren und erhalten. Dargegen durch den geistlichen Leib versteht er eben denselben Leib, nur aber der Gebrechlicheiten nit mer unterworffen, und der vorigen Dingen keins mer nötig. Daß aber Christus, unser Hauptmann und Vorgenger in der Urstend, geessen hat, und wie wir lesen, auch Engel etwo geessen haben, ist nit deß Schuld gewesen, daß sie der Speis turfftig waren, sonder ihrer Vollkommenheit und Macht ein Zeugnuß. Dann so der verkleret Leib nit Speis nemen möcht, wann er wolt, hette er nit die volkommen Herrlicheit. Anders aber habent Christus nach der Urstend, und die Engel bei Abraham, geessen, anders essen unsre Cörper hie in diesem Jammertal: wir aus Notturfft, jene aus Freiheit. Gleichwie das Erdtrich saufft das Wasser an sich von wegen seiner Dürre darzugetrungen, also auch die Sonn saufft es, wie Augustinus spricht, nit daß sie deß nottürfftig sey, sonder aus Würkung und Vermüg irer Macht. Darumb auch Paulus fürfart: **Wie wir hand getragen die Bildung des irdischen Menschen, also werden wir auch tragen die Bildung des himmlischen,** das ist, wie Christus, der himmlisch Mensch, nach der Urstende aller Gebrechlicheiten entledigt worden, also werden auch wir seyn nach unsrer Urstende.

Nun der Urstende halben der Gottlosen redt die Schrifft wenig davon, dieweil ihr Urstende mer ein Tod, dann ein Leben seyn wirdt. Doch setzt Paulus ein Unterscheid unter den aufferstandenen Cörperen, daß die so im Glauben wolgehandelt, werden gar vil einer andern Gestalt auferstehen, weder die, so Christum veracht und die Finsternuß mer dann das Liecht geliebet handt. **Es sindt**, spricht er, **irdische Leib, und sindt himmlische Leib**, mit welchen Worten er wol die Gottlosen und die Frommen gegeneinander setzt, und bei den irdischen die versteht, so zur Verdammnuß verordnet sindt, sintemal sie nichts Himmlisches haben werden, dann die Untödlicheit, und das zu allen Uneeren, Schmach und Stroff, und keiner Freud. So vil von der Gelegenheit der aufferweckten und verenderten Cörper beide der Guten und der Bösen.

Was aber die Cörper derer betrifft, so in der Zukunfft des Herrn noch werden überenzig seyn in disem Leben, noch nit mit leiblichem Tod abgangen, von welchen Paulus in der ersten zu den Thessalonichern am 4ten redt, so müssent sie nit mynder verendert werden, also daß das Tödlich und Zerstörlich untödlich und unzerstörlich herfürgange. Darumb er auch spricht: **Fleisch und Blut werden das Reich Gottes nit besitzen,** und legt das bald aus, do er sagt: Nit werden wir alle entschlaffen, aber all verendert werden, **dann das Verwesenlich muß das Unverwesenlich an sich nemen, und das Sterblich muß an sich nemen die Unsterblicheit.** Dergestalten also aller Menschen Cörper werden verendert werden, es sey deren so der Tag des Herrn in iren Behaltnussen findt, oder deren so er noch überbleibend ergreiffen wirdt.

So aber derselb Apostel den Thessalonichern schreibt: **Wir werden miteinander hingezückt in den Wolken dem Herrn entgegen, und werden also bei dem Herrn syn allezeit,** o so lassend auch uns untereinander uns mit di-

sen Worten trösten. Dann es ist das frölichst Wort unsers christenlichen Glaubens, so wir mit Paulus sprechen: **Wir werden alleweg bei dem Herrn syn.** Ja wol eine liebliche Stimm in den Oren aller Gottsvertrauten, die in warem Glauben sich Christo ergeben handt. Dann das ist der einig Zweck, darauff von Ewigkeit Gott gesehen hat, und darumb er seinen Sun in die Welt geschickt: Das ist das End der göttlichen Liebe des Suns gegen uns arme Sünder, darumb er spricht: **Vatter ich will, wo ich bin, daß auch mein Diener sey!** sam er sprach: Dohin streckt sich all mein Müe und Arbeit, dazu hab ich Schmach und Tod am Creuz auf mich geladen, daß du, himmlischer Vatter, alle so aus Würkung deins Geistes disen meinen theurn Handel verstundent, ließest in ewiger Seligkeit bei mir Freud und Wunne haben.

Betrachtung über das jüngste Gericht.

(Nach Daniel VII, 9 ff.)

Damit wir der Handlung des jüngsten Gerichts mit der Schrifften bas bericht werdend, wellen wir für uns nemen den Spruch des Propheten Danielis am 7ten, do er also spricht: **Ich sah bis die Stül dargestelt wurdent, ꝛc.** Der Prophet beschreibt hie zuvor unter andern das arbeitselig Leben, so sich wider die Kinder Gottes durch das klein Hörnlin, das sich unter den zehen Hörneren herfürthet, in den letsten Zeiten erheben wirdt. Und wie er also in dem Gesicht um sich lugt, ob doch die Gottseligen allwegen von dem Hörnlin sollent on Unterlaß geplagt werden, und ires Jammers und Leidens nit einmol ein End seyn werde, so kompt im für, wie sich Gott her-

fürthut anzuschirren das allgemein Urteil, do einem jeden an Leib und Seel nach seinen Thaten widergolten wirdt. Darum spricht er: **Ich sah, wie die Stül dargestelt wurdent, 2c.**

Es darff hie Niemand gedenken, daß an dem Tag des letsten Urteils also ein leibliche Rüstung werde seyn, als wann man Stül ordnet ein Landtgericht zu besetzen; sonder die heilig Geschrifft will uns mit disen Worten die Herrlicheit und richterliche Gewalt anbilden und fürmalen deß, der zukünfftig ist zu richten über Todt und Lebendig, der der Erst und der Letst ist, und die Schlüssel hat über die Höll und den Tod, das ist, Jesus Christus, warer Gott und Mensch, welche Gewalt und Herrlicheit er selbs fürwendt in seiner Zukunfft, do er spricht: **Die Krefften der Himmel werden sich bewegen, und alsdann werden ir sehen den Sun des Menschen kommen in Wolcken mit großer Macht und Herrlicheit, 2c.**

Wie aber kompt es, daß Daniel vil Stül, und Johannes in seiner Offenbarung nur ein Stul meldet? Antwort: Wann der heilig Johannes von einem Stul redt, sicht er auf den Herrn Jesum Christum als den dem der Vatter alle Handlung des letsten Gerichts geben hat; Daniel aber mit den vil Stülen sicht auff den ganzen Haufen der Engel, Heiligen und Auserwelten, die mit Christo richten werdent. Dann das ist der Auserwelten Würde, daß sie an dem großen Tag der Musterung alle Gottlosen richten werdent mit Christo. Und ist das also zu verstehen: Es werdent die Gottlosen Christum sehen in den Auserwelten, die sie, wie die Gerechtigkeit, Fromkeit, Unschuld und Glauben, das ist, Christum verachtet und verfolgt habendt; und wirdt also das fromm Leben und Vertrawen der Auserwelten richten das lasterlich und trewlos Leben der Gottlosen, also daß weder Entschuldigung noch Ausflucht inen überbleiben wirdt. Also werden die Apostel richten die zwelff Geschlecht Is-

raels, wie der Herr ihnen verheissen als denen, die im in der Widergeburt sindt nachgefolgt. Und eben den Sinn tragent herfür die Wort, do er spricht: Die Menner zu Ninive werden mit disem Geschlecht zu Gericht aufffstehen, und werden es verdammen, da sie sich zu der Predig Jonä bekert haben, und siehe, hie ist mer dann Jonas. Die Künigin von Mittag wirdt aufferstehen am jüngsten Tag mit disem Geschlecht und wirdt es verdammen, dann sie kam von End der Erden, die Weißheit Salomons zu hören, und siehe, hie ist mer dann Salomon, 2c.

So vil von den Stülen. Folgt nun in dem Spruch Daniels: **Und ich sahe, wie sich der Alt betaget niedersetzt. Sein Kleid war schneeweiß, und das Har seines Hauptes wie ein reine Wolle.** Durch den Alten betagten, oder Alten der Tage, versteht der Prophet den ungefelschten, ewigen Richter, der kein Ansehēr der Person, und seines richterlichen Ampts Niemand sich entsetzen loßt. Er sitzt, nit daß er auf ein Stul müsse hocken nach Gelegenheit des Leibs Glidmassen, wie ein sterblicher Mensch, sonder mit dem Wort Sitzen wirdt uns der richterlich Pracht, Gewalt und Herrlicheit angebildet, sam Daniel sprech: Der haltet mit großer Majestät den Tag der Musterung. Auch Johannes in seiner Offenbarung spricht: **Ich sahe einen schönen, weissen Stul,** damit er gleicherweiß die Art eines rechten Richters anbildet. Dann einem Richter gebürt, daß er auffrichtig, unzerbrochen, und mit keinen Anfechtungen besudelt seye, welches alles durch das weiß Kleid und Har seines Hauptes wirdt fürgetragen.

Folgt weiter im Daniel: **Sein Thron war wie ein Fewrstrom, und seine Rede wie ein brinnendt Fewr. Ein Fewrstrom zoch sich, und gieng aus von im. Tausent mal tausent dienten im, 2c.** Das bringt Johannes in seiner Offenbarung herfür mit disen Worten: Von dem Thron giengent herfür Blitzen, Donder und Stimmen. Das alles aber

ist geredt von seinem fewrinnen Wort, das vergleicht wirdt mit einem verzerenden Fewr, einem knitschenden Hammer, und scharpffen Schwert, wie geschrieben steht: **Aus seinem Mund geht ein scharpffes Schwert, das do hawt zu beiden Seiten, und domit er die Völcker schlecht. Gond hin, ir Verdammten, in das ewig Fewr, das dem Teuffel und seinen Engeln bereit ist!** das wirdt das fewrin Wort seyn, das bei allen Glaublosen im Herzen angehn wirdt, und brennen und nagen ohne End und Ruw.

Endlich spricht Daniel: **Das Gericht ward besetzt, und die Bücher wurden auffgethon.** Daß der Prophet hie redt von Büchern, welche wurden auffgethon, ist wol also zu verstehen: Es hat der allmechtig Gott dem Menschen ein Empfinden, oder Bescheid im Herzen gelassen, an welchem der Mensch allweg zu erlernen hat was recht, billich und fromblich ist. Die Schrifft nennt es das Gesatz der Natur, auch das Liecht des Gemüts, das Gewissen, die Conscienz, darumb daß es Kundschafft gibt allweg unsrer Thaten. Hie, im Daniel, wird es das Buch genennet, als in welchem austrückenlich verschrieben steht das Wesen alles unsers Thuns und Lassens. Dann die glaublosen Rechnungen lond je etwas Malzeichen im Herzen der Gottlosen, gleich als in einem Buch verzeichnet; wie dann auch der Hafftpfennig des zukünfftigen Erbteils, der heilig Geist, thut im Herzen der Glaubigen, in welchem der Nam Gottes und der newen Statt Hierusalem geschrieben ist. Und mag sollichs etwan auch verborgen seyn bis an den großen Tag des Herrn, do wirdt dann das verwundt und glaublos Gewissen von im selbs die Gleißnerey und Falsch herfürstellen, und den Menschen verklagen, wie das der weis Mann Sapientiä, 5, beschreibt. Dargegen das gesundt und glaubig Gewissen, davon Petrus redt, 1. Pet. 3, wirdt sich selbs entschuldigen. Also werden an dem Tag des Herrn Aller Gewissen auffgethon und offenbaret inen

selbs, damit Niemand Unrecht geschehe, und nit unverdammlichs gestrafft werde.

Und wirdt dann auch auffgethon das Buch der Lebendigen, in welchem geschrieben stehen etlich zum Leben, etlich ausgetilget. Ist aber das Buch der Lebendigen nichts anders, dann die ewige Erwelung Gottes und Fürordnung, und so es heißt, daß etlich darin werden ausgetilgt an dem Tag des Herrn, das ist, sie werden erkleret, daß Gott sie nie in die Zal der Auserwelten angenommen hat. Dann welche einmal angenommen sindt, die mögent nimmermer ausgetilgt werden, wie Christus spricht: **Welche mir der Vatter geben hat, deren hab ich keins verloren, und wirdt mir's Niemand aus meiner Hand reißen.**

Nun nach solcher Rechnung des Anklagens und Entschuldigens der auffgethonen Gewissen beider, der Gottlosen und der Glaubigen, wird dann von im selbs das Urtheil eins Jeglichen nach seinen Thaten fallen. In den Oren der Gottlosen wirdt erpidmen das Urteil: **Weichend dannen, ir Verfluchten, in das ewig Feuer, das dem Teuffel und seinen Engeln bereit ist, 2c.** Dargegen in den Herzen deren, so im Glauben wol gehandelt handt, wirdt das frölich Urteil fallen: **Komend, ir Gebenedeiten meines Vatters, besitzend und niessend das Reich, das euch von Anfang der Welt bereit ist, 2c.** Da wirdt sich dann herfürthun das Leben aller Glaubigen, welches mit Christo unter allem Creuz und Leiden hie auff Erden in Gott verborgen war, und wirdt was sie, in Schmach, Angst, Not, Wasser, Fewr, Schwert, Hunger, Durst und dergleichen, in Geduld und Glauben geseet handt, in ewig werender, freudreicher Frucht herfürbrechen, wie geschrieben steht, Psalm 126.

Probe fortlaufender Schrifterklärung.

(Aus der Außleg. Joh. XI.)

Jesus het lieb Martham, ihre Schwester und Lazarum. Und nun er gehört het, daß Lazarus kranck lag, blieb er zwen tag an dem Ort, do er war. Also zeigt der Evangelist hie vor allem an die ware Menschheit und Fründtlichkeit Christi, daß er nit ein rauwer Mensch gewesen ist on Mitleiden, ein Stoikus oder Heraklitus, wie etlich Wirbelgeister annement, so alle menschliche Fründtlichkeit verwerffent, und ist doch nüt anders dann ytel Gleißnerey und Betrug. Daß aber der Herr do blieb zwen Tag an dem Ort, do er war, und verzeucht bis daß Lazarus gestorben, das het er gethon auff daß er genugsame Ursach habe sein Fürhaben zu volstrecken. Dann er im fürgenommen hat in dem Tod Lazari der Welt sein Krafft und Herrlichkeit zur Eer Gottes zu erzeigen, und demnach mit der That alle Glaubigen zu berichten, daß sie aus seiner Krafft einmal alle gleicher Weis würdent von den Todten aufferstehen.

Darumb als die Stund komen war, die er im darzu ersehen, spricht er zu den Jüngeren: **Nun lassend uns wider in Judeam ziehen** Das unverstendig Fleisch aber, das ist, die Klugheit und Weisheit des Menschen, versteht nit die Hendel Gottes, und kennet nit die Zeit wann sein Hilff uns am meisten Frucht bringt. Darumb auch die Jünger sprechen: **Meister, jenesmal suchten dich die Juden zu versteinigen, und du wilt wider dahin gehen?** sam sie sprechen, du wilt dich mit Fleiß in Gefar geben, ꝛc. Also siecht das Fleisch onunterloß auff seinen Vortheil, senkt immer den Kopf zur Erden, förcht seiner Haut, meint wann es sich selbs schirme, habe es wol gefochten. Also auch Petrus, do im der Herr erzelt, wie er uns zu gut

leiden und sterben müßt, und also eingehn in das Reich der Himmel, Antwurt gibt: **Ach, Herr, verschon dein selbs!** Der Herr aber sprach: **Hinter sich, du Widersecher!** sam er sprech: Gang du mir nach, lug auff mich, biß mein Knecht, ich bin der Meister, du verstehst nit die Ding so Gottes sindt.

Hie lernen wir zum ersten die Milch niderlossen, und trachten daß wir nit so trutzlich hochen, nit so vil auff unser Kunst und Weisheit vertruwen, so wir doch sehen, wie auch die heiligen Apostel also weit irr gangen. Wollte Gott, daß solchen Punktes vil auch der Gelerten zu unsern Zeiten wol warnemeten, und in den Spennen unsern Glauben betreffend gemecher trabeten, sich mit Forcht und Zittern hieltent der einfaltigen Warheit Gottes; sintemal wir nit zu Herren, sonder zu Dineren, nit über unser eigene, sonder Gottes Hendel verordnet sindt, diselben nit nach unsrer Weisheit, sonder nach seinem Wort, Willen und Wolgefallen zu verwalten. Zum andern, dieweil wir sogar nütz wissen aus unseren Krefften, ja etwan so wir meinen die Eer Gottes zu fürderen, sie nur größlich hinderen, sollen wir uns in Gottes Hendeln, sein Eer und unser Heil betreffend, ganz im ergeben, sein Wort uns lossen weisen und leiten, alsdann wir der Warheit bericht werden und im Liecht wandeln.

Darumb der Herr zu den Jüngern spricht: **Sindt nit zwelf Stund im Tag? Wer des Tags wandelt, der stoßt sich nit, dann er sicht das Liecht der Welt. Wer aber des Nachts wandelt, der stoßt sich, dann es ist kein Liecht in im.** Sanct Augustin braucht hie ein unnöttig Allegory, macht aus den zwelf Stunden zwelf Apostel, dienet aber nichts zum natürlichen Sinn des Orts; derhalb lassen wir's faren, und halten's mit dem heiligen Chrysostomo. Sintemal die Jünger noch nit durch den heiligen Geist befestnet waren, irer Haut forchten, tröstet sie der Herr mit zwen Gleichnüssen. Zum er-

sten: **Es findt zwelf Stund im Tag,** sam er sprech: wie der Tag seine zwelf Stund hat, uud nach seiner Art also geordnet wirdt, also handt meine Werk auch ire bestimmte Zeit vom Vatter verordnet, welche mir kein Gewalt und Tiranney diser Welt entwenden mag, und aber ich auch selbs die Stund vom Vatter mir verordnet nit übergehen mag. Darumb sorgend nit, daß ich, ehe es dem Vatter gefalle, durch's Creuz hingehe aus diser Welt. Ir hand eine vergebene Sorg, es steht in des Vatters Henden, ꝛc. Zum andern: **Wann einer des Tags wandelt, stoßt er sich nit,** das ist, der einen auffrechten Handel fürt, sich der Gerechtigkeit, der Warheit und des Erbern fleisset (dann das heißt je am Tag wandeln), der fürcht im nit, darff sich nit entsetzen. Sam wolt er sprechen: Lugend auff mich, das war Liecht, so darff es keiner Forcht. Wer aber on Liecht bei Nacht wandelt, der mag im fürchten.

Dise Ding redt er, und demnach spricht er zu seinen Jüngeren: Lazarus unser Freundt schlafft, und ich bin auff der Ban in auffzuwecken. Daß der Herr hie den leiblichen Tod ein Schlaff nennet, geschieht nit on ein sonderen Trost aller Glaubigen; dann er mit dem Wörtlein Schlaffen unser Hoffnung sterket, und zeiget, wie müglich es im seye aller Menschen Leichnam auffzuwecken, die weil sie vor im nit anders in der Erde ligen, dann vor unseren Augen die so entschlaffen sindt. Ist aber auch hie der Ort eins, da unsere Meßknecht, die bisher das einfeltig Volck mit so mancherlei Finanzen überthöret handt, damit sie iren Seckel speiseten, also reden: „Wo ist Lazarus gewesen, eh in Christus von den Todten aufferwecket? — In der Höll ist er nit gewesen, dann do ist kein Erlösung mehr. So ist er auch nit im Himmel gewesen, dann sunst wär Gott nit treulich mit im gefaren, daß er in dessen wider beraubt hat. Darum muß er in dem Fegfewr sein gewesen.“ — Es ist aber ein gar unkrefftig Argument, dann das heißt, Gott wellen

zwingen, sam er seine Seelen sunst nirgend behalten künte, dann an denen Orten, die im die Pfaffen fürschriben. Und bis sie das mit göttlicher Schrifft zu wegen bringen, wellen wir uns tröſten des Worts seins Suns: **In meins Vatters Huß findt der Wonung vil,** Joh. am 14. Auch der heilig Augustin, so sie der Vätter Kundschafft begereten zu wissen, redt vil anderst davon im Handbüchlein zu Laurentio, Cap. 47.

Do sprachent die Jünger: Herr, wann er schläfft, so wirdt er gesund, ꝛc. Also plinzelt das Fleisch allzeit gegen Gottes Hendel, gleich wie das Aug gegen der Sonnen Glanz. Sich, wann Christus redt von Handreichung des lebendigen Wassers, klagt das Samaritisch Weiblin, er hab ja kein Kybel noch Gelten, darmit ers schöpffe, und sey der Brunnen eben tieff. Item, wann er im fürnimpt 5000 Menschen aus seiner gnadenreichen Hand zu speisen, klagt Philippus, 200 Pfenning werth Brots beschysse mit unter so vil Volcks. O daß doch alle Frommen lerntent von Herzen Gott vertruwen, und wissen daß ire Hendel niendert bas versorget seindt, dann in seiner Hand.

Darnach sprach Thomas, der genennt wirdt der Zwilling: Lond uns auch gehn, und mit ihm sterben! Etlich wellen hie dem Thoma das zu einer Vermessenheit auslegen, daß er vil mer hab für sich genomen, weder er leisten möcht, gleichwie Petrus Matth. 26. Dagegen Andre meinent, es seyen Wort eines großen Schreckens gewesen, als eines der sein Leben aus Forcht schon verschetzt hett, sam er sprech: Lond uns allweg mit ihm gehn, es ist doch einmol um uns gethon, ꝛc. Welcher Sinn, die Person Thomä angesehn, mir annemlicher ist, dann wir nirgend lesen von verwegnen Wort so Thomas geredt hett, aber wol von Worten die ganz einen schwachen Glauben anzeigen. In Summa, es sey dem wie im welle, so können und sollen wir je hie lernen und merken, was da folge

aus kleinem Glauben und Vertruwen zu Gott, aber herwiderumb auch, was das heisse, **den Gläubigen sind alle Ding müglich.**

Das Bekenntniß Marthä und Petri.

(Nach Joh. XI, 25 ff.)

Jesus sprach zu Martha: Ich bin die Urstende und das Leben. Wer an mich glaubt, ob er gleich todt ist, wirdt er leben. Und ein jeder, der da lebt, und auf mich vertrauwt, wirdt in Ewigkeit nit sterben. Glaubst du das? — Sie sprach: Ja freilich, Herr, ich glaube daß du bist Christus, der Sun Gottes, der in die Welt kummen soll.

Es ist diß Bekantnuß Marthä grad gleich mit der, so Petrus in aller Apostel Namen dem Herrn Antwort gibt, Matth. 16 und Joh. 6. Und wirdt an beyden Orten mit besonderm Nochtruck gemeldet, Du bist der Gesalbet, der Sun des lebendigen Gottes. Doch gibt Martha dem Wörtlin der noch ein weitere Erklerung, und spricht: der da kommen solte in dise Welt. Und ist das der Ort eins, an dem wir heiter erlernen, daß zu der Zeyt im ganzen Jüdischen Land ein gemeine Sag war, daß das die Zeyt were, dorin der Messias kommen solt. Dann yetzt war inen der weltlich Gewalt entwendt nach der Prophezey, 1. Mos. 49. Darumb auch Lucas angehends seins Evangeliums so ernstlich die Landsherren des ganzen Lands meldet, on Zweyffel fürzustellen, daß Christus eben der were, auff welchen alle Propheten gedeutet hetten. Alßo ließ auch Johannes fragen durch seine Jünger: Bist du, der da kommen sol, oder sind wir eins Andern gewertig? Deßgleichen

das Weiblein von Sichar spricht: Ich weiß, daß Messias kommen sol, der do genennt wirdt Christus, und loßt bald darnach den Krug stehen, laufft in die Statt, und spricht: Kommend und sehend den Menschen, ob es nit der Christus seye.

Damit man aber wisse, was die Alten und wir reden, wann wir sprechen: Ich glaub an Jesum Christum, den Sun Gottes, so merk alßo. Den ersten Namen hat ime geben der Engel, in der Tröstung Josephs, do er von Maria, seinem vertrauwten Weibe, spricht: Sie wirdt einen Sun geberen, deß Namen soltu heissen Jesus, und setzt gleich die Ursach des Namens hinzu: dann er wirdt sein Volk heilwertig machen von iren Sünden. Das ist, gleich wie jener Josue das Volk Israel solt in das gelobt Land füren, alßo wirdt dieser Jesus sein Volk füren aus dem Last der Sünd in das ewig Vatterland. Und wurdt so, gleich Anfangs der Menschwerdung des Sun's Gottes, der ganze Handel seiner Sendung in die Welt dütlich angezeigt.

Den andern Namen aber, Christus, ein griechisch Wörtlin, zu teutsch Gesalbeter, auf hebreisch Messias, hat unser Herr von den Weissagen hin und wieder der Propheten, die ihn nach der Art des Ampts, das er füren wirdt, alßo genennt handt. Sieh Jesaia 61 und Daniel 9. Nun finden wir dreierley Menschen im alten Testament, die man des Ampts halber gesalbet hat, die König, die Propheten und die Priester. David ward gesalbet zum König in Hebron, 2. Sam. 2. Helisa wirdt zum Propheten gesalbet anstatt Heliä, 1. Kön. 19. Und wie man Aaron zu einem Priester salben solt, zeigt der Herr, 2. Mos. 29.

Dieweil aber also der Sun Gottes der Gesalbet heißt, müssen wir nun lugen, worzu er gesalbet, das ist, zu was Ampt er verordnet seye. Daß er zum Ersten ein König ist, wirdt

Lucä am ersten alßo beschrieben: Der wird groß und ein Sun des Obresten seyn, und der Herr wirdt ime den Stul seins Vaters Davids geben, und wirdt regiren in dem Haus Jakob in Ewigkeit, und seins Reichs wirdt kein End seyn. Auch bekennet es Christus selbs vor Pilato, daß er ein König seye, wie wol er des Reichs halb nit spennig mit ime war. Nun aber Christum als einen König erkennen, sterkt unser Vertrauen, macht uns freudig in aller Widerwärtigkeit. Darumb wir billich täglich bitten: Zu kumm dein Reich! das ist, schaff, Herr, daß wir in dem Reich begriffen werden, dorin du herrschest, sey du Herr und Meyster in unsern Herzen.

Daß er zum Andern ein Prophet seye, deß Ampt ist, Gottes Wort verkünden, zeigt die Kundschaft Mosis, Deut. 18, also an: Einen Propheten, wie mich, wirdt der Herr, dein Gott, dir erwecken aus dir und deinen Brüdern, dem solt ir losen. Wie es dann auch die Stimme des Vatters gebeut auff dem Berg der Verklerung, Matth. 17. Ja Christus nennt sich selbs einen Propheten, Matth. 13, und nennet ihn alles Volck alßo, Matth. 21, und nit einen, sondern den Propheten, der in die Welt kummen sol. Joh. 6.

Zum Dritten ist er Ampts halb ein Priester, wie Paulus anzeigt in der Epistel zun Hebreern, deren Priesterthumb stund in zweien Stücken, in Opfferen und Beten. Das alt Priesterthumb aber opfferet Ochsen, Kelber und Farren Blut zu einem üsserlichen Seubern, einzeitlang zur Besserung. Unser Priester, nach der Ordnung Melchisedech, ist mit dem Vergissen seins eigenen Bluts eingangen in das Heiligthumb, hat sich selbs geopfferet, zur Reinigung unsers Herzens, und uns ein ewige Erlösung funden. Des Gebets halb ist er unser ewiger Priester nit minder in einem großen Unterscheid vor den Alten, die erst für ire Missethaten müßten bitten, und

dornach für das Volk. Unser Priester aber hat allein für uns gebetten, und ist, diweil ers wert gewesen, vom Vatter erhört worden. Lies Hebr. 5 und Joh. 17.

Wann wir nun sprechen: Ich glaub an Jesum Christum, so reden wir alßo: Ich bin in meinem Herzen deß eigentlich bericht, daß Gott aus Gnaden, mir zu gut, seinen Sun in die Welt geschickt hat, und geben, daß er mein gewaltger Schirmer seye, der mich regire, mein Herz besitze, mich vom Gewalt des Teuffels, der Sünd Tod und Höll errette, und mich durch sein Blut einmal für mich vergossen gereinigt hat von Sünden; darumb er mein einiger Trost und Mittler ist, durch welchen allein ich zum Vatter kumme, und ewigs Leben erlange [1].

Das ist die Bekanntnuß darumb der Herr zu Petro sprach: Selig bistu, Simon, aber Fleisch und Blut hat dir das nit geoffnet, sunder Gott hat dir's geben, sam er sprech: Simon, du hast das recht und war Gut, den ungezweyffelten Schatz der Seelen, in Henden. Heb hart, loß nit fallen. Amen.

[1] „Fr. Was ist dein einiger Trost im Leben und Sterben?

„Antw. Daß ich mit Leib und Seele, beides im Leben und Sterben, nicht mein, sondern meines getreuen Heilandes Jesu Christi eigen bin, der mit seinem theuern Blut alle meine Sünde vollkömmlich bezahlet, und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöset hat, und also bewahret, daß ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupte fallen kann, ja auch Alles mir zu meiner Seligkeit dienen muß; darum er mich auch durch seinen heiligen Geist des ewigen Lebens versichert, und ihm forthin zu leben von Herzen willig und bereit macht.“ — Also lautet die erste Frage des Heidelberger Katechismus von 1563, dem Jahre, in welchem Gervasius starb, und das Concilium zu Trient sein letztes Anathema aussprach. Vergl. auch Fr. 31.

Briefe

von

Gervasius Schuler und seinen Freunden.

Dem Ersamen, Wysen Her Claus Kniebs, Ameyster der Statt Stroßburgk.

Fürsichtiger, genediger, lieber Her. Nochdem die Gemeinde uwer Genode in verruckten (verwichenen) Dagen angesucht, jnen einen dogeluchen Prüster zu bestelle, und Jr solichs verwilget, und uns angezeigt und bescheit geben an Meyster Matthys, Pfarrer zu sant Lorentz, und uns Meyster Matthys einen angezeigt mit Namen Gerfasius, und ouch denselbigen zu uns gön Bischwyler geschückt, düngt uns, wir weren mit jme woll versseen, wan er fürfaren wolt als er angefangen hat.

Darumb ist unser fründlich Bett an uwer Genode, Jr wollent uns anseen als uwer armen Lütt (Unterthanen), und das best mit dem obgenenten Gerfasius röden, das er das best mit uns welle dun umb Gottes willen; so wöllent wir ouch müglichen Flyß ankeren gegen jme, das er gehalten werd wie dan recht ist. Es ist ouch eine Aberede mit dem Heren und der Gemeinde geschehen, das er uff Frütag Necht kümende wider by uns erschünen wölle uff dise österliche Zitt unsern armen Selen zu Nutz. Wir dancken uwer Genode ouch alles des Guts so Jr uns bewisen, und uns versseen haben mit einem rechtgeschaffenen Prüster. Solichs wöllent wir alle Zitt um uwer Genode gutwilligen verschulden.

Datum Sontag den 2 Tag im Abrülen 1525. Gunstetten

Hans, Meyer, Peters Hans, Heimburger, die zwei Gericht und die ganz Gemeinde zu Bischwyler und Hanhoffen[1].

Dem Fürsichtigen, Wysen Herrn Niklaus Kniebs, der Frystatt Stroßburg oberstem Haupt.

Das Wolwöllen Gotts sy mit Uch allzyt, gnediger Herr. Es ist myn demietig Pitt an Uch, Jr wöllend, so veer uwer Gemiets Dapferkeit erleyden mag, gnedig Wiß mit den Armen von Bischwyler handeln, angeseen der Sach und ob allen Dingen, daß durch die Rühe (Schärfe) der Stroff das Fleysch nit vermeigen werd zu verfolgen das küm gewünnen Wort des Herrn, doran dann vil mer geleg ist dann an alles Zytlichen. Jch vertröst mich uwer christenlichen Wysheit, und hoff die Sach werd dermaß gehandelt, daß den Umbsesseren kein Lufft zu gloriren werd, und doch Untugend der armen Lütt gestrofft sy, die sich ouch keyner Stroff begerent zu enzühen. Wyter ist myn Beger an uwer Wysheit, Jr wöllend die Herren zum alten St. Peter halb denen von Bischwyler ouch ein fründtlichs Bericht gnediglich anzeigen, und jnen sagen, daß alßo uwer Genade verhandelt hat die Pfarr zu verseen.

Juncker Fabian hat ouch etlich Jntrag gethon des kleinen Zehenden halb on myn Willen und Beger, hab aber dasselbig anzunämen abgeschlagen mündlich vor uwer Genaden. Würd myner Dapferkeit nit füglich anston, und ouch mir ein große Hindernüß bringen an dem Wort zu verkünden. Mir werd anfenglich sollichs inzunämen, mit myner Pitt und Beger, von uwer Wysheit zum Teil hinderstelt, hoff ich werd dorby erhal-

[1] Der Brief findet sich gleich dem folgenden auf der Stadtbibliothek zu Straßburg.

ten. Ich wil der und ander ungöttliche Schünderey entprosten (entlastet) syn, und myn Wort ungefangen haben mit solchen Behelfen des Fleisch, wie dann ich mich anfenglich by uwer Gnaden begeben hab. Ich thu sunst das ich vor Gott nit truw zu verantworten. Helft, günstiger, christenlicher Herr, daß der Nam Gottes nit durch das Zytlich geschmäht werd. Das Evangelium laufft wol by uns. Ich hab ouch guten Gunst, dem Wort onnachteilig, by den Junckerschen Schultheissen in des von Hanows Gepiet. Gott wird es alß nach seinem Willen schicken. Von Zürch hab ich nüwe Zeitung schrifftlich entpfangen. So ich zu uwer Gnaden kumen, will ich uch derselben berichten.

Datum den 14. Nov. 1525. Gervasius Schuler, Diner des Worts in der Gemeine zu Bischwyler.

Prudentissimo viro consulari Nic. Kniewiss, patrono meo in primis observando.

Gratiam et pacem a Domino, celeberrime vir. In gratiam uxoris meæ hanc olim cecini cantilenam, modo vero robore divinæ scripturæ fulcitam opera typographi lucem videre amicorum quorumdam velut infultu coacti permisimus. Præliminaris epistola quam adjecimus tuo admodum celebri nomini dicari placuit, cum quia christianum christiana munera spectent, tum etiam quia tuo nomine inspectatores monitos voluimus ne anilium fabularum deliramenta se lecturos existimarent.

Tu interim, optime vir, hunc meum tenuem conatum, pia tamen temeritate susceptum, boni consule. Hagenoia infelix civitas clam et invito labore aliquot christianos sustinet quorum impulsu quod mittimus prelo mandavimus di-

vulgandum. Ora tu interim ut nomen Dei bene audiat in universo orbe, et si quid peccatum est in hoc, quod maxime vereor, ignosce peccanti. Charitas nil agit perperam, quam flagrare faciat Dominus in cordibus omnium credentium. Vale.

Dat. 6 cal. Apr. 1527.

GERV. SCHOLASTICUS.

Eximio Guolfgango Fabritio Capitoni theologo, cum doctrina tum vitæ sanctimonia clarissimo doctori.

Ad te mitto, doctor excellentissime, orationes Ciceronis quas hodie a me petisti missuras, etiamnum meos omnes libros. Tu manda, mihi jussa capessere fas est, et Gervasium gentilem tuum in clientelam Capitonis adscribito.

Moribus ingenuis gravis es, affabilis, æquus,
Congressum aspernans nullius atque preces.
Te celebrem reddit triplicis facundia linguæ,
Tu nosti quicquid scripsit Aristoteles,
Tu jus pontificum, tu sancta volumina calles,
Insuper eloquio nec Cicerone minor.

Vale decus Germaniæ, bonarum literarum asylum.[1]

Gerv. Schuler D. Martino Bucero, Argent. ecclesiæ Antistiti vigilantissimo.

Gratia Christi tecum, doctissime vir, et in Domino percare frater! Rumor apud nos invaluit te brevi Stuttgardiam ad-

[1] Das Billet findet sich auf der Bibliothek zu Basel, S. N, und ist wohl von da vor 1521 zu datiren.

venturum, quod ut fiat per Deum peto. Non enim usque adeo probe consultum est Würtembergensium ecclesiis cum contentiosis istis Lutheranis quorum amaram æmulationem summe abominor. Legi *Œconomiam*, et usque adeo placet ut nec jota quidem præter Spiritum Dei conscriptum ausim affirmare; charitas est cui tam indivulse nititur ut præter ecclesiarum omnium profectum nil æque spiret. Quodsi hæc Lutheranis non placuerint, vereor inanem esse laborem omnium quibus cordi est ecclesiarum pax et tranquillitas. Ego certe non video num in illorum gratiam et Titus circumcidi debeat. Satis est permissum hactenus, nec ultra licebit præter veritatis jacturam.

Ceterum optamus scire quid cum *Schwenkfeldo* actum sit apud vos, ne posthac iterum phalerata sua eloquentia nobis et ecclesiæ nostræ imponat. Admonuerunt *Thom. Gassnerus*, Lindauensis, et D. *Zwiccius*, constansiensis eccles. ministri, homuncionis cujusdam, *Claudii* nomine, de Sabaudia, qui clam irrepit hinc inde ecclesias seminans suæ doctrinæ toxicum virus, Christum, scilicet, non esse Deum nec ab æterno fuisse, et alia monstra, cujus etiam vos admonitos esse volo nisi prius ejus ingenium olfeceritis[1].

Ecclesia nostra grandescit in dies per Deum. Inter fratres perpetua pax est. *Sympertus* alter meus optime mecum convenit in profectum ecclesiæ. Omnia salva sunt. Hoc unum est ob quod multorum corda tumultuantur, quod inter *Ferdinandum* et ducem Würtembergensem (Cadani) eo pacto conventum sit, ut Catabaptistæ et Sacramentarii soli hoc

[1] Bullinger schrieb gegen ihn noch in demselben Jahre: Utriusque Christi naturæ, etc. Doch fand er 1550 auch in Memmingen einigen Anhang, gegen welchen Barth. Bertelin, Dav. Künlin und Lud. Rabus noch 1555 zu kämpfen hatten.

fœdere pacis exuti sint. Subolet non nihil imposturæ hæc fabula — Es ist alls voll Untrüw — Omnia plena dolis, nec hospes ab hospite tutus est. Sed quid? — Diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum. Faxit servator Christus, ut omnium rerum propagatorem et fidei sinceritate et innocentia vitæ referamus. Huc totis viribus nitendum est. Satis insonuit nobis pietatis ratio. Salutant te ex animo Zangmeisterus, protoscriba, Sympertus et fratres omnes. Saluta meo nomine costam tuam, Capitonem, Hedionem, Zellium, Rihelium.

Memmingæ, 25 Aug. 1534.

GERVASIUS tuus ex animo.

Gerv. Schuler D. Mart. Bucero.

Gratiam et pacem a Dno per J. Christum! Accepimus, venerande Bucere, quas e Francofordia scripsisti literas, atque de eo quod feliciter tui conatus cesserint super modum gaudemus, nec precibus desumus apud Deum ut huic inceptui uberiorem catastrophen adhibeat, quo pacacioribus animis coëamus ne per dissidiorum nostrorum occasiones Sathan habeat in caulas ovium rependi. Exspectamus avide abs te certiores fieri quid *Ph. Melanchthon* apud *Lutherum* effecerit, si ullo pacto fratribus tibi devotis licuerit significare.

Jusseras dum Constantiæ apud nos esses, *Sebastianum* et me ut *Friccium* Isnensem concionatorem alloqueremur quo sese penitius negotio Evangelii insinuaret atque magis ollas ægyptiacas desereret. Bene consuluisti, frater venerande, hac enim via melius ecclesiæ Isnensi consultum esse video. Sed scio quam impatiens sit homo fraternæ admonitionis, scio quam sibi placeat. Verebamur igitur nedum nihil effec-

turos sed etiam sopitum canem exsuscitaturos nos quo magis odio vel simultate in *Fagium* excandesceret. Sic re intentata Fagium admonuimus ne illius insolentia motus desereret ecclesiam Isnensem, imo charitatis nervo tractaret hominem quoadusque liceret inconcussa et illæsa veritate. Speramus te per Deum vel brevi rediturum fore, tibique magis ex autoritate licere illum harum etiam severius admoneas. Faxit Deus ut hac opinione nequaquam frauder!

Postquam e Constantia rediissemus incepit *Friccius* plura de conventu nostro pro publica concione disserere. Inter pleraque in hunc modum dixit: *Wir hand vil und mancherley vom Sacrament des Nachtmals geredt, aber wir wœllend den mittler wæg gan byss das die Gelerten eyns werdend, etc.*, quæ vox certe non admodum placide personuit aliquorum aures. *Buffleri* mæcenatis[1] nostri servus intimus, Petrus *Rodt*, vir veritatis studiosus, mihi hæc in aurem conquestus est. Præsentium porro lator rogavit me ut illius nomine tibi scriberem quo meo rogatu paratior esses partes ejus juvare. Non est ut te beneficiorum largissimum rogem, sed moneo ne variis negotiis adobrutus quod omnino concepisti obliviscaris. In hoc Deo et ecclesiæ nostræ gratificaberis. Vale

[1] Die Brüder Buffler in Isny, Peter und Josias, schlossen 1534 mit den Städten Biberach, Isny, Lindau und Constanz einen Vertrag, laut dessen sie jeder der vier Städte ein Capital von 600 Gulden schenkten, unter der Bedingung, daß jede zu den Zinsen ihres Capitals jährlich noch 30 Gulden zulege. Aus diesen und anderweitigen Mitteln sollten dann von jeder Stadt jederzeit zwei taugliche Jünglinge, welche sich verpflichten den resp. Städten später ihre Dienste zu widmen, in dem Studium der Theologie unterhalten werden, und zwar vorerst in Straßburg, „weilen man allda an der reinen Lehre nach der Tetrapolitana halte." — Joh. Marbach und Joh. Pappus, zwei Lindauer, waren unter den ersten, welche besagtes Stipendium genossen.

in Christo. Salutant te *Zangmeisterus*, *Ehingerus*, *Weckingerus, Wilh. Zell*, *Sympertus* meus et omnes fratres symmystæ. Paribus votis optamus te corpore et anima et spiritu bene valere atque nos tua opera diutissime frui. Saluta meo nomine plurimum *Eucharium Schuler*, germanum meum, *Capitonem*, *Matthæum*, *Hedionem*, *Symph. Pollionem*, *Theob. Schwartz*. Spiritus Dei sit semper tecum! M. Januarii 1535.

NB. Pueros ad vos studii rei literariæ causa missos (Laurentium et Joannem) nomine Senatus nostri commendatos habeto.

Gerv. Schuler D. Henr. Bullingero.

Gratiam et pacem per Deum! Accepi 6. Februarii literas abs te, carissime frater, quibus ex me cupis scire quid *Bucerus* noster a *Melanchthone* et *Luthero* impetravit. Paulo post abitum Buceri *Frechtus* ille plane meus, Ulmensis ecclesiæ antistes, vir pius et eruditus, ad me ceterosque symmistas *Buceri* autographum misit, quod et tibi bona fide communicare volui, non ut aliis ostendas sed apud te contineas, habeasque quo negotium hoc felicius vehere poteris.

Accepi non multo post 27 februarii alias literas a *Frechto* e quibus hæc recenseam : Non ignoras forte quid *Elector* Saxonum *Luthero* responderit ad ea quæ *Melanchthon* et *Bucerus* Cassellæ nuper coram *Landgravium* in causa concordiæ tractavere. *Lutherus* cum theologis Wittebergensibus ingenue confessus est se non posse nos damnare in nostra sententia, eamque omnino carere mendacio[1]. *Philippus* tamen

[1] Melanchthon schrieb bald darauf an Urb. Regius : Ego plane judico eos non abesse multum a nostrorum sententia, immo re ipsa convenire, nec damno eos.

jussu Electoris aliquot præcipuorum concionatorum, utpote *Osianderi*, *Linckii*, *Brentii*, *Amsdorfii*, sententias super hac nostra moderatione rogabit, et rursus *Bucerus* rogabit nostras et præcipuarum Senatorum urbium sententias. Tum plene planeque Deo propitio coibit concordia. Atque ea de re urbium legati Esslingæ forte colloquentur ubi ad proximum Lætare comitia agitabunt.

Nos cum essemus Constantiæ nihil in causa eucharistiæ probavimus quam quod *Buceri* scriptum ad Monasterienses habet super hac re. Vestram vero confessionem quum magno studio legissemus tandem in hanc perrupimus sententiam : Helvetii fratres de hoc negotio verissime scripserunt, fortasse tamen non satis luculenter *Luthero*. Utinam mihi coram daretur otium loqui! *Bucerus* quosdam articulos proponebat nobis subindicans qua via possemus cum *Luthero* præter veritatis jacturam convenire, quos quam avidissime et tecum ad satietatem usque vellem conferre. Non usque adeo tutum est literis omnia expedire. Accipe interim bona fide quæ mitto atque pro tibi data prudentia expende apud te. Vale in Dno, carissime frater.

Memminingæ, 12 mart. 1535.

Gerv. Schuler D. Wolfg. Musculo.

Gratiam et pacem a Domino per J. Christum. Tradideram *Joanni Varnier*, calcographo Ulmensi, exemplar quorumdam sermonum de ratione eucharistiæ ut typis excuderet, quod stipulata manu se facturum receperat. Sed, ut versipellis est Gallus et mendax, post multas septimanas quod spoponderat se facturum negavit, sicque me fefellit simul et *Frechtum* nostrum qui forte ad te de hoc negotio nonnihil.

Sed quia urgentibus ad hoc multis bonis promiseram me prelo commissurum, imo quasi sub incude exemplar esse jam pollicebar, nescio quid illorum exspectationi respondeam. Habeo exemplar meum ab illo restitutum tandem non sine famæ suæ jactura. Oro igitur, mi frater, ut hac de re mihi tuam sententiam significes, num opportunitas apud vestros typographos exstet ut imprimantur. Quod si tibi visum fuerit mittam exemplar et totum tibi ut fratri negotium commendabo.

Valeo cum tota mea familia. Ecclesiæ status utcumque sese habet apud nos, Magistratus maxime languet in re Christi, et dolens hæc tibi scribo. Si ullo modo per Deum liceret cuperem res meas mutatas. Multis distringor laboribus, sed parum proficio. Optarem me semel apud te esse atque tecum de his et aliis libere commentari quæ calamo non est tutum commendare. Vale in Dno dilecte Muscule!

Fratres et cooperarios tuos, cum primis Bonifacium (Wolfhardum) nomine meo plurimum saluta, simul et costam tuam.

Memmingæ, 13 Junii 1542.

Gerv. Schuler D. Henr. Bullingero.

Accepi jam duas abs te literas, dilecte frater, quibus nondum respondi, fateor. *Reimb. Funckius* me inscio Tigurum abiit. Postea venit ad me frater *Joannes Hallerus* una cum *Huld.Zwinglio* atque quodam patricio tigurino (Zoller), quos tanquam viscera mea excepi. Augustam abituri pollicebantur se per Ulmam, non per Memmingam, Tigurum reversuros, unde et sic spe mea ad te scribendi frustrabar. Porro

24 Novembris nimis sero Memmingam, me tale nihil sperante, venerunt postero die mane abituri. Ego multis negotiis occupatus ideoque festinanter scribo. Incusas me negligentiæ atque times mutuum inter nos amorem refriguisse. Quoad primum nolo tecum contendere, mi Bullingere, modo admisceas aliquot negotiorum quibus disturbor. De secundo vellem apud te tales de me suspiciones penitus evanescere; nihil enim minus tibi persuadeas velim. *Musculus* per me tuo nomine commendatos christianice tractavit ac deinceps tractabit sine dubio.

Cattorum Principis victoria audio vos supra modum gaudere, neque id mirum puto, ut qui pro vestra prudentia heroïcum illud factum ad propagandam latius gloriam Evangelii a Deo nobis concessum agnoscitis. Optas illum hac victoria bene uti quod cum primis illi necessarium esse et nos fatemur, atque paribus votis optamus omnes. Sensim apricantur pontificiorum technæ quibus nobis interitum minabantur simul et Evangelio. Sed Dominus cui soli accepta omnia sunt referenda adfuit nobis. Post profligatum *Brunswicensis* exercitum simul et captos Principes collecto milite *Cattorum Princeps* comitem a *Rieperg* qui partes Brunswicensis contra nos adjuvit, adortus est, ejusque ditionem bellica vi obtinuit. Nunc convocat omnes Protestantes Francofordiam ad diem Nicolai. Illic consultabitur de inventis literis quibusdam ducis Brunswicensis et de prorogando fœdere. *Balth. Funckius* a nostris ablegatus est. Dominus det nobis quæ ipsi grata sunt! Meditatur *Cæsar* colloquium, indixit Ratisbonæ. Nostri vero gloriæ Christi parum vel nihil inde accessurum verentur. Pontificiæ imposturæ sunt. Dominus est cui uni causa universa committenda est. Hisce diebus Nordlingæ convenerant omnes status olim Suevici fœderis pro componenda pace inter se et nobilem a *Rosen-*

berg, sed re plane infecta discessum est, quæ res novos pariet tumultus in Germania. Vereor Cæsaris consilio factum esse qui cupit Germaniæ vires sic sensim debilitari donec ab eo penitus subigatur. Sed de his omnibus Dnus providebit.

Caspar Schwenkfeld 13 Novembris legatum *Joannem Wilhelmum* a Laubenberg ad senatum nostrum misit, conquestus de illata sibi per me injuria pro publica concione. Cupit causam suam defendere coram, et petit mihi a senatu silentium imponi. Quid super hæc illi respondendum senatus meum consilium cupit audire, cui morem gerere non gravabor. Undique profecto turbat ecclesias versipellis ille. Omnes dehortatur a concionibus nostris et nostrorum usu sacramentorum. Dicit nostras ecclesias Christo carere simul et solida cognitione justificationis, etc. Cuperem ex animo cum illo in publico aliquo synodo agi ad profligandam hanc quam sparsim seminat hæresin. Sed de his proximis literis forte plura dabimus. Jam dum hæc scribo ad senatum vocor in ejus causa. Dominus det in sui gloriam tractentur omnia! Uxor mea valde ægrotat. Ora Dominum ut vita superstitem liberis concedat. Vale mi carissime frater.

Memmingæ, 25 Novembris 1545.

Henr. Bullinger D. Gerv. Scholastico.

Gratiam et pacem! Sex tuas, Gervasi dilecte, quæstiones legi et expendi. Valde id me turbat ne te rem expendisse diligentius. Non nescio sic doceri fere a *Luthero*; non nescio verba sic usurpari et torqueri ab illis qui videntur sibi mediam tenere sententiam inter Lutheranam et nostram. Ego

vero existimo pastores ecclesiæ doctrinæ genus petere debere ab Archipastore non ex hominibus. Quid ergo me in tuis illis quæstionibus offendit, paucis indicabo.

Cœna est corpus Christi et sanguis ejusdem, etc. Sic ais, sed alienissima est hæc definitio a re ipsa. Cœna est e genere actionum, et actio sacra est a Christo instituta qua, suscepto sacro pane et vino, memoriam Domini celebramus, gratias ipsi agentes quod morte innoxia sua nos liberavit a morte. Sic Dominus : *Hoc facite*, etc. Sic Paulus : *Quoties*, etc. Ex his discimus cœnæ finem esse memoriam celebrare traditi corporis, gratias agere, coalescere in unum corpus, exerceri fide in Christum qui sacramentis institutis testificabatur visibiliter, et obsignat promissiones Evangelii sui. Evangelio autem docemur fide in Christum remitti peccata, hæredes nos fieri vitæ æternæ adeoque et Christi et omnium bonorum participes fieri. Non tum demum participamus Christo cum cœna participamus, sed quia participes Christi facti ideo accedimus, 1 Cor. 11, 28. Ex tua doctrina certe (?) sequitur sacramentis conferri sumentibus et non obicem ponentibus gratiam. Neque aliter tua possunt intelligi verba quam quod in cœna et per cœnam exhibeantur nobis illa omnia quæ fidelis, priusquam accedat, possidet, et nisi possideat ad judicium accedit. Sic ædificamus rursum cum Papistis quod olim destruximus cum apostolis. Ubi nunc generale illud dogma : *Fide justificabitur homo absque operibus?*

Vellem itaque nunc sicuti quondam pure et simpliciter diceres quod nullam ansam adversariis Papistis suos errores statuendi præberet. Remissio peccatorum et vita æterna datur gratuito per Christum credentibus ; et Christus testificatur, significat, repræsentat, invocat et obsignat in cœna nobis redemptionem suam ac dona nobis collata quæ per

fidem possidemus, non in cœna demum percipimus. Acceptaculum salutis fides est, cœna signum est, et in genere signi manet; et nisi prius adsit fides et Christus in cordibus habitet, non dat signum quicquam. Tu vero dicis : *In disem hochwürdigen Sacrament finde man den Hunger der Selen zu stillen*, etc. Aliter Christus Joh. 6, 32. At cœna, dicis, tanta efficit non propter cœnam et quia opus est externum, sed quia cum fide conjuncta est, adeoque et propter fidem. Cur ergo non rite distinguis et juste agis? Justitia suum cuique tribuit. Ita ne qua sit confusio, dic : *Fide justificari nos, sacramenta testari*. Sic Paulus Rom. 4.

Unde, obsecro, probabis neganti aut dubitanti quod dicis : *Die Wort bringen alles mit jnen*, etc.? Sic Lutherus dicit. At certum est verba nihil posse quam significare et significando docere, monere. Nulla verba in æternum secum ferent quod significant, nisi placeat incantationi aliquid tribuere. Uteris etiam cum aliis verbo *exhibendi*. Ergo instrumentum et organum est sacramentum per quod Dominus se nobis infundit? Aut habent sacramenta quod significant? An vero dicamus ministerium exhibere? — Non ego exhibeo quod non habeo. Vide quid de hujusmodi doctoribus dicat Augustinus tractatu Joh. 5. — Ex his intelligis, mi amice, judicium meum de tuis quæstionibus quas editas nollem [1].

Ceterum mitto hic libellum viri undequaquam doctissimi D. *Joannis a Lasco* (Baronis Poloniæ quondam D. Erasmi mæcenatis, qui jam docet in Frisia orientali magno cum fructu et accessu fidelium), non quod hominum scriptis

[1] Wir bedauern sehr, daß sie uns nicht zu Gesichte gekommen sind, und wundern uns hier von Bullinger Manches zu lesen, was mit der früheren Confession von 1536, wie mit dem späteren Consensus von 1549, schwer zu vereinbaren sein möchte.

nitor, sed ut videas et alios doctiores nobis puritatem doctrinæ servare et propugnare. Scripsit idem a *Lasco* de incarnatione Dei, quæ tibi utilissima forent contra *Schwenkfeldium*, de qua re tibi dicet *Hallerus*. Is nescit quod scripsi de causa sacramentaria quidquam ad te. Soli enim mihi retinui, ac putavi hoc me tibi debere; néc tu cogitabis aliud quam quod ex caritate hæc omnia proficiscantur. Amo te ex animo ac optime tibi volo, id quod hactenus ab annis multis ostendi. Vale.

Tiguri, 20 Febr. 1546.

Gerv. Schuler D. Henr. Bullingero.

Res nostræ, frater in Domino venerande, in declinio sunt. In dies exspectamus manum Domini gravem, neque immerito. Hæc enim peccata nostra, contemptus oblati beneficii et ingens ingratitudo exposcunt. Moliuntur Pontificii cum brachio suo nobis extrema horrenda. Nihil nobis reliquum est quam ut ferventi animo precemur Dominum quo magna animi patientia feramus manum illius. Urbis nostræ legati apud Cæsarem sunt (Egræ) deprecantes nobis gravissimam pecuniarum mulctam. Dominus faxit ut apud Cæsarem gratiam inveniant, qua non inventa actum est plane de Memminga.

Crede mihi, tam deplumat urbes Imperii semper Augustus ille ut vix repant. Vereor actum esse de libertate Germaniæ: nam hanc unam cupiunt Pontificii deperditam, modo ipsis scilicet bene sit et liceat illis libere vitulari, ne quid impudentius dicam. Ulmæ cristas erigit Antichristus, missatur strenue, mussitatur in templo Dominicastro, potior pars

civium post Belial ambulat. Hypocritis omnia illic plena sunt, ita ut milites, non sine magnis conviliis, illorum impudentiam et inconstantiam, Ulmensium dico, graviter prosequantur. Nos Memmingæ adhuc pure prædicamus Christum confortante nos spiritu ipsius. Carthusiani prope urbem revixerunt magno mihi offendiculo.

Anceps bellum geritur inter Cæsarem et Electorem Saxoniæ, quanquam fortuna magis hactenus Duci faverit. Cæsar nobiles Sueviæ totius ciere in bellum ausus est a quibus etiam magnam pecuniæ partem postulat. In summa non est furiarum exactionumque modus. Ajunt ad hæc, Turcum in magno esse apparatu bellico adversus nos. Romanus rex interim sitit sanguinem confessorum veritatis. Bone Deus, quis et quando ærumnarum finis erit? Omnia spirant ardere iram in nos justi judicis. Dominus his finem faciat et donet nobis magnam animi constantiam ut in sancto timore perseveremus. Ego cum meis optime aliàs valeo per Dominum. Ora pro me, dilecte frater, et pro mihi commissa ecclesia. Vale.

Memmingæ, 19 Aprilis 1547.

Henr. Bullingerus D. Ulr. Wolfhardo.

Præstans illa virtus tua, vir carissime, quam in te prædicat eximius ille vir et amicus meus singularis, D. *Gervasius*, effecit ut jam diu dignitatem tuam amarim ex animo, cogitaverimque quomodo benevolentiam illam erga te meam declararem. Quæstio est de vocando aliquo doctore medico qui in praxi excellat, etc.

Tig. 10 decembris 1549.

Ulr. Wolfhardus D. Henr. Bullingero.

Etsi summa gratitudine et pia lætitia, vir præstantissime, literas tuas amoris ac officii plenissimas per præsentem latorem, nuntium vestrum, acceperim, cuperemque modis omnibus istud re ipsa præstare posse quod pro suo in me amore D. *Gervasius*, mihi omnium carissimus, tam pleno ore vobis de me pollicitus est, quamvis non tantam eruditionem neque eas virtutes atque rerum medicarum usum mihi adesse plane agoscam, et omnino vellem tibi persuadeas, hoc genere officii atque conatus meam dignitatem exornandi, cum te tum dilectum compatrem meum Gervasium magnam apud me iniisse gratiam, meque animi mei voluntatem gratissimam ostensurum quacunque oblata occasione, conditionem tamen honestissimam quam offertis, ne suscipiam multa adhuc me impediunt, etc.

Memmingæ, 17 Decembris 1549.

Wolfg. Musculus D. Gerv. Schulero.

S. D. Accepi tuas literas hac hora, *Gervasi* in Domino carissime. Cupis scire de statu rerum mearum. Is est mediocris. Subinde invisit me manus cœlestis Patris, qui quos diligit castigat. Vicesima prima Novembris *Judith* filia mea peste correpta migravit ad Dominum. *Abraham* male curatus deformiter claudicat[1]. Stipendium quod datur impar

[1] Er trat jedoch in die Fußstapfen seines Vaters, und starb als Dekan der Kirche in Bern.

est necessitatibus domus meæ, atque ideo cogor de meo adjicere et absumere quæ erant servanda in usum liberorum. Sed sic visum nunc est Deo qui aliquando commodiora dabit. Admones me ut rerum tuarum rationem habeam. Crede mihi, si possem aliquid, curassem jam olim ut tibi prospiceretur. Verum in eo totus hæreo. Admodum interea miror qui fiat quod M. H. *Bullingerus*, carissimus compater, nihil in tua causa efficiat, cum sciam eum tibi velle optime. Verum exspectanda est voluntas Domini. Exercetur nostra patientia, in qua persistendum est ad finem usque, donec divinitus adjuti cantemus Domino canticum novum. Ego dico ex animo: Sicut Domino placet, ita fiat! Sit nomen ejus benedictum[1]! Brevius scripsisti quam velim. Debebas adjicere de ecclesiis nostris Augustæ et Memmingæ, de quibus subinde certiora habere potes quam ego. De Anglia nihil habent *Bullingeri* literæ. Adest tamen *Christophorus Montius* ex quo intellexi religionis causam adhuc esse in Anglia salvam. Sit gratia Domino! Optime vale, mi Gervasi, cum tuis omnibus. Salutem et ego et mei apprecamur domui tuæ, præsertim Annæ filiæ.

Bernæ, 14 Novembris 1549.

[1] Ambrosius Blaurer sang um dieselbe Zeit sein Lied:

Wie's Gott gefällt, so gfällt's mir auch,
Und laß mich gar nit irren &c.

Später wurde es dem Kurfürsten von Sachsen, Joh. Friedrich I, zugeschrieben. S. Koch's „Geschichte des Kirchenliedes" &c.

Gerv. Schuler venerabilibus in Christo fratribus, Memming. ecclesiæ ministris.

Gratiam et pacem a Domino per Jesum Christum, servatorem nostrum! Venit ad me hisce diebus dilectissimus meus *Joannes Fabritius*, frater in Domino et olim symmista mihi conjunctissimus, quem omnium vestrum nomine velut communem hospitem magno animi mei gaudio suscepi et quod mea tenuitas ferre potuit pro merito tractavi. Ille ecclesiæ vestræ statum mihi graphice depinxit. Gaudeo in Domino super vestra constantia qua adhuc intrepide Dei verbum populo profertis et in tantis omnium rerum turbis vos non Christi pudeat. Dominus infigat vestris animis promissionum suarum vividum assensum, quo suffulti spe usque in finem perseverare possitis. A dextris et sinistris est quod vos alacres reddere debet: A dextris præfixum præmium æternæ gratiæ omnibus a Domino promissum qui multa parrhesia alios erudiunt, Dan. 12; a sinistris imminet horrendum Dei judicium in omnes qui adveniente malo buccina non cecinerint atque pro muro steterint, Ezech. 22, 30.

Fortis est mundi princeps, fateor; sed fide in illum oculos defigite qui illum devinxit, qui mortis et inferorum habet imperium. Vere in propinquo est, paululum absentiam simulat, sed promissionibus illius credite; mox cum fœnore salutem et gloriam velut gigas prodibit. Immutabimur, non moriemur. Bene ergo collocemus quod reliquum est vitæ, ne æternum illud gaudium nunquam finiendis cruciatibus commutemus.

Expendite oculo fidei, o fratres, præsentium rerum faciem, et procul dubio prospiciens per cancellos arridebit

victor et triumphator Christus. Proponite vobis gaudium, et sustinete vos transformari ad imaginem servatoris vestri. Considerate quo vos honore dignatus sit Dominus, ut coram cernere liceat quantas vestræ afflictiones consecuturæ sint glorias si fide negotium præsens penitius introspexeritis.

Adhuc invicta est veritas invitis etiam dæmonibus. Pœna earum qui veritatem abnegarunt passim apricatur. Pontificii extrema furia agitati cum suo locustarum rege sibi iram Dei cumulant. Ventilabro Dominus discriminat undique a paleis triticum mox in totum repurgaturus aream suam. Huc, huc, carissimi fratres et symmistæ, accommodate ocius omnes conatus vestros, ne interrumpatur opus Domini quod vestrum concernit officium. Fideliter præstate quod faciendum vobis imposuit Dominus. Supersunt adhuc multa millia hominum qui non oscularunt manus suas, et in quorum cordibus adhuc delitescit veritatis amor. Vos vestro studio modo non desitis. Durum est incidere in manus Dei; transitorium et ab omni periculo æternæ salutis alienum est a mundo contemni, annihilari, confundi. Firmum et æternum est solium Christi, quod est ecclesia, nunquam deserta a sponso suo, utcumque Sathan, Antichristus et mundus spuant. Colligi oportuit quod residuum est electorum Dei. Ordo est ut id vestro ministerio efficiatur. Quampropter curate ut per omnia omnibus placeatis, verum non quærendo quod vestrum est, sed quod multorum utilitatem spectat, ut salvi fiant.

Ego, ita vivit Dominus, absque animi mei omni fuco a vobis sum sublatus. Præsentium lator, afflictionum mearum socius, novit quanto mœrore crucier vestri causa, omniumque bene de Christi negotio sentientium. Sed sic fert præsens calamitas ut mihi multa pro vobis oratione et patientia opus sit, ad quam vestras preces enixim opitulaturas efflagito,

o fratres in Domino dilecti. Spero me non in vanum laborasse apud vos. Opto nunc et vestro ministerio per omnia morigeros esse quos sibi Dominus per gratiam meo ministerio voluit esse gratos. Sed quid? Oves pastoris æterni vocem audient, modo vos ne alienorum voces edatis. Polliceor mihi recte de vobis quicquid Deo gratum est facturum, nec diffido Dominum huic meæ optioni defuturum esse. De helveticarum ecclesiarum statu deque mea tenui sed contenta sorte plura, eaque certa, ex fratre meo dilecto percipere licebit. Interim vos stabiliat Dominus in opere suo, et in mearum afflictionum turbis det vobis intimius quæ in æterna patria nobis adventura sunt multa fide speculari. Salutate vos invicem in spiritu per quem veneror vos omnes in Domino quotquot Christo militatis. Lacrymæ calamum sistunt, plura non possum. Salvos cupio dominum *Bartholomæum*, *Joannem Schalheimerum*, *Magnum*, *D^r^ J. Kleberum*, *Fridericum* et meum *Sebastianum*, dilectum fratrem, una cum dilectissimis uxoribus et liberis charissimis. *Welte Gott ich solt ein Stund, wo nit meer bey uch sein.*

Dat. Tiguri, 29 Mart. 1550.

Vester in Domino servus,
GERV. SCHOLASTICUS[1].

Gerv. Schuler D. Henr. Bullingero.

Verum est, venerande et perdilecte frater, satis laconice scripsi nuper. Vix tantum potui usque adeo nuntius meas

[1] Die Benutzung des Originals dieses Briefes, nebst mehreren Notizen aus den Archiven von Memmingen, verdanken wir der Gefälligkeit von Hrn. Rehm, Dekan und Stadtpfarrer allda.

prætereundo ædes festinaret; neque tu ad ea respondes. Ceterum, quod de *Cremonensi* quodam bono viro, an ad me venerit dubitas, dubitare desine. Præstantissimus vir satis fidelissime hac in parte tuæ respondit voluntati. Pransus est apud me, et literas tuas simul et quintam decadem diligentissime tradidit, pro quo dono ingentes tibi gratias ago. Non me auri congeries tantum quantum lucubrationes tuæ exhilarent. Aurum perit, in his thesaurus æterne duraturus. Cuperem ex animo ut quod reliquum est cogitationum tuarum in Epist. ad Hæbræos mihi communicares. Forte ocius remittam.

A Bernatibus audio *Turcum* gravem expeditionem moliri adversus Pannonias. Neque mirum arbitror Dominum in hoc esse, ut hoste eminus advocato nostram ingratitudinem ex una Pontificiorum vero vesanam rabiem ex altera parte puniat, et commeritas pœnas sumat. Audio præterea Augustæ apud Gandanum illum (Cæsarem) esse legatos regni Angliæ, Poloniæ et Daniæ, qui Magdeburgensium causam fideliter agunt. Sed *maledictus qui confidit in hominem.* De Concilio Tridentino, ut tu, nihil boni ominari possum; sed inter os et offam multa intercidunt supremaque labia, ut dicitur. Dominus Jesus Christus, rex regum, fulciat corda nostra suo spiritu ut usque in diem ejus perstemus firmiter in semel concepta solida sui cognitione. Ego cum meis valeo per Dominum. Avunculus nonnihil revaluit, gratia Domini. Graviter laboravit, unde vix in pedes erigetur. Quæ D. *Hallero* mittenda jusseras misi. Vale. Salutat te *Nicolaus a Disbach*, præses, *Hamanus*, urbis præfectus, cum primis avunculus tuus.

Lenzburgi, 25 Mart. 1551.

Gerv. Schuler D. Henr. Bullingero.

Accepi nuper, amice incomparabilis, sermones quos de clarificatione Christi, servatoris nostri in ecclesiastico cœtu Tigurino habuisti. Valde me delectat locus ille Matth. a te usque adeo docte et pie elucidatus. Reliquum ipsemet præfecto arcis ut significaveras portare volens, quia Bernæ abierat, illius uxori, nobili ab *Erlach*, dedi, quæ, ut est christiane prudens mulier, grato animo accepit, vicissim tibi gratias per me agit. Ceterum rumores bellici undique crepant. Ajunt comitem a *Mansfeld* magno exercitu adversus Augustanos parasse bellum. *Albertum* Marchionem cum suo milite in comitatu Pfirdt hibernaturum multi timent. Cæsarem illum plus ultra, si Deo placet, in Didenhofen (Thionville) castra metatum dicunt nonnulli. *Mauritium* in Ungariam abiisse, forte cum Turcico imperatore pacturus, ut est homo vanissimus et Germaniæ egregius proditor et nullius fœderis initi tenax.

Quid multis? Tumultuatur universus orbis. Quis horum finis, Deus novit. Ego spero Deum brevi redempturum electos suos. Hæc unica mihi spes superest præter quam non video quibus viis præsenti malo obviandum sit. Antichristus, in quo credo Sathanam habitare corporaliter, suo regno timens omnem lapidem movet ut salvus sit et diutius grassari in miseras ecclesias possit. Plane insanit mundus qui aperta et tam horrenda mendacia non horret, imo, ut Propheta ait, diligit, veneratur et colit. Ego cum tota familia mediocriter valeo. Dominus parcit nobis immeritis ne peste nos turbet.

Hisce diebus apud me fuit *Jodocus Brœnwald* ex Vitoduro una cum quodam juvene *Constantino*, et filiam meam in

uxorem a me petiit. Sed quia apertis dolis et mendaciis me adoriretur renui, in primis cum audiverim eum nocte in diversorio apud Leonem ita vina ingurgitasse ut pedes velut deluxati gressum negarint. Non videbatur filiæ meæ consultum tali marito, *noch dass ich sy in das Thurgeuw unter den hübschen Landfrieden schicke*. Ceterum ago tibi gratias de beneficiis in illam abs te collatis dum nuper Tiguri esset. Vale dilecte mi frater.

Lenzburgi, 18 Novemb. 1552.

Henr. Bullingerus D. Gerv. Scholastico.

S. D. Tuas legi literas, care mi frater, ac facile ex eo erga meas filias affectu judico de tuo, quam feras inique raptum illum. Scio quoque et agnosco quædam te non ut patrem modo, sed ut pastorem indignius ferre. Verum quid facias in re ista? An cumulabis malum malo, et addes dolori dolorem? Prima felicitas est nuspiam impingere; proxima, si impegeris, vulnus acceptum mature et minimo cum dolore quantum scilicet fieri potest, curare. De prima felicitate deperdita non est quod sis sollicitus; frustra enim de rebus amissis nec unquam recuperandis animos nostros fatigamus. De posteriore felicitate et consequenda et conservanda, nisi cogitaveris diligenter, jacturam metuo graviorem.

Mihi ergo hoc videretur : Principio cogitares factum per se quidem non esse damnandum. Conjugium enim sanctum est. Modus quo coiit illegitimus est, ubi peccatum est. Ac peccavit quidem gener, tu non peccasti. Vide autem ne quid pecces, si pergas esse irreconciliabilis. Tandem redeundum erit in gratiam, aut patiendum ut numereris in fœdo illo ca-

talogo qui exstat Rom. 1. Agnosco tamen ingenue non quamvis injuriam protinus esse condonandum, præsertim si lævitatis crimen ex eo incurras. *Est tamen modus in rebus sunt certi denique fines, etc.* Agnoscis ethnicam sententiam, sed christiane consulentem. Ego itaque moderate injuriam illatam ferrem, nihil dicerem gravius, non uterer execrationibus. Interea si post aliquantulum temporis illi postularent se recipi in gratiam, non omnino omnia illis negarem, sed cum conditione aliqua benignius dicerem : Si videro vos ex animo cognoscere errorem commissum et dolere de injuria luculenta mihi illata, agnoscam pro meis vos. Sed et post aliquantulum temporis denuo exorantes veniam reciperem, et paterne erudirem; posthac ne verbo quidem amplius ullo ipsis ullam molestiam exhiberem. Faxit Dominus, ut quod optimum fuerit facias?

Porro rem novam et hactenus non auditam refers, commemorans Campodunensem vocationem. Vereor ne in consilium admiseris affectum. Quia illa tibi illata est injuria, veluti vindicaturus te adornas discessum. At vulgare est, animo dolenti nihil esse credendum. Revera non poteris, nisi magnis sumptibus, redire in Sueviam. Vix illic te collocaveris cogeris sarcinas colligere. Sed ut non commemorem corporalia incommoda, an putas, mi Gervasi, care frater, Campodunenses non adhæsuros August. Confessioni? Adhærent, et mordicus quidem. Si nuper audisses optimos ex Suevia viros huc adventos, quam sint doctores lutherani insolentes, malles certe in casa vili hîc, quam ibi in aula regia versari. Opto tibi mentem prudentem, et ut optime cum tuis valeas.

Tiguri, 3 Jun. 1553.

Gerv. Schuler D. Henr. Bullingero.

Valemus omnes per Dominum, dilecte Bullingere, quod et de te tuaque familia audire desidero. Venit *Anna*, filia mea, una cum marito suo primo Novembris ad me, multis lacrymis meam in gratiam redire cupiens culpa deprecando. Ego post facti exprobationem, tuo consilio adjutus, noxa condonavi, quod jam dudum monebat Dei charitas et paternus affectus. Postea una venimus ad generum meum *Leonardum* in Rinach; tandem post aliquot dies Gæchlingam multo animi gaudio abierunt.

Gaudeo valde, mi frater, omnia nunc apud meos esse tranquilla et pacifica, quanquam ex animo cuperem generum meum *Constantinum* alias translaturum, ne apud parentes suos diutius esse cogeretur. Sed forte dabit Deus et his quoque finem. Hac vice satis beneficiorum nobis contulit Dominus, porro procul dubio majora daturus. Vale carissime frater. Lenzburgi, 21 Novembris 1553

Wolfg. Capito an den Erzbischof von Maynz.

Wir haben im Nachtmal Psalmen und Lobgesäng mit grundlicher Handlung der Gschrifft, mit allerley Gebetten, Danksagungen und gemeiner Brotbrechung, also daß im Dienst der Kirchen der Herr Jesus Christus zu nießen den Gläubigen angebotten und warhaftig zugegen, zur Speiß der Selen, von jnen genossen wirt. Dawider von unsern lieben Brüdern, die man zwinglisch nennt, nichts geleert oder gebraucht ist, dann daß im Zank jedes Teil dem andern sein Wort etwan mer uß Bewegung dann uß bestendigem Urteil spennig deutet. Wie ist diese

Red dem frommen Zwingly so gepraucht gewesen: „Unser Herr Jesus Christus ist selbs bey seiner Gemeind, und als das Haupt geußt er in uns Gnad und Leben. Darumb bedürffen wir auch keins Statthalters, der die Gnad Gottes und Ablaß der Sünd uns mitteile. Christus thute es selbs.“

Dieweil nun Zwingly glaubt Christum die Warheit und selbs wesentlichen zugegen seyn, und höret, daß er gibt und spricht: Nempt hin und essen, das ist mein Leib, so wurt er sunder Zweiffel vom Herrn seinen warhaftigen Leib auch entpfahen, dann er sunst keinen hat, dann den Leib der Herrlichheit. Dieß ist unser einfaltig, gleichformig, bestendige Handlung von Sacrament Anfangs des Zanks gesein, und wissen noch nit anders, dann daß solichs auch im Grund jewelts die Kirch dermaßen gehalten und alle Vätter einhelliglich. Warumb aber sollten wir nit ernstlich handeln, daß nit etwan einem Element oder einer usserlichen Wirkung wurde zugeschrieben, das unserm erhöchten Christo in himmlischer Ordnung allein gebüret? — Dazu wir nur begeren die notwendig Gerechtmachung durch den Glauben an den einigen Christum, und daß uns, was dem entgegen verginnet würde zu unterlassen, und uff den warhafftigen Gottesdienst, der da ist im Herrn Christo, Jedermann ze weisen. Straßburg am 10. Oktob. 1533[1].

[1] Wir schließen mit diesem Briefe zu Ehren des Mannes, mit dessen Empfehlung Gervasius nach Bischweiler kam, so wie zu Ehren dessen, der sein Freund und Nachbar in Hagenau war.

ERRATA.

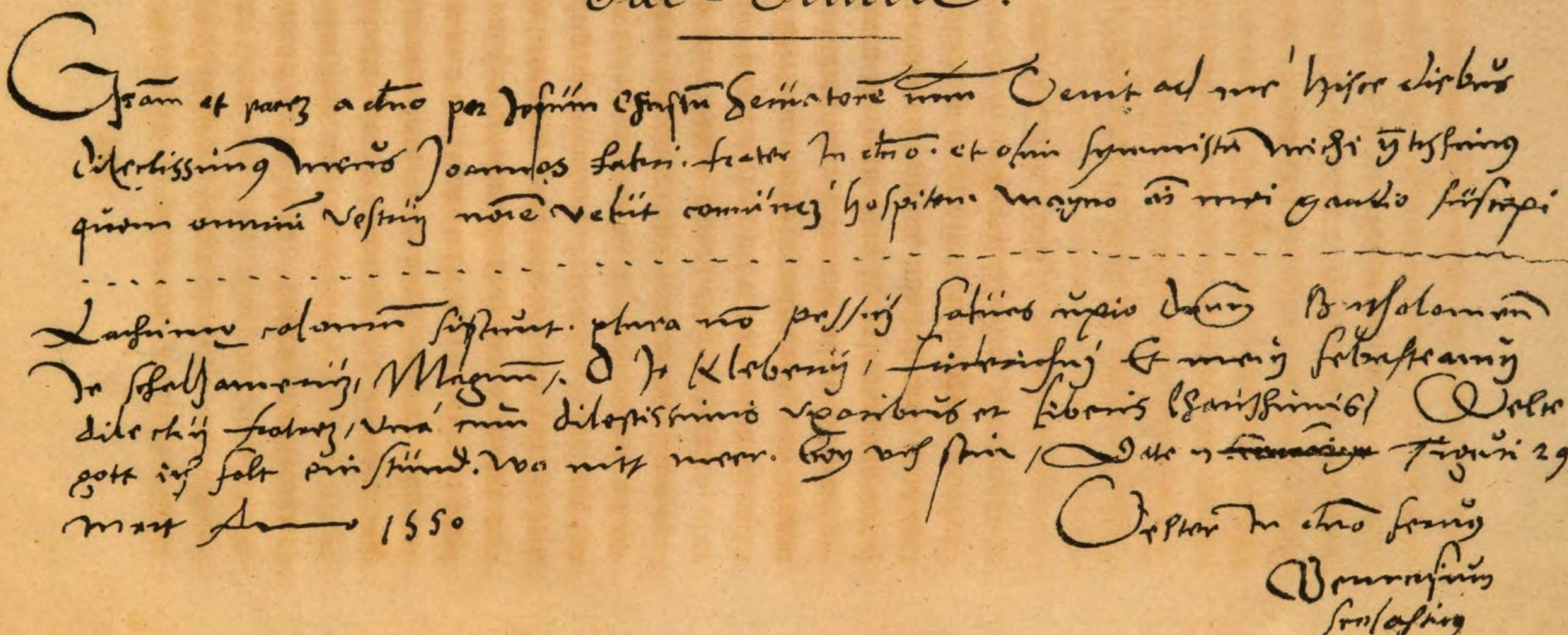
Man lese S. 8, Note: Erst seit 1846. — S. 109, Note: des villes et des campagnes. — S. 109, Z. 15: banges Harren.

Anfang und Schluss eines Briefes unter der Aufschrift:

Venerabilibus in Christo fratribus, et dilectis meis in Dno &c.

Memmingensis ecclesiae ministris.

Fac-Simile.



Gratiam et pacem a [illegible] per Jesum Christum Servatorem nostrum. Venit ad me hisce diebus [illegible] Joannes [illegible] [illegible] [illegible] quem omnium vestrum nomine [illegible] hospitem magno [illegible] gaudio [illegible]

[illegible]

[illegible] 1550

[illegible]

